pB

Path. 1181 m

<36601859770013

<36601859770013

Bayer. Staatsbibliothek

E. Sibly M. D.

Medizinischer Spiegel.

Oder

über die Befruchtung des weiblichen Menschen,

den Ursprung der Krankheiten

und

die Ursachen des Lebens und des Todes.

Aus dem Englischen übersezt.

mit 2 Kupfern.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher.
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

In diesem Spiegel kann jeder Kranke nicht nur ein treues Gemählde seiner Krankheit sehen, sie sey nun angeerbt oder zufällig, chronisch oder hitzig; sondern er kann auch darinne den geraden und deutlichen Weg zu einer unmittelbaren Heilung erblicken: besonders bey schlaffer und geschwächter Körper-Constitu-

stitution, gesunkener Lebenskraft, und Nervenschwäche; bey scrophulösen, rhevmatischen und arthridischen Krankheiten; kurz bey allen Beschwerden, welche ihren Ursprung in einem unreinen oder verdorbenen Zustande des Blutes, in fehlerhafter Lymphe, oder in krampferregender Beschaffenheit des Nervengeistes haben, welcher das System der Muskeln, das Gehirn und die Lebensorgane der menschlichen Maschine reizt.

Das zarte und schamhafte Weib, es sey nun verehelicht oder nicht, kann hier den bewunderungswürdigen Bau seines Körpers und der Zufälle, die ihm eigen sind, kennen lernen, und bekommt hinläng-

längliche Zurechtweisung, wie es sich verhalten soll, ohne daß es seine Delikatesse zu verletzen braucht, indem es seine Beschwerden, seine Bedenklichkeiten oder Besorgnisse den schonungslosen Nachforschungen vorgeblicher Freunde mittheilt.

Der Landarzt, und der Geburtshelfer von Profession, wenn sie den Geldspeculationen entsagen wollen, und reiche Gutsbesitzer, wenn es ihnen nicht an Herzensgüte fehlt, finden hier Mittel bereit, der Angst des gequälten Kranken abzuhelfen und den armen erkrankten Landmann wieder aufzurichten, dessen Aufenthalt im freyen ihn gleich

stark

stark der Strenge jeder Jahrszeit und der unendlichen Menge von Krankheiten unterwirft, welche von abwechselnder Kälte und Hitze, von beschwerlicher Arbeit, von Mangel an gehöriger Nahrung und Kleidung, der unsre Land-Armen überall drückt, zu entstehen pflegen.

Vor allen aber ist doch gewiß der harte Seemann, der, obschon dem verheerenden Scorbut unterworfen, dennoch die Donner des Krieges nicht scheut, und troß Wind und Wellen den verwüstenden Feind von unsern friedlichen Ufern hält, und der arme Soldat, der nicht vor seinem blutigen Geschäfte zurückschaudert, sondern mit Verachtung

der

der Gefahr und des Todes für sein Vaterland blutet, der erste Gegenstand der hülfreichen und mildernden Hand des Arztes. Die gefährliche Lage beyder in diesem jezigen anhaltenden Kriege spricht bey uns mächtig für sie, zieht unser Mitleiden zum Gefühl alles dessen hin, was sie erdulden, rührt uns tief bey jedem neuen Gemählde ihres Elendes, und dringt in uns, das balsamische Oel des guten Samariten aufzusuchen, um ihre blutenden Wunden zu heilen. In diesem Spiegel nun zeigt sich ein solcher Balsam, der, wenn er zeitig in allen den Krankheiten, die ihren Ursprung im Blute haben, angewendet wird, viele

tausend schätzbare Glieder der Gesellschaft ihren Angehörigen und Freunden erhalten kann.

Me=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Medizinischer Spiegel.

Von der Befruchtung des weiblichen Menschen.

Werfen wir einen aufmerksamen Blick auf die Natur und Offenbarung: so finden wir uns, wenn wir Analogie, Vernunft, medizinische Versuche und Zergliederungskunst zu Hülfe nehmen, in den Stand gesezt, näher zu der geheimen Werkstätte der menschlichen Oeconomie vorzudringen, und sie tiefer in ihre verborgenen Schlupfwinkel zu verfolgen, als es einige Aerzte zugestehen wollen. Denn verarmt durch den Luxus, und dadurch in die Nothwendigkeit versezt, Portionen und Besuchtaxe zu vermehren, haben sie nicht zur Absicht ihre Kranken zu heilen, sondern den Saa-

men menschlicher Gebrechen zu unterhalten. Die Wahrheit dieser Bemerkung hat man nur zu oft schon erfahren; ja einige haben sie sogar in jenen ernsten Augenblicken, wo Verstellung vergebens seyn würde, eingestanden.

Inzwischen bin ich weit entfernt, über den allgemeinen Charakter der Aerzte zu urtheilen, in wiefern sie geschickt sind Krankheiten zu heilen; nur die Heuschrecken in der Arzneykunde wünsche ich zu vertilgen, und ich bin versichert, jeder brave Arzt wird mir mit Herz und Hand zu Erreichung eines so löblichen Endzweckes behülflich seyn.

Hauptsächlich in dieser Rücksicht, und um einzelnen Familien in Augenblicken der Noth beizustehen, entschloß ich mich, jene einfachen Arten der Heilung und Selbsterhaltung, deren schon in meiner Ausgabe des Haußarztes öfters Erwähnung geschieht, hier näher bekannt zu machen. Und da mein gegenwärtiger Entzweck ist, jenes schätzbare Familienbuch noch vollständiger zu machen, so werde ich hier das Wesen der Erzeugung des Menschen und die Grundanfänge des thierischen Lebens auseinander setzen, um alsdenn von hieraus den Ursprung der erblichen Krankheiten ableiten, und mit mehrerer Leichtigkeit die zufälligen bestimmen zu können. In dieser Abhandlung

also werde ich mich bemühen, meinen Lesern so deutlich zu zeigen, wie sie das Böse meiden, und das Gute wählen sollen, daß, wofern sie mir nur herzhaft folgen, sie gesund und lange am Leben bleiben werden; nicht ohne großen Vortheil für künftige Generationen.

Als Gott den ersten Menschen schuf, legte er in ihn den Keim jenes göttlichen Prinzips, welches erforderlich ist, um Leben und Seele des Menschen fortzupflanzen. Mögen die Theologen immer mir widersprechen; ich für meinen Theil kann der Weisheit und Allmacht des Schöpfers nicht so viel entziehen, daß ich annehmen sollte, er führte die Aufsicht bey der Befruchtung eines jeden weiblichen Menschen, und theilte durch eben so viel besondere und einzelne Wirkungen seiner Macht, dem Fötus Leben und Seele mit. Der Schöpfer des Menschen, welcher mit unbeschränktem Blicke seine Zwecke vor sich übersah, pflanzte in den ersten Menschen alle Kraft menschlicher und himmlischer Natur; und da er, ohne Zweifel ein Wesen nach Gottes Bilde geformt war, so besaß er die Kraft aus seinen Bestandtheilen, Wesen, wie er selbst war, fortzupflanzen. Es wird hier schwer die unvollkomnen Ideen der menschlichen Vernunft mit dem Mechanismus der göttlichen Weisheit zu vereinigen; und dennoch können unsre Begriffe

gewißermaßen die Geheimniße der Natur durch Kettenschlüße und Speculationen enthüllen, die, so wie sie unsre Sinne feßeln und unsre Bewunderung erregen, uns mit ehrfurchtsvollem Schauer für die Zukunft, und mit dankbarer Anerkennung der Güte und Gnade deßen, der uns das Daseyn gab, erfüllen.

Aus der Evidenz der Schrift ist offenbar erwiesen, daß in der Person des ersten Menschen männliche und weibliche Eigenheiten ursprünglich vereinigt waren; so wie wir dieß ja auch jezt noch in vielen Speciebus der niedern Klassen von Thieren antreffen: folglich begreift der Ausdruck männlich und weiblich nicht nothwendig zwey verschiedene Körper in sich. Wir lesen im 1 Buch Mose 1, 27. daß Gott den Menschen in seinem eignen Bilde, d. h: der Vollkommenheit schuf, welche die gebährende oder zeugende Kraft in sich begreift, die durch den Ausdruck männlich und weiblich unterschieden wird; und: Gott segnete sie, d. h. diese männlichen und weiblichen Eigenheiten; und sagte zu ihnen, wachset und vermehret euch und füllet die Erde; d. h. mit Wesen, wie der erste Mensch war; denn dieser Seegen und dieses Gebot giengen vor der Bildung Evens vorher, wie jeder wissen muß, der das 1. und 2. Kap. der Genesis liest.

Der Seegen also, den Adam empfieng, indem Gott zu ihm sprach: sey fruchtbar und mehre dich, erfülle die Erde und mache sie dir unterthan, und herrsche über die Fische der See und über die Vögel der Luft, u. s. w. Dieser Seegen bestand demnach in jener mehrfachen Kraft. Die sechs Tage der Schöpfung waren vollbracht, und am siebenten ruhete Gott von seinem Schaffen. „Und nachdem er den Adam gebildet und in seine Nasenlöcher den Hauch des Lebens geblasen hatte, ward er eine lebende Seele.“ „Gott pflanzte auch den Garten Eden, und sezte den Menschen hinein, ihn zu bauen und zu pflegen.“ Und Gott befahl dem Menschen und sprach: von jedem Baume des Gartens darfst du essen, aber von dem Baume des Erkenntnißes Gutes und Böses sollst du nicht eßen, denn an dem Tage, wo du davon ißest, wirst du sterben.“ Gen. 2, 27.

Wir wollen hier bemerken, daß alle diese Vorgänge, Einschärfungen und Befehle, schon vor Evens Bildung vorgefallen waren; oder mit andern Worten, ehe die männlichen und weiblichen Stoffe getrennt waren, und die wesentlichen Bestandtheile zweyer unterschiedenen Personen ausmachten. Auch Adam war, ehe dieser Fall sich ereignete, bestimmt, Gottes Stadthalter über alle irrdische Dinge zu seyn, sowohl belebte, als un-

belebte, ja sogar die Elemente waren ihm unterthan, denn er war geschaffen: herrlicher als die Engel und gekrönt mit Ruhm und Ehre; d. h.: er besas den besondern Vorzug, sein eignes Geschlecht fortpflanzen zu können. Er war, was seine äußere Gestalt betraf, aus himmlischen Aether geformt, und deswegen strahlte sein Körper, vor seinem Falle, Helle und Glanz aus, ohngefehr so, wie wir dieß uns bey Moses und Elias vorstellen, da sie sich mit Gott unterhielten. Seine Vernunft und sein Geist floßen aus der ewigen Quelle der Gottheit, denn sie waren der Hauch Gottes, jener Funke der Unsterblichkeit, welcher die Seele erzeugt und das unterscheidende Kennzeichen zwischen Menschen und Thieren ist. Denn obgleich die Thiere auch fünf Sinne von der Natur erhalten haben, und einen Instinkt besitzen, der sie in der Wahl ihrer Nahrung leitet und zur Fortpflanzung ihrer Art antreibt: so sind dieß doch nur Sinne, welche von der Aus-Geburth oder den vier Elementen der Natur gebildet wurden; und nicht aus der Quelle des göttlichen Wesens selbst entsprangen, aus dem Verstand und Vernunft und Gefühl geformt und auf die Nachkommen Adams gebracht wurden. „Denn mit den Kräften, mit denen Gott den Menschen begabt hat, soll er sein Geschlecht vermehren."

Durch

Durch die vorhergehenden Stellen sind wir berechtiget zu schließen, daß der ursprüngliche Mensch Vernunft und Verstand besas mit dem Vermögen und in der Absicht ihn auf alle künftige Generationen fortzupflanzen. Kraft dieser göttlichen Vernunft, die noch durch keine befleckende Sünde verdunkelt war, kannte er und durchschaute die Natur und Eigenheiten jedes belebten Geschöpfs; und um diese Fähigkeit zu üben, stellte Gott alle Geschöpfe vor ihn hin, um zu sehen wie er sie nennen würde, „und wie sie auch immer Adam nannte, so blieb ihr Nahme.“ Er kannte die Beschaffenheiten aller Thiere, und nach ihrer verschiednen Bestimmung und Abhängigkeit von den äußern Elementen, wies er ihnen ihre Charaktere an, denen sie auch bis jetzt immer treu geblieben sind. Indessen war er selbst in seinem ursprünglichen Zustande weder dem Einfluße himmlischer noch irrdischer Elemente unterworfen; sie hiengen im Gegentheil von seiner Leitung ab. Er war unsterblich, sie zerstörbar. Sie entsprangen aus der Zeit und waren zusammengesetzt; er, aus dem Schoose der Ewigkeit; und zur Ewigkeit müssen die göttlichen Stoffe oder Seelen, welche er außer sich verbreitete, unausbleiblich zurückkehren.

Allein der Mensch blieb nicht wie er war, erschaffen in Ehre und Unsterblichleit. Der Zweck

 seiner

seiner Erschaffung war die Stelle der rebellischen Engel zu vertreten. Daher ward der erste dieser Engel sein tödlicher Feind. Dieser gefallene Geist hatte sich den Eingang in Eden zu verschaffen gewust und machte schon Anstalt Adam zu verführen, als der Allmächtige den Zeugen seines Gehorsams sezte; denn da er ihn mit einem freien Willen, einem angebohrnen Vermögen das Gute oder Böse zu wählen, und eins oder das andre zu vermehren, begabt hatte: so ließ es sich nicht anders erwarten, als daß er strengen Gehorsam leisten, und ein göttliches Geschlecht fortpflanzen würde. Er, der allein ewig und allmächtig ist, muste wohl das künftige Ereigniß voraus sehen; und es ist seiner höchsten Güte eigen dem Bösen dadurch entgegen zu handeln daß er seinen schlimmsten Wirkungen vorbeugt. Da er nun voraus sah, daß das fortpflanzende Prinzip, oder der ewige Grundstoff der Befruchtung von dem bösen Hauche Lucifers befleckt werden würde, wenn er sich in den Geist Adams ergöß, der dann, anstatt ein himlisches Geschlecht fortzupflanzen, Teufel erzeugen würde; und daß, sollte der Mensch mit seinem mehrfachen Vermögen fallen, keine andere Hälfte, kein weibliches Prinzip vorhanden wäre, durch dessen Medium der Schlange Haupt zertreten werden, oder ein Retter sichtbare Gestallt annehmen könnte: so sprach Gott, nachdem die Schöpfung vollendet,

det, die Geschöpfe benannt, der Mensch gebildet und aus männlichen und weiblichen Stoffe geformt war: Gen. 2, 18 „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfinn machen." Deßwegen ward die Ribbe, das heißt der weibliche oder empfängliche Bestandtheil aus Adam genommen und zu einem neuen Wesen, Weib genannt, zusammengebracht oder geformt. Der Abgang dieses weiblichen Stoffes warf den ersten Menschen in einen tiefen Schlaf; dennoch wuste er, als er erwachte, daß das Weib Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch sey, indem sie nicht neugeschaffen sondern aus ihm selbst gebildet sey; und hiebey behielt er blos das belebende Prinzip oder die thätige Kraft bey der Zeugung, indeß die Keime oder Saamen künftiger Wesen in die Zeugungstheile des Weibes hingewiesen wurden. Hier hörte also die einzelne Zeugung auf, und Adam hatte ohne die andere Hälfte seiner selbst kein Vermögen mehr seine Art wachsen und zunehmen zu laßen. So waren also die beyden Stoffe, welche Seele und Leib belebten und bannden, getrennt; und blos vermittelst einer Wiedervereinigung oder Berührung dieser Stoffe konnte die Zeugung, damals oder jezt, von Statten gehen. Auf diesem Grunde nun beruht die beständige Zuneigung des Mannes und Wei-

Weibes zu einander, und aus diesem Grunde durchdringt das Verlangen nach Liebe und Vereinigung so stark jedes Individuum der menschlichen Gattung. Daher schrieb sich auch des Versuchers Grund Even zu verführen, und daher die verführerische Macht der Liebe, welche Adam bestimmte alle Schrecknisse ihres Verbrechens mit ihr zu theilen; wie es Milton in seinem verlohrnen Paradieße so schön und rührend geschildert hat.

Die traurigen Folgen des Falles fühlen wir empfindlich und beweinen sie allgemein. Die Erde bebte in ihren Grundvesten. Die Ordnung der Natur war gänzlich umgekehrt, Die aetherischen und irrdischen Elemente, welche zuvor harmonisch vereinigt waren und in ihrer Vereinigung wirkten, waren nun widerstreitend, ungebändigt und ungestüm. Vierfüßige Thiere fielen ihres Gleichen an, und der Vogel nagte am Vogel. Die lieblichen Früchte und Blumen des Paradieses wechselten nun mit Dornen und Disteln. Die Heiterkeit eines klaren und lächelnden Himmels wurde durch die Donner einer erzürnten Gottheit, durch kreuzende Blitze, durch streitende Jahreszeiten, durch verheerende Winde und ungebändigte Stürme erschüttert. Und der Mensch, der undankbare Mensch verlohr die Macht diese Elemente im Zaum

zu halten und ward ihnen unterthan, und von der Zeit an allen Gefahren und Unglücksfällen seiner gesunkenen Natur unterworfen.

Hier begann dann der Kampf der menschlichen Leidenschaften eben so ungestüm und unbezwinglich als die Elemente selbst. Hier entsprang die Quelle der Mühe und Arbeit des Menschen, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts eßen, und der Trähnen und Wehen der Weiber, welche mit Schmerzen und Kummer gebähren sollten. Hier nahm auch schon das schwarze Verzeichniß menschlicher Gebrechlichkeit, der Krankheiten, des Todes, seinen Anfang nur allzuzeitig; doch müßen wir auch in jener Zeit, welche unser mannichfaltiges Unglück gebahr, jene wohlthätige Quelle der Erleichterung und Heilung aufsuchen, welche die gütige Hand der Vorsehung gnädig denen dargebothen hat, welche jene begehren; denn aus der Erde hat der Herr heilsame Kräuter wachsen lassen, und wer weise ist, wird sie nicht verschmähen, denn er heilet die Menschen damit, und nimmt hinweg ihre Schmerzen.

Da nun einmal der Mensch durch seinen Fall den Elementen unterworfen ward, so wird auch seine Körperconstitution von ihnen modificirt; allein seine Vernunft und sein Geist stammen von jener

jener reinen Quelle der Gottheit selbst ab, welche ursprünglich auf das ganze menschliche Geschlecht ausgegoßen wurde. Von dem Ungestüm und der Unreinigkeit der Elemente schreiben sich die Krankheiten des Körpers her, den Versuchungen und Lockungen Satans aber, meßen wir billig jene der Seele bey. Indeßen, wenn wir unsre Vernunft gehörig brauchen, so hält es nicht so gar schwer die Gesundheit zu erhalten, oder das Leben bis zu der Gränze seiner natürlichen Auflösung zu verlängern; indeß wir durch die Kräfte unsrer Seele und das Licht des Evangeliums immer noch das Gift der Sünde vermeiden und Genoßen jenes ewigen Königreichs werden können, welches die sichere Belohnung der Guten und Tugendhaften ist.

Die Unvollkommenheiten und Unfälle des Körpers demnach, die mit dem ersten Menschen begannen, wurden folglich auch seinen Nachkommen mitgetheilt, und können in erbliche und zufällige getheilt werden. Die erblichen Krankheiten entstehen aus einem gewißen Mangel in den thierischen Vermögen, oder einem unvollkommnen Zustande des Blutgefäßsystems, zur Zeit der Begattung. Die Zufälligen faßen alle diejenigen in sich, die

die durch die widrige oder faule Beschaffenheit der Elemente, nicht nur während der Zeit daß das Kind im Uterus eingeschloßen ist, sondern von seiner Geburt an bis zur spätesten Stunde seiner Existenz, mitgetheilet werden. Auch könnte hier bemerkt werden, daß die Zunahme sowohl als die Abnahme der erblichen und zufälligen Krankheiten fast ganz von der Reinheit oder Unreinigkeit des Blutes abhängen. Denn wenn das Blut, zur Zeit der Begattung, im männlichen sowohl als weiblichen Individuum rein ist, so wird der Fötus natürlicher weise stark und gesund seyn. Eben so, wenn nach der Geburt und während das Lebens dafür gesorgt wird, daß das Blut in einem unbefleckten und elastischen Zustande bleibt, so werden wir nicht blos den gewöhnlichen Wirkungen einer übermäsigen Kälte Hitze und Feuchtigkeit ausweichen, sondern auch jenem schrecklichen Heere hitziger Krankheiten entgehen, welche durch Fäulniß und Ansteckung mitgetheilt werden; oder, sollten sie uns ja von ohngefähr angreifen, so wirken sie dann doch nur oberflächlich und vorübergehend. Ein Umstand, auf den diejenigen beständig achten sollten, welche den Werth der Gesundheit zu schätzen wißen, oder welche gern ein langes, thätiges, und angenehmes Leben haben möchten. Es ist demnach eine Untersuchung von gar nicht geringer Wichtigkeit, wodurch ich jetzt zeige wie erbliche

Krank-

Krankheiten im Zeugungs-Geschäft mitgetheilt werden; wie sie in der Gebährmutter wachsen und genährt werden; wie endlich zufällige Krankheiten entstehen und folgen, und wie man diesen Feinden der menschlichen Gesundheit und Glückseeligkeit vorbeugen oder abhelfen könne.

Ueber jene Vereinigung der Geschlechter, zu welcher wir instinktmäsig angetrieben werden; oder vielmehr über die Vereinigung jener Stoffe, welche den Zeugungsorganen des männlichen und weiblichen Geschlechts eigen sind und mit deren gegenseitiger Berührung die ersten Augenblicke des menschlichen Daseyns beginnen, sind die sonderbarsten und abgeschmacktesten Theorien ausgedacht worden. Kein Zweig der Phisiologie ist dem Tadel und dem Mißverständniß mehr ausgesetzt gewesen: Indeß die Phänomene am Himmel, auf der Erde, und sogar im menschlichen Gemüth selbst mit fester Hand und aller Würde der Philosophie gezeichnet werden, so erscheinen die Verrichtungen des menschlichen Körpers in seinem gesunden sowohl als kranken Zustande, obgleich mit einem mächtigen Aufwande an Gelehrsamkeit erklärt, doch immer noch eben so zweifelhaft und dunkel als in den Tagen des Paracelsus.

Wir wollen uns demnach Mühe geben die Wolke hinweg zu bringen und sehen auf welche Art die Erzeugung wirklich vor sich geht. Ich habe in meinem Schlüßel zur Arzneykunde die Systeme Büffons und Löwenhooks und ihre Beobachtungen über die im menschlichen Saamen gefundenen Thierchen dargestellt, vermittelst welcher diese als ausgemacht annahmen daß Empfängniß und Reproduction der menschlichen Species statt fänd. Ich will indeßen jetzt diesen Gegenstand in einem neuen Lichte betrachten, sowohl in Rücksicht auf die Fortpflanzung des Körpers, als auch auf Familien-Temperament, Aehnlichkeit und Kranheiten; allein da das weibliche Organ so wesentlich in dieses geheime Geschäft verwickelt ist und daher eine genaue Untersuchung erfordert: so werde ich in dieser Rücksicht die Sätze eines neuern scharfsinnigen Schriftstellers vorlegen, dessen Meinung von der Handlung und den Kräften der weiblichen Zeugunstheile genau mit der meinigen übereinstimmt.

Die äußern Zeugungstheile (die Nymphen abgerechnet) scheinen, ihre Oeffnung und die wollüstige Empfänglichkeit ihres Gewebes ausgenommen, nicht wesentlich zu der Erzeugung erforderlich. Unmitttelbar innerhalb der Nymphen beginnt

gint die Scheide oder der große Kanal der Gebährmutter. Ehe der Beyschlaf ihre vorige Proportion verändert hat, ist sie gemeiniglich über fünf oder sechs Zolle lang und wenn sie, ohne heftige Ausdehnung in Zirkelform gebracht ist, macht der Durchmesser ihrer Breite ohngefehr den sechsten Theil ihrer Länge aus. Da aber die Scheide beym Beyschlaf der unmittelbare Behälter des männlichen Gliedes ist, so ist sie einer großen Ausdehnung fähig und kann sehr ansehnlich erweitert werden. Inzwischen wird gemeiniglich dieser Canal viel kürzer, aber verhältnißmäsig in seinem Diameter erweitert; allein da er vermöge seiner Organisation dazu bestimt ist, Kützel und Vergnügen zu erregen, so ist er im Stande, und pflegt auch im Begattungsgeschäft sich enge an das männliche Glied anzuschließen, was für ein Umfang auch dazu erforderlich sey.

Am obern Ende dieses Canals ist die Gebährmutter gelegen. Sie ist pyramidenförmig, mit ihrer Spitze der Scheide zugekehrt. Ihre gröste Länge beträgt in Jungfrauen nicht mehr als zwey oder drey Zoll, und ihre Breite kaum einen; ihre innere Höhlung muß deßhalb sehr unbeträchtlich seyn. Sie ist mit der Scheide oder dem großen Kanal durch eine so kleine Oeffnung verbunden, daß

daß eine lange Nadel oder ein Griffel nicht ohne viel Schwierigkeit hineingebracht werden kann. Bey dem breiten oder obern Ende der Gebährmutter haben die Eyerstöcke ihren Sitz. Ihre Substanz ist schwammigt, und sie enthalten eine unbestimmte Anzahl schwärzlicher, halbdurchsichtiger Bläschen, deren Hüllen deutlich zu sehen und der allgemeinen Substanz der Ovarien ähnlich sind. Diese Bläschen sind die Eyer, welche den rohen Stoff des Fötus enthalten, und welche schlechterdings von dem männlichen Saamen befruchtet werden müßen, ehe die Empfängniß statt finden kann.

Nun ist es bis jezt die herrschende Meinung gewesen, und ist es noch, daß nach einer brünstigen Umarmung, wo das ganze Zeugungssystem des Mannes durch ein wollüstiges Verlangen und heftiges Reiben in Thätigkeit gesezt ist, durch diese Anstrengung der Saame mit beträchtlicher Stärke vom Penis ausgesprizt, und entweder durch den Muttermund gepreßt und von den Ovariis angezogen wird; oder daß ihn die Fallopianischen Röhren empfangen und ihn durch mannichfaltige Windungen führen, bis sie mit ihren Fimbriis die Ovaria berühren, auf die Art, wie ich schon weitläuftig in dem medicinischen Theile meines Haußarztes beschrieben habe; und dieser ganze mühsame und verwickelte Prozeß, soll demnach

zu dem Augenblicke der Begattung vor sich gehen.

Andre nehmen wieder an, daß sich die innere Oefnung des Uterus aufthut und sich zum Durchgange erweitert, so lange jene Anstrengung und jenes Entzücken der Begattung dauert, und daß dann die Eichel des Gliedes gänzlich in die Höhle des Uterus eindringe, und den Saamen unmittelbar auf die Ovaria werfe. — Jeder dieser Theorien setzen sich unüberwindliche Hinderniße entgegen. Zur Widerlegung der erstern dürfen wir nur bemerken: daß die Scheide vermöge ihrer Bauart und ihrer Organisation zum Zeugungsgeschäft, heftig, und in jedem Theile geneigt ist, den Penis zu umfaßen; und da die Eichel deshalb sehr enge umschloßen seyn muß, ob sie gleich nicht bey einem jeden bis in die entferntesten Theile der Scheide reicht, so wird der geringe und vorübergehende Andrang des Saamens sehr wirksamen Widerstand, wo nicht gänzliche Abweisung finden. Ist das Glied nicht lang genug, um die Scheide in ihrem ganzen Umfange einzunehmen, so muß der nicht erfüllte Raum etwas ausgedehnt seyn; und mag nun dieß Vacuum so groß seyn als es will, sein Widerstand muß sich doch thätig erzeigen; und wenn es nicht ausgedehnt war, so wird die Kraft, oder der Druck, welcher macht

daß

daß der Theil zusammenfällt, der Kraft des Saamendrangs überlegen seyn. Aber wenn wir auch annehmen, daß das männliche Glied in allen Fällen so genau gemessen ist, daß es die ganze Länge der Scheide einnimmt, was indessen doch, wie wir wissen, der Fall nicht ist: aus welchem Grunde wollen wir denn darthun, daß die Saamenröhre des Penis, und die Spitze des Uterus, einander so gerade entgegen stehen, daß sie sich berühren? Der Saame wird im Verlauf des Beyschlafs ohne Zweifel mit einiger Gewalt aus dem Gliede geworfen, obgleich diese Gewalt immer von der Stärke der männlichen Theile abhangen wird und deßwegen vom geringsten bis zum höchsten Grade der Stärke, deren diese Theile fähig sind, verschieden seyn muß. Aber wenn wir auch zugeben, daß die Eichel des Gliedes und die Spitze des Uterus bey gehöriger Durchdringung in eine genaue Berührung fallen, und daß der männliche Saame immer mit beträchtlicher Kraft von dem Gliede ausgesprüzt wird, und daß auch die Scheide seinem Fortgange keinen Einhalt thut: wie soll er sich aber denn einen Weg in die Höhle des Uterus bahnen? die Oefnung welche von der Scheide oder dem großen Kanal in den Uterus führt, ist in der That gar keine Oefnung. Während der monathlichen Reinigung ist sie zwar zugänglich, aber sogar dann läßt sie nur eine geringe Quantität durch,

 und

und dieß ist kein Beweis, daß sie es auch zu andern Zeiten und im natürlichen Zustande thut. Wie oft war es überdieß schon durch widernatürliche Verstopfungen verschloßen, und die Empfängniß fand deßen ungeachtet statt? Beyspiele hievon sind oft dagewesen und die Bestimmtheit und das Ansehn, womit verschiedene praktische Aerzte solcher Fälle Erwähnung thun, laßen keinen Raum zu zweifeln übrig. Daher findet sich diese Art der Schwängerung nicht nur vielen Widersprüchen ausgesezt, sondern auch gänzlich unmöglich; indem sie weder mit der Structur des Menschen, noch mit der Oeconomie der Natur übereinstimmt.

Nach dem bisher gesagten, möchte es unnütz scheinen die Widerlegung des Fortganges des männlichen Saamens durch die Fallopianischen Röhren oder durch den Muttermund weiter zu verfolgen. Allein da Schriftsteller, die den größten Anspruch auf Achtung haben, an seinen Fortgang durch die Röhren glaubten, und uns sagen, daß sie ihn sogar daselbst gesehen haben, so ist es wohl nicht unschicklich zu untersuchen, in wiefern sich dieses behaupten laße. Die Fallopianischen Röhren, durch welche der Saame dringen soll, entspringen mit sehr kleinen Oefnungen im Grund der Gebährmutter; und indem sie schnell in ihrem

Durch-

Durchmesser zunehmen, mag ihr Umfang, wenn sie erweitert sind, ohngefähr den dritten Theil eines Zolles da, wo sie an die Ovaria angränzen, ausmachen. Hier ziehen sie sich wieder plözlich zusammen und laßen blos eine kleine Oefnung, indeß ihre Hauptsubstanz immer noch fortgesezt und in jene gefaltene oder gegerbte Franze ausgedehnt wird, die den Namen Fimbriae hat und mit den Ovarien in Berührung ist.*) Ich frage nun: durch welches Gesetz der Natur oder durch welche Kraft derselben soll der männliche Saamen durch diesen conischen und gewundenen Kanal geführt werden? Kann der Saame jezt irgend eine thätige Kraft besitzen, sich durch die schmalen Oeffnungen dieses Organs durchzudrängen, und dem Zusammenfallen der Röhren zu widersetzen? Die reizende Kraft des Saamens muß in einem Gefäße, welches er nicht Kraft hat auszudehnen, bald verlohren gehen; und wir können nicht annehmen, daß er im Stande ist, in einer Richtung zu wirken, welche dem anerkannten Geschäft jener Röhren ganz entgegengesezt ist. Denn vermöge der Reizbarkeit muß das Ey aus den Ovariis in die Gebährmutter gebracht werden; und wir kennen keine

*) S. den medizinischen Theil meines Haußarztes p. 17. 89. 97. etc. wo alle diese Theile, sowohl männliche als weibliche, anatomisch beschrieben sind.

keine Gefäße in irgend einem Theile des Körpers, deren Wirkung doppelt und entgegengesezt ist. Dieses System schmeckt also nach großer Unwahrscheinlichkeit. Allein einige versichern uns doch wirklich, männlichen Saamen in seinem unveränderten Zustande innerhalb der Fallopischen Röhren gesehen zu haben. Diese scharfsinnigen Schriftsteller hätten aber mit eben so vieler Weisheit versichern können, daß sie zu Johanni Schnee auf dem Kanal in Hyde-Park gesehen hätten. Sie wusten nicht, oder beliebten nicht sich zu erinnern, weil dieß gegen eine vorgefaßte Meinung stritt, daß der menschliche Saamen, wenn er der Hitze ausgesezt wird, und besonders so einer feuchten und natürlichen Hitze, wie jene Theile beständig darbiethen, bald seine Zähigkeit und Dicke verliehrt und sehr feinflüßig und fast farbelos wird. Ausserdem ist es allgemein anerkannt, daß ein beträchtlicher Theil des Saamens, fast immer, unmittelbar nach dem Beyschlaf aus dem weiblichen Körper zurückgeworfen wird. Wenn wir auf die vielen Beyspiele von Leichtgläubigkeit und Betrug bey den Zeugungstheorien Achtung geben, so dürfen wir uns nicht über die Gewandheit und Leichtigkeit wundern, mit welcher vorgebliche Entdekkungen sich Bekanntschaft erschleichen, und über die Feyerlichkeit, mit der sie sich in Systemen eindrängen.

Alle

Alle die vorigen Gründe gegen die Möglichkeit einer ofnen Gemeinschaft zwischen der Scheide und der Gebährmutter, gelten auch gegen die Behauptung, daß das Glied während des Beyschlafs in die Höhlung der Gebährmutter dringe. Noch hat die Meinung derer, welche behaupten, daß sich der Muttermund durch die Anschwellung jener Theile während des Beyschlafs von Natur öfne und erweitere, um den männlichen Saamen aufzunehmen, den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Wie soll jene Erweiterung des Muttermundes vor sich gehen? Obgleich das ganze Zeugungssystem während des Liebesspieles vermöge des thierischen Verlangens und des einströmenden Blutes steif wird und anschwillt, so ist es dennoch wahrscheinlicher, daß dieses Anschwellen den Muttermund eher zusammendrücken als erweitern sollte; auch scheint die Bauart und das Gewebe der Gebährmutter einer plötzlichen Erweiterung, durch was für Mittel sie immer geschehe, außerordentlich ungünstig zu seyn. Im ungeschwängerten oder jungfräulichen Zustande, ist die Gebährmutter so klein, daß ihre Seiten mit einander vereinigt sind, oder an einander anhängen, und sie sieht gar nicht hohl aus, ob gleich sie vermöge des Gewebes und der Elasticität ihrer Theile, in eine runde Form gebracht werden kann, welche dann eine Höhlung bildet. Aber beym

Beyschlafe, mit allen seinen ungewöhnlichen Erscheinungen, was für ein Reitz bleibt uns da, um jene Verwachsung zu trennen, und diese Höhlung hervorzubringen dadurch, daß er das membranöse Gewebe des Uterus öfnet oder trennt? Wird man hier sagen, daß die gewaltsame Ausspritzung des Saamens diesem Entzwecke entsprechen, oder daß das Glied selbst in seinem steifen oder geschwollenen Zustande sich in ein so fernes und zartes Gewebe einen Weg bahnen werde? Obgleich Frauenzimmer angenehme Vorstellungen hievon träumen mögen, so sollte man doch wohl meynen, der aufmerksame Zergliederer, welcher die ungereizten und kalten Theile der Toden untersucht, müste noch eine vernünftigere Hypothese aufweisen können, woraus sich das thätige Prinzip, und die bewundrungswürdige Art der menschlichen Befruchtung erklären ließ.

Die Schriftsteller haben immer eine große Neigung gehabt, einen beträchtlichen Zufluß des Blutes zu den weiblichen Theilen, und eine darauf folgende Anschwellung derselben, während der wollüstigen Vermischung der Geschlechter, als ausgemacht anzunehmen; und dieß ist eine ausserordentliche Stütze vieler absurder Conjecturen gewesen. Dieser Zufluß und die darauf folgende Anschwellung kommt, wie sie annehmen, eben so

wie die Erection des Gliedes, von der Stärke wollüstiger Ideen und anderer örtlich reizender Ursachen her, und die Natur beabsichtiget dabey die Erregung einer Spannung in den weiblichen Theilen, damit das weitere Vordringen des Saamens dadurch erleichtert werde. Diese Spannung nun, wie sie ferner schließen, erregt wieder eine Art von Zusammenziehung, welche die Wirkung der verschiedenen Theile des Zeugungssystems, besonders aber der Fallopianischen Röhren unterstützen soll. Diese Röhren, sagt man, werden, während des Beyschlafs, von dem Blute das in die zahlreichen Gefäße dringt, welche sich zwischen den Häuten derselben ausbreiten, beträchtlich ausgedehnt; hiedurch erheben sie sich, und ihre gezakten Endungen schließen sich an die Ovaria; und nun fügt man voller Wichtigkeit hinzu: Leichenöffnungen schwangerer Weiber, und die vergleichende Anatomie der Thiere, gebe dieser Meinung mehr Festigkeit. Stünd nicht hier die große Hochachtung im Wege, mit welcher diese anatomische Beobachtung eine lange Zeit her begünstiget worden ist, so würde es sicherlich niemanden viel Mühe kosten, die Absurdität zu entdecken. Wenn wir auch zugeben, daß dieses Anschwellen mit allen dasselbe begleitenden Umständen im lebenden Körper wirklich statt findet: wie kann es sich denn aber möglicher Weise in einem Leichnam, den der

Tod schon erschlaft hat, zeigen, und, wie dieß allemal bey einem menschlichen zerlegten Körper der Fall ist, wo sich der Tod schon beträchtliche Zeit vor der Zergliederung eingestellt hat?

Allein wenn sich auch dieses Anschwellen der Theile zuweilen ereignet, so geschieht dieses doch nicht immer; und wann es wirklich Statt findet, dann scheint es mehr den wollüstigen Genuß zu begleiten und zu befördern, als zur Empfängniß wesentlich und vorzüglich beyzutragen. Vielen Weibern sind die Umarmungen der Männer ausserordentlich, wo nicht gar gänzlich gleichgültig; einigen sogar geradezu unangenehm; doch sogar diese Weiber sind fruchtbar. Es macht keine Schwierigkeit, einen hinreichenden und natürlichen Grund anzugeben, weshalb die weiblichen Theile, welche der Würkung des Gliedes unmittelbar ausgesetzt sind, so lange das Liebesspiel dauert, von dem eindringenden Blute anschwellen und zuweilen zusammengezogen werden. Die Natur, obgleich sie im Ganzen dem Uebermase der Lust nicht günstig zu seyn scheint, so läßt sie doch dasselbe zuweilen zu; und dieses sind die Mittel, welche sie zur Erhöhung jener Wollust bestimmt zu haben scheint. Außerdem ist es auch schicklich, daß der thierische Instinkt, welcher die Reproduction der Art bezweckt, nicht in seiner Befriedigung getäuscht

werde,

werde, so thierisch auch diese Empfindungen und Ideen dem aufgeklärten Philosophen scheinen mögen. Es ist demnach klar, daß diese Mittel, wie sie auch immer zu der gegenseitigen Empfindlichkeit beytragen mögen, welche beyde Geschlechter bey der wollüstigen Befriedigung des thierischen Vergnügens äußern, keinen wesentlichen Einfluß auf den Fortgang der Zeugung haben, nachdem die Vereinigung der Geschlechter, ihr Ende erreicht hat; ja wir haben Grund zu glauben, daß sich ihre Wirkung oder ihr Einfluß nicht über die Grenzen der Scheide erstreckt, den Einfluß ausgenommen, den sie, sogar während des Beyschlafs im allgemeinen auf das ganze Zeugungssystem haben. Wenn ein Zufluß des Blutes zu diesen Theilen immer von diesen Wirkungen begleitet seyn sollte, welcher Gewaltthätigkeit müßten denn die Ovaria bey dem wiederholten Beyschlafe und bey jeder Rückkehr der monathlichen Reinigung ausgesezt seyn! Während des monathlichen Zuflußes müßte eine sehr beträchtliche Ausdehnung über den größten Theil, wo nicht über das ganze des Zeugungssystems statt finden; und, da dieses Anschwellen als der vorzüglichste Grund der Wirkung der Röhren angegeben wird, wie werden denn wohl die Fimbriae abgehalten, jenes Geschäft zu verrichten, zu welchem sie das Anschwellen, obgleich aus einer andern Ursache und zu einer

andern

andern Zeit mit so gutem Erfolg anreizt? Ferner, wie kommt es, daß ein angenehmer Beyschlaf nicht immer fruchtbar ist, und umgekehrt? Daß die Fimbriae nicht in jedem Beyschlafe auf die Eyerstöcke wirken, und dadurch mehrere Fötus hervorbringen, oder die Eyer zerstören? und daß die Organe selbst durch solche wiederholte Anstrengungen nicht unfähig gemacht oder in ihrer Kraft geschwächt werden? Wir haben demnach allen Grund zu schlüßen, daß die Spannung und Zusammenziehung der weiblichen Theile, welche im Beyschlaf durch den Zufluß des Blutes erregt wird, wenn sie irgend eine Folge hat, blos dazu bestimmt ist, das thierische Vergnügen zu befördern; und daß es keinen unmittelbaren Einfluß auf das Fortschreiten des Saamens durch die oben beschriebenen Oefnungen bis zu den Eyerstöcken, hat.

Ueberhaupt ist es gewiß keines Weges unausgemacht, daß der Saame auf keine Weise, vermittelst der Fimbrien, an die Eyerstöcke gebracht werden kann; daß er nicht durch die Windungen der Fallopianischen Röhren, aufwärts oder vorwärts kommen kann; daß er den zusammengedrückten Uterus nicht auseinander bringen und durchdringen kann; und daß er sich nicht einmal durch das starke Bollwerk des Mutterhalses einen

Durch-

Durchgang verschaffen kann. Die Wahrscheinlichkeit des Durchdringens der aura seminalis auf denselben Wegen, wird durch dieselben Gründe vernichtet; und die sonderbare Meynung, welche sich auf die Gegenwart der Saamenthierchen und auf die organischen Körper, welche der Saame beyder Geschlechter liefert, gründet, und die sich dann in der Gebährmutter vereinigen, muß, in sofern jene vorgebliche Oefnung mit ins Spiel kommt, auf dieselbe Weise entweder stehen oder fallen. Inzwischen kann es befremdend scheinen, daß eine so alte und so allgemein angenommene Lehre, so leicht über den Haufen geworfen werden sollte; und es kann dem nachdenkenden Leser ungünstige Ideen in Rücksicht des gegenwärtigen Zustandes der medizinischen Litteratur beybringen. Er kann sich in der That wundern, daß, obgleich jede Wissenschaft, durch die Bemühungen ihrer Bearbeiter, rationell und achtbar geworden ist, die Medizin allein im Stande war, einen tausendjährigem Fleiße zu widerstehen; denn ob sie schon den Händen der Ammen entrissen, und ihre Ausübung mit Ehre und Gewinn verbunden war: so kann man doch bis auf diesen Tag kaum sagen, daß sie eine einzige unbezweifelte Idee darböt. Wird der unpartheiische Philosoph in den Werken der Physiologie, die von den gelehrtesten Aerzten zusammengetragen, und aus den gelehrtesten Quellen

len geschöpft waren, die medizinischen Lehrsätze mit der Natur oder mit dem Menschenverstande übereinstimmend finden?

Da nun aber einmal der Saame in dieser oder jener Gestalt das belebende Prinzip enthält, welches für die Erzeugung unumgänglich nothwendig ist; und da die Ovaria eben so unleugbar etwas hervorbringen, woraus ein lebendes Geschöpf entwickelt werden soll: so wird es demonstrativ klar, daß der Einfluß des männlichen Saamens auf das weibliche Individuum sehr stark seyn, und daß dieser nach den Ovarien hingeleitet werden muß, ehe diese Wirkung möglicher Weise statt finden kann. Wie dieß nicht möglich sey, haben wir bereits gesehen; jezt wollen wir uns nun auch bemühen, ein zweckmäßiges Medium ausfindig zu machen, wodurch es möglich wird. Zu diesem Entzwecke müßen wir wieder nach der Scheide oder dem Kanal des Uterus zurückkehren, als welcher weiblicher Seits das Hauptorgan ist, welches wirklich etwas zu der Fortpflanzung beyträgt, und ohne deßen hinlänglichen und vollständigen Gebrauch, keine Befruchtung vor sich gehen kann. Sie verlangt deßwegen eine sorgfältige und aufmerksame Untersuchung.

Die Scheide ist elastisch und etwas membranös, zusammengesezt aus Muskelfibern, Blutgefäßen,

fäßen, Nerven und lymphatischen Gefäßen. Sie nimmt ihren Anfang von unten bey den Nymphen, und indem sie sich über fünf Zoll erhebt verliehrt sie sich beym Uterus. Ihr Umfang ist in verschiedenen Subjecten, und bey demselben Subject in nicht sehr entfernten Zeiträumen des Lebens, sehr verschieden. Ein sehr achtbarer Zergliederer endiget seine Beschreibung von ihr damit, daß er sagt, sie ist „membro virili secundum omnes dimensiones accomodabilis.“ Ihre innere Membran ist zwar sehr uneben, aber doch zart und glatt, und wegen ihrer nervichten Structur ausgesucht empfindlich; die äußere Membran ist mehr spongiös und muskulös; und der ganze Körper des Kanals ist sehr reichlich mit Blutgefäßen, Nerven und lymphatischen Gefäßen versehen. Wir wissen von den lymphatischen Gefäßen jenes Theiles wenig mehr, als daß sie hier verhältnißmäßig, zahlreicher sind, als in irgend einem Theile des Körpers. Diejenigen, welche in den äußern Theilen des weiblichen Zeugungssystemes entspringen, gehen durch die Leistendrüßen, indeß die tiefergelegenen einen geraden Lauf zu ihrem Vereinigungsplatze mit den Milchgefäßen wählen: doch über diese werden wir uns genauer einlaßen, wenn wir unsre Bemerkungen zu Gunsten einer sehr starken Absorbtion, welche in der Scheide statt findet, beybringen werden.

Der

Der Eingang in den Kanal des Uterus wird von außen von den Nymphen bedeckt, die auf beyden Seiten Erhabenheiten bilden, welche auf eine so eigene Art gebaut und angebracht sind, daß wir eben nicht viel von dem Physiologen halten können, welcher meynen konnte, daß sie blos Anhänge zum Behuf der Harnröhre wären. Zwar, da die Natur bey einer besondern Bauart häufig, auf mehr als einen Zweck hinarbeitet, so wollen wir uns hier nicht anmaßen, die Neben- oder Unter-Dienste, welche die Nymphen verrichten können, zu beschränken: allein wir sehen doch vielen Grund vor uns, zu glauben, daß sie dazu da sind, um gegen den schleunigen Zurückfluß des männlichen Saamens, starken Widerstand zu leisten, und ihn dadurch der Wirkung des absorbirenden Systems länger auszusetzen. Eine Menge von Umständen bestätiget diese Meynung; und sie wird dadurch nicht verliehren, wenn wir hinzusetzen: daß diese Erhabenheiten keineswegs eine regelmäßige und vollständige Klappe bilden. Unmittelbar nach diesen Schranken, fängt ein Gewebe von derselben Art wie die Nymphen, nur zarter und stärker, an, und sezt sich über die Oberfläche der Scheide hin fort, indem es immer feiner und feiner wird, bis es sich ganz sanft in dem obern Ende des Kanals verliehrt. Dieses Gewebe bildet die Falten der Scheide, die Haller und andere so genau gezeichnet und beschrieben haben,

haben, die aber von einigen Zergliederern herabgesezt werden, welche ihren Nutzen blos dahin beschränken, daß sie venerischen Kützel erregen, oder während des Beyschlafs und des Gebährens Erweiterung zulaßen sollen. Dieß heißt aber niedrig und unedel über die wichtigsten Zwecke und Handlungsweisen der Natur urtheilen, wenn man annimmt, daß diese Falten, welche nicht zufälliger weise dahin geschichtet, sondern mit eben so vieler Genauigkeit und Uebereinstimmung, als wir nur in irgend einem andern Theile des Zeugungssystemes aufweisen können, geordnet sind; ich sage es ist thörigt und eingebildet zu behaupten, daß diese tiefe, ausgebreitete und schöne Ordnung, zu keinem andern Entzwecke so fein gearbeitet sey, als blos um während der groben und wollüstigen Berührung der Geschlechter einen größern Kützel zu erregen, und während des Gebährens eine größere Ausdehnung zu bewürken. Diese Bauart mag zwar auch Nebenabsichten entsprechen; allein die Haupt-Zwecke, für die sie bestimmt ist, sind weit edler. Wären diese Falten lediglich zur bloßen Zusammenziehung und Erweiterung gebildet worden, so würden sie die ganze Oberfläche der Scheide gleichmäßig bedeckt haben; und dieß findet sich doch gewiß nicht vor; noch würden sie auch, sollten sie vorzüglich dazu angewendet werden, so bald und so leicht verschwinden. Wir glauben demnach

nach, daß die Falten der Scheide deswegen vorzüglich so beschaffen sind wie sie sind, um den Saamen in diesem Eingeweide länger aufzuhalten, nachdem das männliche Glied zurückgezogen ist, und dadurch die Ansaugung zu begünstigen; insbesondere da die Beschaffenheit des Saamens so wunderbar mit diesen Absichten übereinstimmt.

Der Saame, so wie er in den Hoden von dem Blute abgesondert wird, ist sehr von der fremdartigen Mischung verschieden, welche bey der Begattung aus der Harnröhre getrieben wird; obgleich seine befruchtende Eigenschaft durch diese Veränderung nichts gewinnt. Wenn er in die Saamenbläschen gebracht wird, ist er von dünner Consistenz, blaßer, gelblichter Farbe und geringer Quantität. In diesen Bläschen wird er etwas verdickt und seine Farbe erhöht; und nachdem er sich mit der Flüßigkeit der Vorsteherdrüse vermischt hat, wird er noch dicker und weiser. Diese Dichtigkeit, welche der Saame in seinem Fortgange aus den Testikeln annimmt, kann zwar andere geringere Besonderheiten hervorbringen, allein die vorzüglichste Absicht seiner Verdichtung scheint diese zu seyn, daß er den absorbirenden Kräften in der Scheide wirksamer entspreche: denn auf diese Art muß, vermöge der vermehrten Zähigkeit des Saamens, der Aufenthalt seines befruchtenden

den Theiles in der Scheide verlängert werden, indeß zu gleicher Zeit die absorbirenden Gefäße mehr Zeit gewinnen jene thätigen feinen Theilchen, welche bestimmt sind in das System des Kreißlaufs aufgenommen zu werden, an sich zu ziehen. Wir können hier noch hinzufügen, um die Meynung, den Nutzen der Zähigkeit des Saamens betreffend, zu bestätigen, daß wenn zu wenig von diesem Schleim aus der Eichel kommt, oder wenn er ausgeartet und dünn ist, die ganze Mischung den Behältern in der Scheide zu schnell entschlüpft und daher der Beyschlaf unfruchtbar wird. Dieß ist die Wäßrigkeit des Saamens, wie man sie nennt, und welche man für eine der wenigen Ursachen der männlichen Unfruchtbarkeit ansieht. Ferner können wir hinzusetzen, daß, wenn die Empfänglichkeit und Zeugungskraft weiblicher Seits zu mangeln anfängt, daß dann die Rauhigkeiten der Scheide sichtbar verschwunden sind, es mag sie nun entweder das Alter, oder ein unmäßig befriedigter Geschlechtstrieb angegriffen haben. Was sollen wir aber von einem sehr achtbaren Schriftsteller denken, der uns ganz ernsthaft versichert, daß der Saame durch das Stehen und durch die Hinzukunft der Rahm-gleichen Feuchtigkeit der Vorsteher-drüse geschickter gemacht wird, um im Beyschlafe mit Kraft aus der Harnröhre ausgeworfen zu werden? Nun ist es zwar nicht zu leug-

nen, daß die Vermehrung der Saamenfeuchtigkeit an Quantität die auswerfende Kraft der Uretra mit ihren beyhelfenden Muskeln in den Stand setzen kann, mit größerem Erfolg zu wirken; allein ein Knabe würde mir ins Gesicht lachen, wenn ich ihm sagen wollte seine Sprütze würde das Wasser weiter auswerfen, wenn man sein Gewicht und seine Zähigkeit vermehrte. In Uebereinstimmung also mit diesen unbezweifelten Eigenschaften des Saamens, muß die Oberfläche der Scheide vermittelst ihrer Falten und deren Erhebung und Reihe sehr gut im Stande seyn, jenen Aufenthalt, den wir beschrieben haben, zu verlängern. Ohne Zweifel würden wir, hätte die Natur blos die Absicht gehabt zu verhindern daß der Saame nicht zurücktreten möchte, einen weit einfachern Mechanismus haben antreffen können; da aber diesem Theile sehr verschiedene, und lauter wesentliche Funktionen zugetheilt wurden, so wurde er auch für alle besonders eingerichtet. So sehen wir also im Ganzen eine bewundrungswürdige Anlage im Saamen und in der Oberfläche der Scheide, um die Wirkungen der einsaugenden Gefäße zu erleichtern und zu befördern.

Zwar ist das lymphatische System nicht mit derselben Genauigkeit und mit demselben glücklichem Erfolge bearbeitet worden als das Blutgefäß

fäß=System: inzwischen ist es aber doch bekannt, daß auch jenes sehr allgemein und sehr vielvermögend ist; vorzüglich ist dieß der Fall in der Beckenhöhle. Wie sonst würde jener Erguß, der beständig fortwährt um das ganze weibliche Zeugungssystem zu befeuchten und die Vereinigung oder Verwachsung seiner Seitenwände zu verhindern, wieder zurückgebracht? Bey jenen unglücklichen weiblichen Subjecten, deren monatliche Reinigung zwar Statt gefunden hat, aber bey denen auch die Ergießung derselben nach außen durch ein undurchbrochenes Hymen, oder durch widernatürliche Membranen, welche den Durchgang verschließen, wurde doch immer ein großer Theil des Blutes wieder eingesogen; und bey denen, deren Krankheit lange anhielt, und wo sich die dickern Theile des Blutes absonderten, wurde die übrige flüssige Masse eingesogen, und eine Reihe von Zufällen erregt, die man nicht auf die Rechnung der Anschwellung, welche jene Verstopfung veranlaßte, setzen kann. Die Ansteckung, und der Fortgang der Syphilis, oder der wirklichen Lustseuche, bestätiget nicht nur die Gewißheit einer sehr schnellen und starken Absorbtion in der Scheide, sondern thun auch das Vermögen und den Einfluß der Ungleichheiten ihrer Oberfläche dar. Es ist sehr augenscheinlich daß das venerische Gift, es sey nun beym bloßen weißen Fluße,

oder bey der Lustseuche, besonders aber beym weißen Fluße, sich vorzüglich am hintern Ende der Scheide anlegen muß, ob gleich es außer Zweifel ist, daß die ulcerirte Eichel oft bey dem Einbringen die äußern Theile afficiren kann; allein bey der Lustseuche ist der Grund der Scheide selten der Sitz der Geschwüre, und er ist bey der Gonorrhoe nie afficirt. Denn da hier die Oberfläche der Scheide sehr glatt ist, so rinnt das Gift herunter, bis es denn, indem es auf die Falten kommt, daselbst aufgefangen und zurückgehalten wird. Hier breitet sich dann das Gift aus, und wird mit Muße an die Mündungen der einsaugenden Gefäße gebracht, durch welche es dem Blute zugeführt wird, wo es dann, indem es sich damit vermischt, die ganze Masse verderbt. Nun nimmt zwar das venerische Gift nicht immer so regelmäßig diesen Gang, allein Abweichungen von der Regel sagen noch immer nichts gegen diese Meynung. Wenn die lymphatischen Gefäße und ihre Drüsen gesund und leicht durchdringlich sind, wenn sich das venerische Gift innerhalb der Nymphen anlegt, und wenn es sich thätig genug erzeugt: so entstehen die ersten Symptomen der Krankheit von allgemeiner Ansteckung; und wär das Gift immer sehr mild und würde von den lymphatischen Gefäßen innerhalb der Nymphen eingesaugt, so würde zuverläßig fast immer die

ganze Masse angesteckt werden, ohne daß viel (Lokal) Geschwüre vorkämen, oder sich vorher Leistenbeulen zeigten. Allein es treten viele Umstände ein, welche machen daß das venerische Gift nicht so schleunig eingesogen wird, auch dann nicht, wenn es sich sehr thätig erzeugt; und unter diesen ist vielleicht die Entzündung, welche dasselbe gemeiniglich hervorbringen muß, nicht der unbeträchtlichste; allein diese Umstände ereignen sich nicht bey der Absorbtion der männlichen Saamenfeuchtigkeit. Auch kann wohl das venerische Gift wegen der Schlaffheit und Schlüpfrigkeit der Scheide (ein Umstand der bey unmäsigen Weibern sehr häufig eintritt) nicht blos der Einsaugung entgehen, sondern auch nach außen hingeführt werden um seine Wirkung an den äußern Theilen zu zeigen. Und aus diesen Gründen ist es zum Theil herzuleiten, daß liederliche Weibspersonen so wenig zur Empfängniß geneigt sind, und daß enthaltsame Weiber, wenn sie inficirt werden, gemeiniglich die verborgenern und heftigern Arten dieser Krankheit erfahren. Und da nun bey Weibern eine größere Fläche von absorbirenden Gefäßen dem ansteckenden Einfluße des kranken männlichen Gliedes ausgesezt ist, und da der größte Theil des weiblichen Zeugungssystems näher als blos durch die Leistendrüsen, zu dem Blute Zugang hat, so treffen wir diese Art von Syphilis öfter

bey Weibern als bey Männern an. Auch beweißt die Kur der venerischen Krankheit durch specifische Mittel, die man in die Scheide einbringt, völlig die Stärke und Thätigkeit des lymphatischen Systems in diesem Kanale. Wenn demnach eine leichte und beständige Gemeinschaft zwischen der Scheide und dem Blutgefäß-System der Zeugungstheile für Krankheit und ihre Mittel statt findet: sollte da nicht auch eine milde und dennoch unendlich wirksamere Feuchtigkeit als irgend ein Gift seyn kann, und die noch dazu zum höchsten und besten der Entzwecke geschaffen ist, durch dieselben Kanäle dringen können? Es könnten noch viele andere Umstände, die zur Bestätigung dieser Meynung dienen, und die sich sowohl auf Thatsachen als auf Analogie beziehen, hier angeführt werden, wären nicht schon diese Gründe an sich bündig genug.

Bey gehöriger Gesundheit findet etwas Statt, was man eine innere Bewegung im Blute nennen könnte, was seine Mischung sowohl als seine Trennung veranlaßt und befördert. Bey allen allgemeinen Krankheiten, und sogar bey vielen, die man örtliche nennt, findet sich diese innere Bewegung erhöht, vermindert, in Unordnung gebracht; und vorzüglich muß dieß bey Exanthematischen oder Ausschlagskrankheiten der Fall seyn.

Bey der Lustseuche, obgleich dieß nicht gerade zu eine Ausschlagskrankheit ist, muß eine außerordentliche Stöhrung und eine gewiße Verderbniß das ganze Gefäßsystem durchdringen, ehe eine solche vollendete Zersetzung es befallen kann. In solchen Krankheitsfällen, wo heftige Ansteckung mit ihren schlimmen Folgen alles vor sich hin zerstört, haben wir immer gefunden, daß leichtere Ansteckungen keinen Eindruck machen konnten. Daher trägt der Praktiker niemals Bedenken die Blattern einzuimpfen, wenn auch schon der Patient die Krankheit entweder durch natürliche Ansteckung oder vorhergehende Inoculation erhalten hat: so wird eine geringere Krankheit oft durch eine stärkere gehoben: daher erhellt, wie die Auszehrung durch Schwangerschaft immer aufgehalten, und oft überwältigt worden ist; und daher wird auch Befruchtung selbst, als der schwächere Reiz, von vorhergehenden Zerrüttungen durch die Lustseuche, oder durch andere Krankheiten, welche das Gefäßsystem vorher angriffen, verhindert. Wir müssen also den vernünftigen und gültigen Grund, warum der menschliche Saame, nachdem die Befruchtung schon völlig Statt gefunden hat, oder indeß die Muttermilch bereitet, keinen weitern Einfluß auf das weibliche Individuum hat, darinne suchen, daß eine andere Materie jener Flüßigkeit schon zuvor gekommen ist, schon vorher von den

Gefäßen Besitz genommen, und das umkreißende Blut verdorben hat. Und wir können die Erzeugung von Zwillingen, Drillingen, und jener seltnern Fälle einer größern Anzahl Kinder von den nehmlichen Umständen herleiten. Ein, zwey oder mehrere Eyer können in der That so reif seyn, daß sie dem befruchtenden Einfluße des männlichen Saamens auf einmal ganz ausgesezt sind; und es ist vielleicht auffallender, daß verschiedene Fötus zu gleicher Zeit reifen und ausgetrieben werden sollten, als wenn ein längerer Zeitraum zwischen der Austreibung eines jeden vergienge; und könnte nicht vielleicht eine zweyte Vermischung der Geschlechter mit gutem Erfolge statt finden, wenn die weibliche Blutmasse nicht schon durch den Einfluß der ersten gänzlich gesättiget wär? Allein der Umfang und der Einfluß einer vorhergehenden Ansteckung oder Schwängerung des Blutes, ist besser bey der venerischen Krankheit als bey irgend einer andern, oder bey einem natürlichen Ereigniß bemerkt worden. Weiber, deren gesammtes Gefäßsystem von dem venerischen Gifte verunreiniget ist, sind niemals zur Empfängniß tauglich; oder wenn die Ansteckung nicht durchaus herrscht, sondern nur mäßig ist, so kann eine unvollkommene Befruchtung Statt finden; indeßen beweißt doch immer das Produkt derselben Mangel an Kraft und den ungesunden Zustand der Mutter,

welcher doch die Bildung desselben zuzuschreiben ist. Diese Gedanken erhalten nun noch durch die Heilart, welche in den erwähnten Umständen befolgt wird, und die allgemeinen Wirkungen derselben, neue Stärke.

So haben wir uns denn, und wie ich glaube nicht ohne glücklichen Erfolg, bemüht, das starke Absorbtionsvermögen in dem weiblichen Zeugungssystem, welches seinen Ursprung in der Scheide nimmt, darzuthun, und zu beweisen, daß die ganze Masse des Blutes geneigt sey sich nach den Eigenschaften der Stoffe, welche damit vermischt seyn können, afficiren zu laßen. Und da wir, vermöge des gegenwärtigen Zustandes anatomischer Kenntniße, kein Recht haben irgend einen andern Weg als den der Einsaugung anzunehmen, wodurch die zurückbehaltenen und feinern Theile des Saamens, in irgend einer Form und mit irgend einem Erfolg nach den Eyerstöcken hingeleitet werden können: so laßt uns sehen, wie dieß ferner durch das bestätigt werden kann, was, wie wir annehmen können, die Wirkung des eingesogenen Saamens und der zukünftigen Erscheinungen der Schwängerung ist.

In menschlichen Körpern geschieht die Entwickelung aller ihrer Theile stufenweise und ist das

Werk der Zeit. Von dem Augenblicke an, in welchem der Keim in den Eyerstöcken von dem belebenden Reize des Saamens afficirt wird, bis zur Periode der Reife; von seiner dunkelsten Existenz an, bis zur völligen Ausbildung seiner Gestalt und seiner Vermögen, giebt es der Veränderungen desselben so viele und so mancherley, daß unsre Idee von Keim nicht mehr in der des Kindes zu erkennen ist, und hinwiederum unsere Idee des Kindes in der des ausgebildeten Geschöpfes verlohren geht. Ein gallertartiges Theilchen, ohne bestimmte Form und regelmäsiges Gewebe, wird ein erstaunendes Gebäude, welches so verwickelt und durchgearbeitet, obschon zu gleicher Zeit so vollkommen und vollendet ist, daß menschlicher Scharfsinn und Verstand fast tausende von Jahren sich vergebens bemüht haben die Art und Weise seiner allmählichen Entwickelung auszuspühren. Es haben zwar einige behaupten wollen, das alle die verschiedenen Organe des Thieres im Zustande seiner Vollkommenheit ursprünglich, und von einander unterschieden in dem Embryo vorhanden wären, und durch sein Wachsthum nur noch mehr entwickelt und deutlicher dargestellt würden; allein dieß ist gewiß nicht der Fall. Zuverläßig ist das Thier mit der Kraft begabt sich selbst zu vollenden, und kann aus unorganisirten Theilen eine organisirte Structur hervor bringen. Die Theile

werden

werden nur in so fern entwickelt und vervollkomnet, als sie in den verschiedenen Stufenaltern des Thieres brauchbar werden; und die Entwickelung von vielen derselben kann ohne Zerstörung des Lebens oder großen Nachtheil der bereits entwickelten zurückgehalten werden. Wenn die verschiedenen Organe oder vielmehr Grundstoffe gleich anfangs vollkommen sind, warum sind es denn nicht auch die verschiedenen Wirkungen, welche von ihnen abhängen? Warum ist das Alter der Kindheit ein Zeitraum der Einfalt? Warum ist der Charakter der Jugend hartnäckig und biegsam zugleich? und warum ist der Charakter, warum sind die Leidenschaften des reifern Alters so wenig in den vorhergehenden Zeiträumen kenntlich?

Da wir demnach der Meinung sind, daß die verschiedenen Organe blos in so fern reifen, als sie erforderlich und nothwendig werden: so glauben wir demzufolge, daß die Entwickelung der Zeugungsorgane zu den letzten Anstrengungen des Wachsthums und der Vollendung des Körpers gehören müße. Diese Entwickelung konnte nicht eher statt finden. Wäre es aber geschehen, so müßte die Seele schon von jenen Trieben afficirt worden seyn, welche die Reife jener Organe ankündigen, die, wie wir wissen, mit der Seele und dem übrigen Körper in genauer Verbindung stehen. Bey dem

männ-

männlichen Geschlechte kommen die Körper- und Seelenkräfte, die ihm eigenthümlich sind erst mit den Jahren der Mannheit zur Reife; daher ist auch vor dieser Periode jede Vermischung mit einem weiblichen Individuo ohne Wirkung und zieht ihm nur Schwäche, sowohl des Körpers, als des Geistes zu. Dasselbe läßt sich, in Rücksicht auf denselben Entzweck, auf das weibliche Geschlecht anwenden; und wir können nicht annehmen, daß die Natur so ohne allen Nutzen freygebig seyn und das weibliche Geschlecht mit einer Empfänglichkeit oder Neigung für das Zeugungsgeschäft strafen sollte, ehe der Körper im Stande wäre die mannichfaltigen Ungemächlichkeiten und Gefahren der Schwangerschaft und der Geburt zu ertragen.

Aus den nehmlichen Gründen werden auch keine der gewöhnlichen Sinnesorgane geschickt, deutliche Eindrücke zu empfangen oder mitzutheilen, bis das Gehirn, der Sitz der Seele, so wie das Herz der des Lebens ist, jene Eigenschaften erlangt hat, welche es zu seinen schweren Geschäften tauglich machen. Blos dann, wann die verschiedenen Organe des Gefühls vollständig entwickelt und alle ihre Theile in gehörigem Zustande sind, blos dann wird die Seelenkraft erweckt und unterhalten. Diese Fähigkeit, obgleich sie von der Vernunft wesentlich verschieden zu seyn scheint, ist ohne Zweifel der

Ursprung derselben; denn die Erweiterung der Gränzen des gemeinen Gefühls durch das Gedächtniß, oder vielmehr durch Vergleichung, und was man das Gleichgewicht der Sinne nennen könnte, macht dasjenige aus, was man Vernunft und Urtheilungskraft nennt, So lange die Organe, im Alter des Kindes oder aus Krankheit, unvollkommen sind, ist es auch ihre Verbindung mit dem Verstande. Blindgeborne, oder die, deren Augen in ihrer Kindheit zerstört wurden, ehe sie noch des Gebrauchs derselben mächtig waren, haben keine von jenen Vorstellungen, welche von dem Auge abhängen; es ist derselbe Fall bey Tauben und überall wo die Vorstellungen von einem Sinne abhängen: auch können wir hieher rechnen, daß frühzeitig Castrirte keine Vorstellung von den Freuden der Wollust und keinen Hang dazu haben. Beweisen nicht alle diese Dinge — und tausend andere Umstände könnten noch zur Verstärkung dieses Beweises hinzugefügt werden — daß die Seele ihre Kraft nur in dem Maaße erlangt, wie die Theile des Körpers entwickelt und fester werden; daß der Körper nur in so fern als vollendet anzusehen ist, als die Seele fähig wird Eindrücke von ihm aufzunehmen; und daß die Theile des Körpers einer durch den andern vervollkommnet werden?

Wäh=

Während der Kindheit und der ersten Jugend sind die Eyerstöcke, genau genommen, bloße unorganische Massen, die keinen größern Grad von Leben haben, als nothdürftig hinlänglich ist sie zu unterhalten und sie mit den stärkern und mehr ausgebildeten Theilen zu verknüpfen, welche in der Folge dazu dienen sollen alles eigenthümliche derselben zu entfalten. Zur Zeit der Reife, welche ihre Benennung von der Veränderung erhalten hat, die in dieser Lebensperiode im Zeugungssysteme statt findet, vollendet die Natur diese Ausbildung und Entwickelung der Eyerstöcke; und diese Körper werden erzeugt und in sich selbst vollendet, welche zwar ohne von dem Manne beschwängert zu seyn, auch existiren würden, aber die doch diese Schwängerung allein zur höchsten Reife und Entwickelung bringen kann. Daß diese Körper nicht zu einer frühern Zeit erzeugt werden, dieß bestätiget uns die Anatomie sowohl als die Vernunft, welche sich auf die vorhergehenden Gründe stüzt; und, daß die Eyer aller der Früchte, welche das weibliche Individuum inskünftige hervorbringen soll, zu derselbigen Zeit erzeugt werden, scheint eben so gewiß. Allein obgleich die wesentlichste Veränderung die ist, welche in den Eyerstöcken vor sich geht, so wird doch auch das ganze Zeugungssystem überhaupt beträchtlich verändert. Inzwischen sind die einfachen Veränderungen des Baues

und der Räume in den verschiedenen Theilen dieses Systems, obschon nothwendig und zur Erzeugung und Geburt dienlich, dennoch nicht so wesentlich theils an und für sich selbst, theils auch zu unserm Entzwecke, als daß sie eine sehr zergliederte Beschreibung erfordern sollten. Nur die monatliche Reinigung erleidet hier eine Ausnahme. Hauptsächlich in Absicht auf die Ernährung der Frucht, veranstaltet die Natur diese Austretung des Blutes bey dem weiblichen Geschlechte; denn dieser Theil des Blutes ist auf eben die Art für das Zeugungssystem bestimmt, als die andern Flüssigkeiten für andere Ausgänge bestimmt sind; da aber das beständige Abträufeln dieses ausgetretenen Blutes außerordentlich unbequem und unangenehm seyn würde, so bereitete die Natur, so gut es gieng, einen Behälter für die Aufnahme desselben. Was inzwischen hinreichend wäre eine Hämorrhagie hervorzubringen, wird hier bloß angesammelt; und die allgemeine Fülle, welche durch Verstopfung und Anhäufung hervorgebracht wird, sinkt allmählich, so wie der Ausfluß von Statten geht. Dieß ist die Art, wie die monatliche Reinigung im ungeschwängerten weiblichen Körper vor sich geht, und dieß sind die Gründe, warum sie eine periodische Gestalt annimmt. Im geschwängerten weiblichen Körper nun wird zwar die Ausscheidung dieses überflüßigen Blutes immer noch verrichtet, allein es

wird nun auf ganz verschiedene Art verwendet. Durch die Ausdehnung des Uterus und die Leere, welche bey der Ernährung der Frucht und ihrer Hüllen entsteht, geht das überflüßige oder ausgeschiedene Blut wieder auf, dadurch daß es, so wie es abgeschieden wurde, auch wieder eingenommen wird; und daher geht der monatliche Ausfluß dann fast verlohren. Indeßen ist in den ersten Monaten der Schwangerschaft das Gefäßsystem des Uterus nicht immer fähig das Uebermaaß des Blutes zu verwenden, und daher kommt es, daß der Verlust der Frucht gemeiniglich in den frühern Monaten eintritt, und zwar in der gewöhnlichen Periode der Monathsreinigung, wenn nicht etwa ein andrer Umstand dazwischen gekommen ist. Und fast aus den nehmlichen Gründen ist das Fehlgebähren so oft in den spätern Monathen der Schwangerschaft zu fürchten; und die Frucht läuft alsdann Gefahr aus der Gebährmutter abgetrieben zu werden. Wenn die Frucht den ganzen Umfang und die Stärke erreicht hat, welche die Gebährmutter ihr mitzutheilen im Stande ist, und wenn eine Veränderung des Blutumlaufs und der Art ihres Lebens nothwendig für sie wird: so wird Gebährmutter und Frucht mit Blute angefüllt; es erfolgt eine allgemeine Anhäufung des Geblütes und das monatliche kehrt zurück. In den mittlern Monaten der Schwangerschaft wächst

die

die Frucht außerordentlich schnell, und ist fähig, alles Blut, das die Mutter abgeben kann, zu verbrauchen; aber in den leztern Monaten findet das Blut, welches die Mutter unaufhörlich einströmen läßt, keinen Raum mehr; und daher entsteht jene Plethora sowohl in der Mutter als im Kinde, welche die Anstrengung zum Gebähren erregen soll, welche den Ausfluß nach der Geburt veranlaßt, und für den vollendeten Umlauf des Kindes sorgen soll.

Aber außerdem daß die Menstruation für die Frucht vortheilhaft ist, steht sie auch offenbar in Verbindung mit der Schwängerung. Von ihr als von einem Beweise der Reife des Weibes sprechen, heißt nichts sagen; ihre unmittelbare Einwirkung ist bey der Empfängniß wesentlich. Man weiß sehr wohl, daß bey dem weiblichen Menschen fast blos unmittelbar, nachdem sie diese Ausleerung verlohren hat, glücklich von statten geht. Wer will nun dieses — — und es ist keine neue uud grundlose Bemerkung — — mit der Wirkung vereinigen, welche man der Anschwellung und dem Drucke beygelegt hat, auf die wir schon einen Blick geworfen haben? Fast jede Frau, die schon öfters schwanger gewesen ist, und aufmerksam auf die Erscheinungen in diesem Zustande Achtung gegeben hat, rechnet von dem letzten Außenbleiben des Mo-

natlichen. Zu dieser Zeit, oder vielmehr sehr bald darnach ruth der plethorische Aufruhr im Zeugungssystem völlig, und der eingesogene Saame nimmt ruhigen und ungetheilten Besitz von dem umkreisenden Blute; zu gleicher Zeit verbreitet die stuffenweise zurückkehrende Plethora ihre Wirkung, in den Eyerstöcken, für die sie vielleicht gar bestimmt ist. Wenn die Menses unterbrochen werden, oder zu stark und zu häufig sind: dann findet selten Schwängerung statt; und es leidet keinen Zweifel, daß, wenn dieses Blut sich nach den Brüsten hinzieht und sich als Milch zeigt, alsdann der Beyschlaf ohne Wirkung ist; sobald als aber der Zufluß desselben sich nach dem Gefäßsystem des Uterus wieder hergestellt ist, und übrigens die andern Umstände günstig sind: dann hat die Beywohnung guten Erfolg. Wir können überdiß als etwas bekanntes hinzufügen, daß ein längeres Milchgeben nach der gewöhnlichen Periode die Plethora aufhält und ihre Hinleitung nach dem Gebährmuttersystem hintertreibt. Und ferner verdient die Unempfindlichkeit der Menschen darüber getadelt zu werden, daß dieses Mittel oft gebraucht wurde um der Empfängniß vorzubeugen. Zuweilen giebt es Grund zu glauben, daß die Empfängniß wirklich vor sich gegangen ist, indeß die Neigung der Plethora nach den Brüsten fortdauerte, Allein ich bin doch geneigter anzunehmen, daß sie in solchen

Fällen

Fällen schon wieder ihre Rückkehr zu dem Gebährmuttersystem angetreten hatte; denn um diese Zeit verliehrt die Milch gemeiniglich ihre nährende Eigenschaft und verschwindet allmählich.

Jedoch wir haben nun genug gesagt um jene Theile des weiblichen Körpers zu beschreiben und darzustellen, welche die Jahre der Mannbarkeit zur Zeugung haben reifen laßen. Jetzt wollen wir sehen wie das männliche Alter auf dem Mann wirkt. Es braucht nicht wiederholt zu werden, daß die Saamenflüßigkeit außerordentlich durchdringend uud thätig ist. Ihre Wirkung, nachdem sie bereitet ist, sogar auf den Mann bezeugt ihre Thätigkeit und ihren Einfluß, der sich weit über das Gebiet erstreckt, worinne wir sie eingeschloßen zu seyn glauben. Nach dem Eintritt in die Jahre der Mannheit geht die Absonderung des Saamens, sogar bey unvollkommener Gesundheit des Körpers unaufhörlich fort; und jene Ansammlungen deßelben in seinen Behältern, die nicht durch Beyschlaf oder andere weniger anständige Mittel ausgeworfen werden, werden wieder eingesogen und mit der allgemeinen Masse der Säfte vermischt. Was nun wirklich um die Periode der männlichen Reife eingesogen wird ehe das Gefäßsystem daran gewöhnt oder damit gesättiget ist, bringt sehr sonderbare und merkwürdige Wirkun-

gen auf den ganzen Körper hervor. Fleisch und Haut, die vorher fein, zart und reizbar waren, werden rauh und fest; der Körper verliehrt gemeiniglich seine Saftigkeit und es scheint eine neue Existenz zu entstehen. Die Stimme, ein Beweiß der Spannung und Stärke der Muskelfiber, verliehrt ihre Zartheit und Ungleichheit und wird auf eine unangenehme Art rauh; und die Seele selbst durch die Fortschritte ihres Körpers in Bewegung gesetzt, vergißt alle ihre vorigen Neigungen und Verbindungen, und erlangt offenbar neue Triebe und Leidenschaften. Diese Veränderungen sind nicht gänzlich die Wirkung der regelmäßig fortschreidenten Zeit und Kraft; noch werden sie durch Umgang mit der Welt befördert; Denn frühe Castration wird sie aufheben, und allzuzeitige Wollust, oder sogar stuffenweise Vertraulichkeit, und frühzeitige Onanie wird sie vermindern. Castrirte Knaben erlangen nie weder die Stärke des Körpers noch die Fähigkeit der Seele, welche den vollendeten Mann ziert; und wenn dieselbe grausame und unnatürliche Operation an Thieren verrichtet wird, so vermindert sie ihre körperliche Stärke, ihren Muth, ihre Freyheit und die Wildheit ihrer Natur.

Wenn die Saamenflüßigkeit schon durch die Einsaugung im männlichen Körper solche Wirkungen hervorbringt, wie stark muß sie auf das Weib wirken,

wirken, das den Saamen, und wahrscheinlich in größerer Quantität, an sich saugt und in seine Säfte aufnimmt. Der Beyschlaf, oder vielmehr die Ansaugung des männlichen Saamens im weiblichen Körper bringt auch dann, wenn keine Befruchtung statt findet, eine sehr weit verbreitete Wirkung im weiblichen Körper hervor. Den örtlichen Einfluß dieser Einsaugung kann man aus der allgemeinen Veränderung abnehmen, welche dieselbe bey der vollkommensten Gesundheit hervorzubringen im Stande ist; aus der Erleichterung, welche sie in vielen Arten von Krankheit bewirkt, und aus der großen Lebhaftigkeit und Munterkeit, welche sie über den ganzen Körper verbreitet. Wir würden weitschweifig werden, wenn wir jede Krankheit, die für diese Meinungen bürgt, durchgehen wollten; denn schon das Auge der gemeinen Erfahrung bemerkt, daß das bleiche und unbelebte Weib nach dem Beyschlafe oft frisch und stark und blühend und thätig wird; indeß die Witwe oder die verheyrathete Frau, des Umganges mit ihrem Gatten beraubt, nach und nach zu den Mängeln und Unannehmlichkeiten des ehelosen Lebens zurückkehrt; und daß die alte Jungfer, die ihr ganzes Leben hindurch jenes belebenden Einflußes beraubt war, gemeiniglich von Schwächlichkeit, übler Laune oder Unpäßlichkeit verzehrt wird. Auch ist es wohl bekannt, daß der Mangel

an Beyschlaf, in einem Alt, er wo die Natur ihn zu verlangen scheint, viele Beschwerden bey den Weibern verursacht, und daß der Genuß desselben diese und sogar andere Krankheiten hebt. Die Chlorosis, oder die Bleichsucht befallen Pesornen weiblichen Geschlechts fast immer unmittelbar nach dem Eintritt in die Jahre der Mannbarkeit; und sogar dann, wenn sich die Stärke ihrer Symptome erst genau in einer spätern Lebensperiode zeigt, so kann man doch den Urspung derselben immer auf jene Zeiten zurückbringen. Wenn die menschliche Maschine gänzlich entwickelt ist, und alle ihre Theile ihre gehörige Größe erreicht haben: so entsteht zwischen den festen und flüßigen Theilen ein Gleichgewicht; obgleich, vermöge der Gedanken, die wir die Menses betreffend geäußert haben, dieses Gleichgewicht im weiblichen Körper nicht im strengen Sinne vollständig genannt werden kann. Blos dann ist es im Weibe vollständig, wenn sie sich in vollkommener Gesundheit und im ungeschwängerten Zustande befindet; zu andern Zeiten stöhren die Catamenia, indem sie die Kräfte der festen Theile in dem Maaße überwiegen als sie vorgerückt sind, das Gleichgewicht, und führen dadurch, bald mehr bald weniger, einen Zustand mit sich, der nicht mit der vollständigen Gesundheit bestehen kann. Wenn aber die auftreibende Macht des Wachsthums ihr Ende erreicht hat,

ehe

ehe noch die festen Theile, entweder durch eine vorhandene Krankheit, oder durch einen Mangel an Gleichförmigkeit in jeder Periode, oder durch ein Hinderniß im Umlauf der Flüßigkeiten, ihre gehörige Festigkeit und Spannung erlangt haben, und wenn die Catamenia eintreten, ehe sie eine allgemeine sowohl als lokale Kraft, welche zu ihrer Austreibung erforderlich ist, begleitet: so erfolgt ein gänzlicher Mangel des Gleichgewichtes; das Blut verliehrt seinen reizenden Einfluß auf die fehlerhaften festen Theile, und diese, ihrer Seits, wirken nur schwach gegen das kranke Blut. Demzufolge werden bey der Kur dieser Krankheit, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob dieß besondere Theorien lehren oder ob es die Erfahrung thut, die Heilmittel dahin gerichtet den festen Theilen ihre gehörige Stärke und Consistenz und reizende Kraft der flüßigen Masse mitzutheilen. Die Natur verfährt auf dieselbe Art; und die wohlthätigen Wirkungen des Beyschlafs bey der Heilung dieser Krankheiten sind zu wesentlich, als daß sie der Bemerkung entschlüpfen sollten. Man kann hier beybringen, daß diese Wirkungen gänzlich vom örtlichen Einfluße abhängen, und daß sogar die Befriedigung der Wollust, dadurch daß sie die stürmischen Leidenschaften beruhiget, auch in der Heilung mit eingeschloßen ist. Freylich werden wir nicht sagen, daß alles dieses ohne Nutzen sey;

 denn

denn es ist klar, daß die erhaltene Erleichterung vorzüglich der vermehrten innern Bewegung und dem daraus folgenden Reize zuzuschreiben ist, welcher dem Blute durch den eingesogenen Saamen mitgetheilt wird, und wodurch denn endlich die festen Theile selbst wieder hergestellt werden; wir werden aber um so mehr in dieser Meynung bestärkt, weil alle diese glücklichen Zufälle eintreten, der Beyschlaf mag nun die Schwängerung nach sich haben oder nicht. Hysterische und andere Krankheiten könnten uns mit ähnlichen Erläuterungen und ähnlicher Heilungsart aushelfen.

Laßt uns jezt unserm Gegenstande ein wenig näher treten. Es ist keinem Zweifel ausgesezt, daß der Saame, auf welche Art er auch in den weiblichen Körper einwirkt, es doch nicht in einem Nu thut, obwohl dieses die allgemeine Behauptung vieler Schriftsteller ist. Wie fruchtbar auch immer der Beyschlaf seyn mag, so wird doch das befruchtete Produkt der Eyerstöcke nicht sogleich von ihnen abgesondert. Wir können uns nicht anmaßen dieses Factum aus Beobachtung über den Menschen darzuthun, weil solche Beobachtungen niemals versucht worden sind, noch auch jemals auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs versucht werden können. Allein Thieröfnungen, welche die größten Zergliederer unternahmen,

nahmen, blos in der Absicht diese Sache aufzuklären, bekräftiget sie so weit, als nur immer Evidenz hierinne zugelaßen werden kann. Regner von Graaf fand bey seiner Eröfnung kleiner Thiere keine merkbaren Veränderungen im Uterus während der ersten vierzig Stunden nach der Begattung; allein in den Eyerstöcken war eine allmählige Veränderung zu bemerken; und das, was er für den gereiften Keim des künftigen Thieres hielt, verlohr zu Ende dieses Zeitraums seine Durchsichtigkeit, und ward dunkel und rothgelb. Nach dieser Zeit fanden sich die Fimbriä enge an die Eyerstöcke angeschloßen; die Hölen, aus welchen die Eyer ausgedrückt worden waren, konnte man erkennen, und um den dritten Tag wurden die Eyer im Uterus entdeckt. Bey großen Thieren, und bey solchen, welche länger tragen müßen, fand sich daß die Fortschritte der Befruchtung, welche wir beschrieben haben, verhältnißmäßig langsamer vor sich giengen. Dieselben Versuche sind auch von andern Zergliederern, und vielleicht aus ganz verschiedenen Absichten angestellt worden; und wenn sie auch nicht immer mit demselben Scharfsinn und derselben Geschicklichkeit angestellt wurden, so bestätigen doch alle mehr oder weniger den Satz: daß eine beträchtliche Zeit zwischen einer fruchtbaren Begattung und des Ausstoßens des Eyes aus den Eyerstöcken verfließt. Wenn dieß

aber

aber nun der Fall bey Thieren ist, welche bald zur Reife gelangen und welche vor diesem Zeitpunkte wie die Menschen sich nicht mit Erfolg begatten können, welche nur kurze Dauer haben und in gleichen Zeiträumen ihre Lebensperioden schneller als der Mensch zurücklegen: so kann es, vermöge einer gesunden Analogie, nicht anders zugehen, als daß bey den Weibern die Periode der Schwängerung und der Austreibung des befruchteten Products der Eyerstöcke, beträchtlich größer seyn muß, als er bey jenen Thieren beobachtet wurde. Wenn nun alles dieses gegründet ist, wie sollen wir annehmen, daß die Natur während dieses Zwischenraums beschäftiget ist? Wir, unsers Theils, halten dafür, daß in dieser Periode die ganze weibliche Constitution von dem befruchtenden Einfluße der Saamenfeuchtigkeit durchdrungen wird, welche die Einsaugungsgefäße in sich nahmen; indeß die Eyerstöcke reichlich an jenem Einfluße Theil nehmen, und ihr Product vermittelst jenes allgemeinen Reizes reift. Dieselbe Thätigkeit nun, welche das Ey zur Reife bringt, wirkt auch dahin dem Eye seinen Ausgang leichter zu machen. Die Eyerstöcke sowohl als ihr Produkt sind um diese Zeit erweitert, und noch andere Veränderungen gehen vor, welche der Prüfung unsrer Sinnen unterworfen sind. Es ist kein Beweis gegen die Wirklichkeit dieser allgemeinen Veränderung in der

Beschaffenheit des Gefäßsystems und der darauf folgenden Revolution, so zu sagen in den Eyerstöcken, daß das ganze mit wenig sichtbarer, weder örtlicher noch allgemeiner Stöhrung vor sich geht. Denn in andern Fällen, wo wesentliche Veränderungen in der Blutmasse statt finden, herrscht eine eben so große Ruhe und Dunkelheit. Bey scrophulösen oder scorbutischen Verderbnißen, bey den inoculirten Pocken, oder auch wenn sie durch Ansteckung erzeugt werden, verbreitet sich das Gift still und langsam durch die ganze Masse, und unvermerkt wird ein höchst krankhafter Zustand herbeygeführt. So vermischt sich ein thätiges und einschleichendes Gift innigst, vielleicht eben so wohl mit allen enthaltenden als enthaltenen Theilen, verdirbt ihre natürliche Beschaffenheit, und ist andem, die Kräfte des Körpers selbst anzugreifen und zu zerstören, ehe man ein Symptom seiner Thätigkeit und seines Einflußes wahrgenommen hat. Es ist derselbe Fall bey der venerischen Krankheit, und noch deutlicher läßt er sich bey der Wasserscheu von dem Biß eines tollen Hundes, auffinden; überhaupt haben alle ansteckende Krankheiten in ihrem ganzen Umfange denselben geräuschlosen aber doch gewißen Verlauf und Ausgang.

Daß der Einfluß dieses ausgearbeiteten Stoffes, seinem letzten Zwecke nach, ganz besonders und zu allen Zeiten nach den Eyerstöcken hingerichtet ist, gränzt gar nicht an das Wunderbare. Um die Eyerstöcke dazu geschickt zu machen, sind sie mit einer Menge von Blutgefäßen und Nerven versehen, die zur Zeit der Mannbarkeit größer und zahlreicher sind, als in irgend einem andern Theile von ähnlichen Umfange. Wären die Eyerstöcke blos Behälter für die Eyer, welchen die heftige Erschütterung bey der Begattung, die ihm von den Nerven oder durch den eingetretenen Saamen mitgetheilt würde, zerreißen sollte: was würde dann wohl das darinne so verwickelte und ausgebreitete Gewebe der Blutgefäße und Nerven für einen Nutzen haben? Aber wir können noch ferner bemerken, daß jede deutliche Veränderung im menschlichen Körper, sie geschehe nun im gesunden oder im kranken Zustande, sich auf einen besondern und bestimmten Zweck bezieht. Die Nieren sondern keine Galle ab, noch seigt die Leber jene unnützen oder schädlichen Theile des Blutes durch, welche durch die emulgentes abgeführt werden sollen; noch ergießen die Speichel- oder die Luftröhrendrüsen ohne Unterschied Speichel oder Schleim; das Blatter-Gift treibt keinen Maser-Ausbruch hervor, auch bewirkt es keinen syphilitischen Knochenfraß, noch ein scrophulöses Geschwür; war-

um sollte denn also das mit dem Saamen angeschwängerte Blut ohne den geringsten Unterschied zu machen, seine Thätigkeit auf die Haut, die Lymphgefäße, oder die Knochensubstanz verbreiten? Wir kennen keine Wirkung im menschlichen Körper, die entweder für die gewöhnlichen Zwecke des Lebens und der Gesundheit, oder zur Entfernung einer Krankheit bestimmt ist, und die nicht im grössern oder geringerm Maaße die ganze thierische Maschine mit in sich verwickeln sollte. Ein einziger Mund voll Speise ist, indem er zur Verdauung vorbereitet, gereiniget und zu seinen letzten Zwecken verwendet wird, der Wirkung aller bekannten Theile des Körpers und ohne Zweifel auch aller der Theile, deren Eigenschaften wir nicht einmal kennen, unterworfen; ein Schluck kalten Wassers verbreitet seinen Einfluß fast augenblicklich von einem Ende des Körpers zum andern; die leichteste Wunde macht einen Eindruck auf die entferntesten Theile, und hat nicht selten die unglücklichsten Folgen nach sich; eine fast nicht bemerkliche Quantität Gift erregt im ganzen Körper Zuckungen, und alle Kräfte desselben bestreben sich es wegzutreiben: — — — Können wir nun dieß alles unterscheiden und bewundern, und dann noch annehmen, daß das wichtigste Geschäft des menschlichen Körpers, die Vervielfältigung seiner selbst in einem Winkel desselben, und mit unend-

lich

lich weniger Vorbereitung und Feyerlichkeit vor sich gehen soll, als der Speichel in den Wind geworfen wird? Jene offenbar großen Zwecke sind schon genug herabgesezt, und wir sollten nicht unsern Scharfsinn aufbiethen sie noch weiter herabzuwürdigen.

Während des Zwischenraumes zwischen einer fruchtbaren Begattung und der Ausförderung des Eyes aus dem Eyerstocke, geschieht es, daß Aehnlichkeit der Gesichtszüge, Erbkrankheiten und dergleichen, mitgetheilt und angenommen werden. Anstatt jenes Einflußes, welchen die Einbildungskraft der Mutter auf die Gestalt des Kindes haben soll, mögten wir da nicht vermuthen, daß die männliche Saamenfeuchtigkeit, welche, so lange dieser Zwischenraum dauert, mit den weiblichen Säften gleichen Einfluß auf das Ey hat, zufolge dieses beyderseitigen Einflußes, durch die vereinigten Grundstoffe der Frucht eine Aehnlichkeit der Bildung einprägt? Blos in dieser Periode können die Krankheiten des Vaters dem Kinde mitgetheilt werden; und wenn wir nun diesen Zwischenraum und diese allgemeine Wirkung der Saamenfeuchtigkeit nicht annehmen, so läßt sich nicht einsehen, wie das Kind Krankheiten des Vaters bekommen kann, obgleich ihm die der Muteer jezt oder auch noch später mitgetheilt werden können, indem es

von

von ihr ernährt wird so lange es im Uterus oder an der Brust befindlich ist. Gegen diese zeitige und wirksame Erlangung der Aehnlichkeit, könnte nun freylich eingewendet werden, daß nicht einmal die grösten Gliedmaßen der Frucht eher abgetheilt werden, als lange nach ihrer Austreibung aus dem Eyerstocke: dann können wir aber wieder darauf bauen daß, da die Frucht ihre ganze Gestalt und alles was ihr zukömmt aus der Mischung jener thätigen und feinen Prinzipien erhält, sich kein Grund sehen läßt, warum jene Stoffe des Mannes und des Weibes nicht auch mit den übrigen Vermögen dieses besitzen sollten, wodurch eine Aehnlichkeit der Gesichtszüge angeerbt wird. Wenn jene Aehnlichkeit von der Einbildungskraft der Mutter abhängt, wie kommt es, daß die Kinder von solchen, deren ausschweifende Lebensart den Vater ungewiß macht, und deren Neigungen mit dem Augenblicke der wollüstigen Befriedigung verschwinden, dennoch eben so oft durch ihre Gesichtsähnlichkeit unterschieden werden können als jene Kinder, die unter keinen solchen nachtheiligen Umständen gebohren wurden.

Wenn die Gesichtszüge nicht während dieser Periode eingeprägt werden, und wenn die Einbildungskraft nicht träge oder unnütz ist, wie pflanzte sich die sechsfingeriche Familie, deren Maupertuis

tuis erwähnt, fort? Wenn ein Mädchen aus dieser Familie einen Mann heyrathete, der blos die gewöhnliche Anzahl von Fingern hatte, so ward ihr Familienfehler ungewiß, oder verschwand ganz; und wir müßen doch annehmen, daß ihre Einbildungskraft nicht unthätig oder entkräftet war, sie mochte nun durch die Furcht, ein fehlerhaftes Geschlecht fortzupflanzen, beunruhigt, oder durch die Eitelkeit eine so merkwürdige Sonderbarkeit zu erhalten, noch lebhafter gereizt seyn. Wäre die Einbildungskraft in schwangern Weibern so mächtig als viele sich bemüht haben darzuthun, so würde die Mutter, wenn sie auch ausschweifend wär, wenn sie nur nicht bis zum tiefsten Grad der Verderbtheit herabsank, immer noch den Gegenstand ihrer Neigung verrathen: und sogar eine übrigens keusche Frau würde dann offenbaren, daß sie mit eben so viel Begierde auf einen schönen Fremden, als auf die Habichtsnase oder ein anderes auffallendes Merkmal ihres Gatten geblickt habe.

Aber angenommen, daß die Saamenfeuchtigkeit eines jeden Mannes eine Art von Einfluß besitzt, der gerade diesem Manne eigenthümlich und mit seiner Gestalt sowohl als mit seiner Körperbeschaffenheit verbunden ist: so enthält sie auf dieselbe oder auf eine ähnliche Weise, so ausge-

arbeitet

arbeitet sie auch seyn mag; die Keime zu Krankheiten, deren einige oft länger schlummern als sogar die werdenden Züge künftiger Individuen; angenommen ferner, daß die Eyer, vermöge des natürlichen weiblichen Baues eine eben so eigene Structur haben als alle andere Theile, welche von stuffenweiser und einzelner Entwickelung abhängen; und daß diese Umstände, indem sie unter Mitwirkung der ganzen weiblichen Maschine auf einander einwirken, je nachdem einer von Beyden stärker als der andere und ihm überlegen ist, die Züge und die Gestalt des werdenden Thieres, oder vielmehr die unorganische Masse, aus welcher die Züge und die Gestalt des Thieres in der Folge entwickelt werden sollen, modificiren: alles dieses angenommen, wird dann wohl nationelle oder eine noch weiter verbreitete Aehnlichkeit diese Vermuthung bestärken?

Wir werden Gelegenheit haben zu bemerken, daß die Erhaltung und Fortpflanzung der besondern Species von dem der beyden Aeltern herzukommen scheint, welches sich im Zeugungsact als das stärkste und lebhafteste bewies; und dieß ist gemeiniglich der Vater. Ein junges Negerweib in Virginien hatte zum erstenmal ein schwarzes Kind gebracht, und zum zweitenmal brachte sie Zwillinge; das eine von ihnen, ein Knabe, war

 schwarz,

schwarz, und das andere, ein Mädchen, war eine Mulattin. Als der Knabe heranwuchs, behielt er sein kurzes Haar welches von Natur kraus war und der Wolle glich; andere Kennzeichen gaben deutlich zu erkennen, daß er ein ächter Neger war, und in jeder Rücksicht dem schwarzen Vater glich, der ihn gezeugt hatte. Das Mädchen auf der andern Seite war ziemlich weiß; sie hatte blaue Augen, langes, schwarzes Haar ohne natürliche Locken; kurz sie hatte eine große Aehnlichkeit mit dem Aufseher der Plantage, den der Neger-Gatte in Verdacht hatte, daß er seiner Frau beywohnte. Sie ward ein Drittesmal schwanger und brachte drey Kinder zur Welt, zwey davon waren Mulatten, und eins ein vollkommener Neger. Sollen wir dieses einer Wirkung der Einbildungskraft zuschreiben? Eine solche Erklärung wird von dem Philosophen als absurd, und jedem Natur-Gesetze entgegen verworfen. Wir können uns deswegen die dritte Niederkunft nur dadurch erklären, daß wir die Beywohnung zweyer Väter von verschiedenen Stämmen, und dann eine Ueberschwängerung annehmen.

So lange Menschen in demselben Clima und sogar in demselben Distrikte bleiben, herrscht eine übereinstimmende Eigenheit der Gesichtszüge und der Gestalt unter ihnen, die von allen denen Verände-

änderungen, welche die Seele vervollkommnen oder herabsetzen, wenig afficirt wird; sobald sie aber auswandern, oder wenn sie durch die Auswanderung anderer verderbt werden, so geht dieser Nationalunterschied mit der Zeit verlohren, obgleich er im letztern Falle wieder erlangt werden zu können scheint, wenn nicht die Ursache jener Veränderung fortdauert. Die schönen Formen und Züge der alten Griechen sind bis auf diesen Tag in ihren Abkömmlingen kenntlich, obgleich sie durch die Vermischung mit Fremden und durch die Regierungsformen, welche ihre Verfassungen umstürzten, gesunken sind; die Abkömmlinge der wenigen, welche von ohngefähr oder absichtlich genöthiget waren, sich unter den häßlichen Stämmen der äußersten Enden Nordens niederzulaßen, sind durch ihre Vermischung mit diesen Stämmen und dadurch, daß sie sich nothgedrungen zu derselben Lebensweise bequemen musten, fast eben so häßlich geworden; und der Jude selbst, obgleich er einen Abscheu dafür hat sich mit einer fremden Nation zu vermischen, und obgleich seine Lebensart fast in allen Climaten dieselbige ist, wird dennoch, sobald sich seine Ahnherrn für einige Jahrhunderte in einem Himmelsstriche niederlaßen, die charakteristischen Züge seines Volkes sehr merklich verliehren. Als eben so passend, aber dem Zweifel weniger unterworfen, können wir folgende ähn-

liche Beobachtungen anführen. Ein Schottländer ein Engländer, ein Franzos, oder ein Holländer, können, sogar ohne ihre charakteristischen Kleidungsstücke fast immer, sogar in ihren Gemählden, unterschieden werden. Der kühne und edle Britte ist ohnerachtet der Kürze des Zeitraums und des ununterbrochenen Umganges mit andern seiner Nation dennoch sehr zweifelhaft im weichlichen und grausamen Virginianer erkennbar; und die Negern in Nordamerika, deren Familien seit der ersten Einfuhr dieser unglücklichen Geschöpfe dort geblieben sind, und deren Lebensweise, die Sclaverey ausgeschloßen, nicht wesentlich verändert ist, zeigen sich weit weniger durch ihre platten Nasen, dicken Lippen, häßlichen Beine und langen Fersen aus, als ihre Vorfahren, oder die, welche unmittelbar aus dem Vaterlande dieser Nation gebracht werden. Diese Beobachtungen scheinen uns zu dem Schluße zu berechtigen daß, obgleich Clima, Sitten, Beschäftigung oder Nachahmung nicht wesentlich auf die Form und Züge des Individuums einwirken können, dennoch diese Umstände, wenn sie das Loos von einer Reihe von Geschöpfen werden, dadurch im Stande sind, eine entfernte Ursache einer Veränderung der Produkte jener Geschöpfe zu werden, daß sie eine Veränderung in der allgemeinen, männlichen sowohl als weiblichen, Constitution hervorbringen.

Nach dem vorausgeschickten scheint vernünftiger Weise der Schluß erlaubt zu seyn, daß die befruchtende Feuchtigkeit bey dem Beyschlafe weder durch die Fallopianischen Röhren noch durch die Oefnung des Uterus zu den Eyerstöcken gebracht wird; sondern daß sie von den Einsaugungsgefäßen aufgenommen, und in das Blutgefäß-System geleitet wird, welches allerdings auch der Weg ist, den jedes thätige Prinzip, das möglicher Weise die Constitution des Körpers afficiren will, erwählen muß: ferner, daß diese Feuchtigkeit dadurch daß sie mit dem Blute umläuft, vermöge ihrer natürlichen Kraft und des Reizes der noch von der Mutter hinzukommt, durch die mit dem ganzen System verbundenen Gefäße der Eyerstöcke, in dieselben eingetrieben wird; und wenn sie daselbst ein oder mehrere Eyer in einem Zustand findet, der sie für die Befruchtung reif macht: daß dann demzufolge die Empfängniß vor sich geht, und daß alsdenn ein oder mehrere Eyer befruchtet werden, nachdem es sich nun trift, daß die Ovaria mehr oder weniger reife Eyer enthalten. Geschieht es aber daß sich keine gereiften Eyer vorfinden, oder daß sie von irgend einer schädlichen Feuchtigkeit, von Schwäche oder Krankheit verderbt sind, so wird, es sey in welchem von diesen Fällen es wolle, die Schwängerung vereitelt, eben so wie bey einem Windey

 oder

oder bey einem schadhaften Saamenkorn, das in die Erde geworfen wird.

Wenn es auf der andern Seite dem männlichen Organ an Stärke fehlt, oder ein Mangel der hinreichenden Menge, der Consistenz oder der Kraft des Saamens vorhanden ist: so erfolgt dann keine Reizung der weiblichen Flüßigkeiten und keine Befruchtung. Soll demnach das Zeugungsgeschäft nicht ohne Wirkung seyn, so muß der Mann dem Weibe schlechterdings einen ausgearbeiteten Saft zuführen, der die Bestandtheile seines ganzen Wesens, des geistigen sowohl als des körperlichen in sich faßt. Mit diesem Geschäfte ist die höchste Körper- und Seelenkraft genau verbunden, und beyde theilen dem Saamen ihren besondern Einfluß mit. Daß diese Feuchtigkeit die thätigen Prinzipien des Körpers und der Seele in sich begreift, wird, glaub' ich, von niemand bezweifelt werden, der den vorhergehenden Gründen ihr gehöriges Gewicht giebt, und daß sie, mehr oder weniger, das unmittelbare Bild des Vaters bey sich führt, dieß, halte ich dafür, wird durch die Zuverläßigkeit der Schrift bestätigt, wo wir hören, daß der Mensch eine bestimmte und unzweydeutige Form erhielt, indem er nach dem ausdrücklichen Bilde der Gottheit geschaffen ward. So daß der Mensch mit einer

sol-

solchen Organisation und nach jenem Ausspruche Gottes ohne Zweifel das göttliche Bild oder den Abdruck, welchen Gott gnädig auf ihn geprägt hatte, auf künftige Generationen bringen sollte. Zu diesem Entzwecke muß der männliche Saame oder das wirksame Prinzip der Zeugung mit der vegetativen Flüßigkeit des Weibes vermischt werden; und nachdem er von den absorbirenden Gefäßen der Mutterscheide eingesogen oder aufgenommen worden ist, so geht er unmittelbar in das Blutgefäß-System über, wo er sich der besondern Beschaffenheit der weiblichen Flüßigkeiten assimilirt, von der belebenden Eigenschaft des Blutes neue Energie erlangt, und durch die natürlichen Kanäle desselben zu den Eyerstöcken geleitet wird, wo er denn den Keim durch seine Wirksamkeit befruchtet und ihm die besondern Eigenschaften, welche er von den Constitutionen, Formen, Temperamenten und Anlagen der Eltern angenommen hat, mittheilt, so wie auch zugleich die Grundlage von Krankheiten, Unreinigkeiten oder Seuchen, wie sie nur immer in dem Blute derselben verborgen lagen. Denn aus dem Blute und aus dem Gehirn ist der männliche Saame ursprünglich bereitet, und er wird in die weibliche Blutmasse gebracht und ihr assimilirt, ehe die Befruchtung möglicher Weise statt finden kann. Ich vermuthe nun, daß in Verlauf von sechs Tagen, die vereinigten Mi-

schungen durch das ganze System des Kreislaufs gedrungen sind; daß sie die erblichen Formen Eigenheiten der Mutter angenommen, und das Ey von seinem Sitze in den Eyerstöcken in eine schwebende Lage in die Gebährmutter gebracht haben, indem es darinne an einem feinen Faden hängt, welcher hernachmals den Nabelstrang oder die Oefnung ausmacht, durch welche Nahrung und Leben von der Mutter zu dem Kinde übergebracht wird. Dieser erste sichtbare Zustand der Empfängniß, wo der Keim einem durchsichtigen Wassertropfen gleicht aber aussieht als ob er gerinnen wollte, ist auf der ersten Figur der beygefügten Kupfertafel vorgestellt genau so, wie sich der Keim der herausgenommenen Gebährmutter eines weiblichen Subjektes zeigte, welches den sechsten Tag nach dem Beyschlaf starb; dieses Präparat ist jetzt in Weingeist aufbewahrt in Rackstrow's schätzbaren Museum, Fleetstreet, London, zu sehen.

Zu der Zeit wo das Ey oder der rohe Anfang des Embryo in die Gebährmutter hinab steigt, ist es in der That sehr klein; aber nach Verlauf von dreyßig Tagen können wir zum Theil die ersten Grundzüge der Frucht, obschon noch klein und unvollkommen erkennen, indem sie dann ohngefähr die Größe einer Hausfliege besitzt. Zwey kleine

Bläs-

Bläschen erscheinen in einer fast durchsichtigen Gallerte; und das größte von ihnen ist bestimmt der Kopf der Frucht zu werden, aus dem andern aber soll sich der Stamm entwickeln: aber noch sind weder obere noch untere Gliedmaßen zu sehen; der Nabelstrang erscheint blos wie ein dünner Faden, und der Mutterkuchen, der sich obenhin blos wie eine Wolke zeigt, hat keine Verästelungen oder anscheinende Blutgefäße. Dieser Zustand des Embryo ist in der zweyten Figur der beygefügten Tafel ausgedrückt.

Gegen das Ende des zweyten Monats hat die Frucht ohngefähr einen Zoll Länge, und die Züge des Gesichts beginnen sich zu entwickeln. Die Nase erscheint wie eine kleine hervorragende Linie; und wir sind im Stande eine andere Linie unter ihr zu erkennen, welche für die Spaltung der Lippen bestimmt ist. Zwey schwarze Punkte erscheinen an der Stelle der Augen, und zwey kleine Löcher bezeichnen die Bildung der Ohren. Zu den Seiten des Stammes sowohl oben als unten, sehen wir vier kleine Hervorragungen, welche die rohen Anfänge der Arme und Beine sind. Die Venen des Mutterkuchens sind auch jezt zum Theil sichtbar, wie die dritte Figur ausweist.

Im dritten Monate läßt sich die menschliche Gestalt entschieden zeigen, alle Theile des Gesichtes können unterschieden werden; die Gestalt des Körpers ist deutlich ausgedrückt; die Hüften und der Unterleib sind erhaben, und Hände und Füße laßen sich deutlich unterscheiden. Man bemerkt daß die obern Extremitäten schneller als die untern wachsen, und die Trennung der Finger läßt sich eher als die der Zehen wahrnehmen. Die Venen des Mutterkuchens sind jezt ausgebreitet, und man sieht, wie sie mit dem Nabelstrange zusammenhängen. Dieser Zeitpunkt der Schwangerschaft ist treulich durch die vierte Figur vorgestellt.

Im vierten Monate scheint die Frucht in allen ihren Theilen vollendet zu seyn, und hat gegen vier Zoll Länge. Die Finger und Zehen, welche erst zusammengewachsen waren, sind jezt von einander getrennt, und das Gedärm erscheint in allen seinen Windungen und Umwickelungen wie kleine Fäden. Die Venen des Mutterkuchens füllen sich mit Blut, und der Nabelstrang ist beträchtlich erweitert, wie man bey der fünften Figur der beygefügten Tafel ersehen kann.

Im fünften Monate, als wo die Bildung des Körpers vollendet ist und ein vollständiger Umlauf

lauf des Blutes Statt findet, beginnt die Mutter das Belebungsgeschäft. Die Frucht nimmt jezt eine mehr aufgerichtete Gestalt an, die mit der Form des Uterus übereinstimmt. Der Kopf derselben findet sich mehr erhoben, ihre untern Extremitäten sind mehr ausgestreckt, die Kniee nach oben gezogen mit darauf ruhenden Armen. Jezt hat die Frucht zwischen sieben und acht Zoll Länge, und ist auf der zweyten Tafel Fig. I. abgebildet.

Gegen das Ende des sechsten Monates fängt die Frucht an ihre Lage in der Gebährmutter zu verändern, und es findet sich nun oft, daß sie entweder nach der rechten oder linken Seite der Mutter zu liegt. Jezt ist sie zu neun bis zehen Zollen angewachsen; und ihre gewöhnliche Lage nach der Belebung kann man auf der zweyten Figur der zweyten Tafel sehen.

Im siebenten Monat erhält das Kind Stärke und Festigkeit, wie aus dem schmerzhaften Werfen und Kneipen bewiesen werden kann, welches die Mutter von Zeit zu Zeit fühlt; und jezt ist es zu eilf bis zwölf Zoll herangewachsen.

Im achten Monate hat es gemeiniglich zwischen vierzehn und sechzehn Zoll; und im neunten

Mo-

Monate, oder gegen das Ende seiner völligen Reife, wächst es von achtzehn bis zwey und zwanzig Zoll und mehr; dann wird der Kopf, indem er specifisch schwerer geworden ist als die andern Theile, allmählich niedergedrückt, und indem er in den Muttermund eintritt verursacht er das, was man die Geburtsschmerzen oder die natürlichen Wehen nennt. Was nun die genaue Lage des Kindes in der Gebährmutter während dieser drey letzten Monate sowohl als während der vorhergehenden betrift, darüber sehe man die zwey beygefügten Kupfertafeln, wo die Figuren genau von wirklichen Früchten abgezeichnet sind, die aus den Gebährmüttern verschiedener Weiber gezogen wurden, und jetzt zum Ansehen in Rackstrows Museum aufbewahrt werden.

Die Ernährung der Frucht in dieser ganzen Zeit schreibt sich von dem Mutterkuchen her, welcher ursprünglich aus dem Theile des Eyes gebildet wird, welcher zunächst an den Grund der Gebährmutter gränzt. Der übrige Theil des Eyes ist mit einer Membran bedeckt, welche das schwammige Chorion heißt; innerhalb dieser ist eine andere befindlich, das ächte Chorion genannt, welche eine dritte einschließt, die Amnios heißt: Diese enthält eine wäßeriche Flüßigkeit, in welcher die Frucht bis zur Zeit der

Ge-

Geburt schwimmt. Ehe das Kind eine deutliche und regelmäßige Gestalt erhält, heißt es Embryo; aber von der Zeit an, wo alle seine Theile sichtbar werden, erhält es und behält es den Nahmen Fötus bis zu seiner Geburt. Während des Verlaufs der Schwangerschaft erleidet der Uterus beträchtliche Veränderungen; aber obgleich er sich erweitert so wie das Ey anwächst, so ist er dennoch in Rücksicht auf das, was er enthält, niemals voll; denn bey angehender Schwangerschaft ist dieses blos auf den Grund der Gebährmutter eingeschränkt; und wenn sich schon die Capacität derselben vergrößert, so wird sie doch nicht mechanisch ausgedehnt, denn die Dicke ihrer Seiten vermindert sich nicht; die Quantität der Feuchtigkeiten steigt verhältnißmäßig, und daher bleibt ziemlich dieselbe Dicke, welche vor der Schwängerung statt fand. Die schwangere Gebährmutter ist bey verschiedenen Weibern von verschiedenen Umfange, und muß sich nach Maasgabe der Größe der Frucht und ihrer Hüllen verändern. Auch ihre Lage wird nach Verschiedenheit des Wachsthums der in ihr enthaltenen Theile und der Richtung derselben verschieden seyn. Für die zwey oder drey ersten Monate ist die Höhlung des Gebährmuttergrundes triangulär, wie vor der Schwängerung; allein so wie sich die Gebährmutter ausdehnt, nimmt sie nach und nach

eine rundere Form an. Ueberhaupt nun steigt der Uterus niemals gerade in die Höhe, sondern neigt sich ein wenig schief, gemeiniglich nach der rechten Seite; inzwischen ist seine Lage niemals so schief, daß sie die einzige Ursache einer verhinderten oder verzögerten Entbindung werden sollte; die Vermehrung seines Umfanges scheint nicht blos der Ausdehnung zuzuschreiben zu seyn, sondern von derselbigen Ursache abzuhängen und eben so zu wachsen, wie die Ausdehnung der Haut in einem wachsenden Kinde. Dieß wird durch einige neuere Beyspiele von Früchten außer der Gebährmutter bewiesen, wo die Gebährmutter, obgleich sie nichts in sich faßte, wegen der verhältnißmäßigen Vermehrung von zugeführten Säften fast dieselbe Größe hatte, als wenn sie das Ey in ihrer Höhlung enthalten hätte. Die innere Oberfläche, welche gemeiniglich sehr glatt ist, außer wo der Mutterkuchen anhängt, ist mit einem zarten Gewebe, das aus dem Uterus dringt, bezeichnet, welches nach der Geburt wie zerrißen erscheint, und nach der Geburt mit der Reinigung ausgeworfen wird. Dieß ist Hunter's Membrana decidua, welche er als eine Lamelle der innern Oberfläche des Uterus beschreibt, obgleich Scarpa mit mehr Wahrscheinlichkeit sie als aus inspissirter coagulabler Lymphe zusammengesetzt betrachtet.

Ob-

Obgleich der Uterus von dem Augenblicke der Empfängniß an allmählich ausgedehnt wird, wodurch denn beträchtliche Veränderungen veranlaßt werden: so ist es dennoch sehr schwer aus Erscheinungen in den ersten Monaten von der Schwangerschaft zu urtheilen. In den ersten drey Monaten fühlt sich der Muttermund sanft und glatt an, und seine Oefnung ist so enge als im jungfräulichen Zustande. Wenn gegen den vierten oder fünften Monat irgend ein Unterschied aus dem Herabsteigen des Gebährmuttergrundes durch das Becken bemerkt werden kann, so wird das Tuberculum oder der hervorragende Theil des Muttermundes größer und ausgedehnter erscheinen; aber nach dieser Periode verkürzt es sich wieder, besonders an seinen Vordertheilen und Seiten, und seine Mündung fängt an sich zu trennen, so daß die conische Gestalt desselben zerstört wird. Der Hals, der in den ersten Monaten fast ganz geschlossen ist, fängt jezt an sich zu erweitern und nach dem Muttermunde zu auszudehnen; allein während des ganzen Zeitraums des Aufenthalts der Frucht in der Gebährmutter, ist der Muttermund stark mit einem zähen Schleim verküttet, welcher ihn und den Hals begränzt und bey Annäherung der Wehen abgeht. In der letzten Woche, wenn der Gebährmutterhals völlig ausgedehnt ist, fängt der Muttermund an eine

elliptische Röhre zu bilden, anstatt daß er sonst blos eine Spalte ausmachte, oder er nimmt die Gestalt eines Ringes an einer großen Kugel an; und verschwindet oft zu dieser Zeit, besonders bey Hängebäuchen gänzlich, so daß ihn der fühlende Finger nicht erreichen kann. Daher ist der Muttermund nicht in der Richtung der Axe der Gebährmutter, wie man gemeiniglich angenommen hat.

Gegen den vierten, oder zwischen den vierten und fünften Monat, fängt der Grund der Gebährmutter an sich über den Rand des Beckens zu erheben, und ihr Hals wird fast um ein drittel erweitert. Im fünften Monat schwillt der Bauch wie ein Ball mit gespannter Haut; der Grund der Gebährmutter liegt mitten zwischen der Schaam und dem Nabel, und der Hals ist um die Hälfte ausgedehnt. Nach dem sechsten Monate erweitert sich der gröste Theil des Gebährmutterhalses, so daß es fast eine Höhle mit dem Grunde ausmacht. Im siebenden Monate dringt der Grund bis zum Nabel vor. Im achten hat er die Mitte zwischen dem Nabel und der Herzgrube erreicht; und im neunten gelangt er bis zur Herzgrube selbst; der Hals ist dann gänzlich ausgedehnt, und wird dann nebst dem Muttermunde der schwächste Theil der Gebährmutter.

So

So nimmt der Uterus in der lezten Zeit die ganze regionem umbilicalem und hypogastricam ein; seine Gestalt ist bald Birnförmig, das heist, mehr oben als unten zugerundet, und hat eine Struktur an der Seite, welche von dem Rande des Beckens umgeben ist. Die mit dem Uterus verbundenen Theile leiden während der Schwangerschaft sehr wenig Veränderung, ausgenommen die ligamenta lata, welche an Breite abnehmen, so wie der Uterus sich erweitert und in der lezten Zeit fast gänzlich verschwunden sind.

Die verschiedenen Krankheiten, welche das Zeugungssystem befallen und andere krankhafte Zustände der Eingeweide des Unterleibes, pflegen bey schwachen und kränklichen Frauen häufig die Symptome einer wahren Schwangerschaft zu erregen, und den Schein derselben anzunehmen. Beschwerden, welche von einer bloßen Obstruction entstehen, werden zuweilen für Zeichen der Schwangerschaft gehalten; und wenn nun auch sich eine Geschwulst in der Gegend der Gebährmutter bildet, und nach und nach einen größern Umfang einnimmt, so sind die Symptomen, welche sie veranlaßt, so ausgezeichnet, und die Aehnlichkeit mit Schwangerschaft so täuschend, daß die unwissende Kranke oft getäuscht und sogar der erfahrne Arzt oft hintergangen wird.

Scirrhöse, polypöse, oder Fleisch-Geschwülste in oder um den Uterus oder das Becken, Wassersucht oder Windsucht des Uterus oder der Muttertrompeten, Speckgeschwulst oder Wassersucht der Eyerstöcke und Bauchconceptionen sind die gewöhnlichen Ursachen solcher täuschenden Erscheinungen. In vielen solchen Fällen verschwindet die monatliche Reinigung; Eckel, Recken, und andere Zufälle der Schwangerschaft erfolgen; Winde in dem Gedärm werden für die Bewegung des Kindes gehalten; und in dem fernern Verlauf der Krankheit schließt man auf Schwangerschaft durch den Druck und das Anschwellen der benachbarten Theile. Geschwulst und Härte der Brüste stellen sich ein, und zuweilen träufelt eine klebriche oder sceröse Flüßigkeit aus der Warze; Umstände, welche die Frau in ihrem Wahne bestätigen, bis die Zeit oder die öftern schrecklichen Folgen sie zulezt von ihrer unglücklichen Täuschung überführen.

Eine andere Art unächter Schwangerschaft, die ihrer Art nach weniger gefährlich ist als irgend einige der vorhergehenden, ist unter den Nahmen falsche Empfängniß, und Mondkalb, bekannt: die erstere von diesen ist nichts anders als die Zerstöhrung der Frucht in den ersten Monaten; der Mutterkuchen bleibt hernachmals in der Gebährmutter zurück, und wird mit geronnenen Geblüt

blüt vermischt, oder der Krankheit zu Folge in einem verhärteten oder vergrößerten Zustande ausgestoßen: wenn diese Masse länger zurück und in fleischichter oder scirrhöser Gestalt ausgetrieben wird, ohne daß sie eine Hohlung in ihrer Mitte hat, so wird sie durch den Nahmen Mola unterschieden. Bloßes geronnenes Blut, das nach der Geburt zurück blieb, oder welches nach unmäßigen Blutstürzen in jeder Periode des Lebens durch den Druk des Uterus zu einer fibrösen und dichten Form zusammen gedrückt wurde, macht eine andere Art von Mola aus, welche häufiger vorkommt, als eine der vorigen. Diese Massen nun, obgleich sie auch einen Anschein von Schwangerschaft gewähren mögen, werden doch gemeiniglich von freien Stücken ausgetrieben, und haben selten gefährliche Folgen nach sich. Allein wenn zwey oder mehrere Eyer in den Uterus hinabsteigen und so nahe aneinander treten, daß sie nun ganz oder zum Theil aneinander anhängen, so daß sie einen Körper ausmachen, mit gemeinschaftlichem Wasser und Membranen: so wird dieser Körper eine verworrene, unregelmäsige Masse bilden, welche monstrum genennet wird; und so kann ein monstrum entweder in seinen organischen Theilen mangelhaft seyn, oder auch eine überzählige Anzahl von Theilen von einem andern Eye erhalten haben. Dieß kommt von einem Mangel oder Zu-

falle in der Natur her, den keine menschliche Macht verbessern oder verhindern kann.

Indessen möchte es, nach einer richtigen Erwägung der vorhergehenden Facta, ferner aus der Gestalt und Struktur des weiblichen Körpers und aus dem lezten Zwecke und der Absicht seiner Bildung, doch scheinen, als ob fast jede Krankheit, die aus der Schwangerschaft entspringt, die lezt erwähnten ausgenommen, zum grösten Theile verhindert oder entfernt werden könnte. Die natürliche Beschaffenheit der weiblichen Constitution unterscheidet sich sehr merklich von der des männlichen Körpers, in so fern Blut und Säfte bey derselben zu einem besondern und bestimmten Entzwecke ausersehen sind; und daher kommt es, daß Verstopfung des monathlichen, ein übermäsiger Ausfluß desselben, oder eine Verhinderung der Wirkungen, die durch dasselbe bezweckt werden, jene besondern Krankheiten ausmachen, welche wir *Weiberkrankheiten* nennen. Die natürliche Beschaffenheit des männlichen Körpers ist *hitzig* und *trocken*, die des weiblichen *kalt* und *feucht*. Die Wirkung der Zeugungsflüßigkeit des *Mannes* ist *solarisch*, das heißt, sie hat eine erhitzende und belebende Eigenschaft, die des Weibes *lunarisch*, d. h. ihr Wesen ist kalt und vegetativisch. So wie die

Sonne

Sonne erhitzt und den Früchten der Erde eine reifende Kraft mittheilt, so befruchtet der Mann die Fortpflanzungskeime des Weibes und giebt ihnen Leben. So besitzt demnach das Weib als eine kleine Welt oder als Nachbild eines Himmelskörpers eine angebohrne Aehnlichkeit mit dem Monde, nährt und treibt die Frucht ihres Leibes, und fühlt die Einflüsse und die Sympathie jenes Himmelskörpers nicht blos bey ihrer monatlichen Reinigung, sondern auch bey ihren Wehen und allen den mannichfaltigen Zufällen der Schwangerschaft *). Auf die nehmliche Quelle führen wir auch die Ursache der Zeugung verschiedener Geschlechter zurück, und entscheiden durch sie die Frage: ob die Leibesfrucht männlichen oder weiblichen Geschlechts sey. Denn hat der männliche Saamen die Oberhand, so wird ein Ueberfluß von Hitze vorhanden seyn und eine männliche Frucht

 erzeugt

*) Der Einfluß der Himmelskörper auf die Körperbeschaffenheit des Menschen, nebst den erstaunlichen Wirkungen verborgener und entfernter Ursachen, die Voraussagung der Zukunft und die Berechnung der Nativitäten vermittelst der Bewegungen und Stellungen der Sterne kann man in meiner neuen Ausgabe der verborgnen Wissenschaften ersehen, die jezt wöchentlich heraus kommt. Anm. d. Verfass.

erzeugt werden; überwiegt aber die kältere Feuchtigkeit des Weibes die männliche Hitze in dem Saamen des Mannes, so wird dann eine weibliche Frucht erzeugt. Die alte und verworfene Meinung über die Ursache dieser Erscheinung, als welche davon abhienge, ob das Kind sich zur rechten oder linken Seite der Mutter neigte, ist zu absurd, um die Gedanken eines vernünftigen Forschers auch nur einen Augenblick zu beschäftigen.

Eben so entdecken wir, daß der männliche Körper, dessen Beschaffenheit solarisch ist, von Natur jenen fehlerhaften Veränderungen unterworfen ist, welche aus den Elementen des Feuers und der Luft fließen; indeß jene des Weibes sich nach der lunarischen Beschaffenheit hinneigen, und von den Elementen des Wassers und der Erde entstehen. Aus diesen vier Elementen ist unser grober und materieller Theil gebildet, und ihre gehörige und schickliche Mischung in der Constitution oder in der umlaufenden Masse der Säfte begründet Leben und Gesundheit; da im Gegentheil durch die widerstreitende, bald mangelnde, bald überwiegende Kraft eines derselben Krankheit und Tod hervorgebracht werden. Da nun der männliche Körper einen Ueberfluß an Hitze und der weibliche an Feuchtigkeit hat, so ist dieß der Grund, warum viele Krankheiten, die das männliche Geschlecht befallen,

durch die Berührung der Weiber aus dem Wege geräumt werden, eben so wie jene der Weiber durch die Berührung der Männer. Auf der großen Leiter der Natur finden wir die Hitze des Meridians und die sengenden Strahlen der Sonne durch die kühlende Feuchtigkeit und den milden Einfluß des nächtlichen Mondes gleichsam gedämpft und verbessert; wenn aber die Eigenschaften dieser Himmelskörper durch Dazwischenkunft zufälliger Ursachen, durch Stürme, Ungewitter, durch unregelmäßige Winde, in ihren Wirkungen verhindert werden, dann bemühen wir uns durch Kunst den übeln Folgen, welche sich wahrscheinlich ereignen können, auszuweichen. Eben so ist in der menschlichen Oeconomie der große Zweck und die Absicht der Heilkunde die streitigen Elemente in der Körperbeschaffenheit zu verbessern und gehörig zu richten, und den Lebenskräften jenes Vermögen und jenen Tonus wieder zu geben, welcher die eigentlichen Prinzipien der Gesundheit und des Lebens ausmacht.

Aus dem, was wir hier beygebracht haben, können wir sicher schließen, daß die Constitution und die Temperatur des weiblichen Körpers ein Heilmittel erfordert, welches auf eine dem, was bey dem männlichen Körper wirkt, entgegengesetzte Art thätig ist, und welches aus Elementen zusam-

mengesetzt seyn sollte, die mit den Zwecken der Natur in Harmonie stehen, und darauf hingehen daß sie die Gebährmütter reinigen, die Saamenflüßigkeit verfeinern, und die Catamenien reizen, welche, wenn sie nicht durch die Kräfte der Natur in Bewegung gesetzt werden, in Trägheit und Stocken gerathen, und die ganze umlaufende Masse verderben: daher denn offenbar jene Krankheiten, welche ganz besonders die liebenswürdigsten und keuschesten Frauenzimmer befallen, herzuleiten sind, und zu deren Heilung und Verhütung ein besonderes und bestimmtes Mittel lange Zeit gemangelt hat.

Diese und ähnliche Betrachtungen bewogen mich eine chemische Zubereitung zweyer feinen Tinkturen zu versuchen, welche aus der Zusammenmischung der reinsten Elemente, aus denen unser Blut besteht, zusammengesezt, und den besondern Temperaturen und Constitutionen der verschiedenen Geschlechter angemessen sind. Diejenige, welche zum Gebrauch für Personen männlichen Geschlechts bestimmt ist, nenne ich die solarische Tinktur, indem sie mit der Funktion der Saamenabsonderung und den Lebensprinzipien des männlichen Geschlechts harmonirt. Jene, die für das andre Geschlecht bestimmt ist, nenne ich die lunarische Tinktur, indem sie dahin

abzweckt

abzweckt, auf die menstrualen und vegetativen Flüßigkeiten zu wirken, und aus den Elementen zusammengesezt ist, welche die Beschaffenheit und Constitution ihres Körpers ausmachen. Die Erfindung dieser Tinkturen ist das Resultat eines langen und mühsamen Studiums der enthüllten Natur, der Eigenschaften des Feuers, der Luft, der Erde und des Wassers bey der Fortpflanzung des thierischen und vegetabilischen Lebens und bey der Bereitung der Heilmittel; wobey, obgleich diese Elemente das pabulum des Universums ausmachen, dennoch die Kunst sie zu sammeln, zu vereinigen und zu verähnlichen unter den neuern Chemisten unbekannt zu seyn scheint, und der Beobachtung medizinischer Forscher entgangen zu seyn scheint. Die Unveränderlichkeit dieser Tinkturen begründet zugleich ihr Vermögen und ihre vorzügliche Wirksamkeit; denn sie können nie, weder durch eine Veränderung des Wetters noch des Klima's, weder durch Hitze noch durch Kälte angegriffen werden; noch können sie eine Verminderung ihrer Stärke oder Eigenschaften leiden, wenn sie offen oder nicht verstöpselt stehen; ein Umstand, der in der ganzen Welt von keiner bis jezt bekannten Flüßigkeit dargethan werden kann.

Ich werde iezt fortfahren die Wirkungsart der lunarischen Tinktur auf weibliche Constitutionen

nen zu zeigen; und da dieses Mittel blos die Absicht hat solchen Beschwerden abzuhelfen, welche sich besonders auf die Schwangerschaft und die monatliche Reinigung beziehen, so werde ich hier unterlaßen von irgend einer andern Krankheit zu handeln, bis ich von der solarischen Tinktur sprechen werde; denn ob dieß schon wesentlich darauf gerichtet ist der Constitution des Mannes Kraft und Stärke zu geben, so ist sie nichts destoweniger in dem weiblichen Körper gleich wirksam, indem sie alle Unordnungen im Blute und der Lymphe hebt, welche schwächliche Personen beyderley Geschlechts mit einander gemein haben. Es kommt demnach keine Beschwerniß in der weiblichen Constitution für jezt bey uns in Betrachtung, außer solche, die sich zur Zeit oder nahe an der Gränze der Mannbarkeit zeigen. Bis diese wichtige Periode des andern Geschlechts eintritt, verdienen die Regeln, die hierzu im dem medicinischen Theile meines Haußarztes niedergelegt sind, eine sehr starke und ernsthafte Beherzigung. Der in die Augen fallende Unterschied zwischen dem Manne und dem Weibe in ihrer Bauart und Haltung, in ihrer körperlichen Stärke und Lebhaftigkeit und in den Zeugungsflüßigkeiten, verlangt die größte Aufmerksamkeit von ihrer Seite, und die zärtlichste Sorgfalt von der Seite des Arztes. Noch können wir auch oft und ernstlich genug Eltern

und

und Aufseher gegen die Uebel jener abgeschmakten obgleich modischen Art junge Frauenzimmer zu erziehen, warnen, indem man sie fast blos in ihre Zimmer einschließt, sie bey sehr sparsamer Diät erhalten, und künstliche Mittel brauchen läßt um sie schmächtig und zart zu machen, welche aber mehr zu ihrem Nachtheil gereichen, als alle zufällige Krankheiten, denen sie sonst unterworfen sind. Diese Künsteleyen bey der weiblichen Erziehung, außer daß sie die gesunde Farbe der Mädchen zerstöhren, (welches oft die Absicht dabey ist) erschlaffen ihre festen Theile, verringern ihr Blut, schwächen ihren Geist, und bringen alle Funktionen ihres Körpers in Unordnung, wodurch sie denn oft der Empfängniß unfähig, und der Glückseeligkeit Mütter zu heißen beraubt werden. Im Gegentheil sollten sich alle die, welche Mädchen unter ihrer Aufsicht haben, so wie es gewiß ihre Pflicht ist, bemühen, ihnen jede unschuldige Ergötzlichkeit nachzusehen und jede thätige Uebung zu erlauben, welche den Gliedern Freyheit, Beweglichkeit dem Körper geben kann; denn alles dieses gehet dahin ihren Geist aufzuheitern; die Verdauung zu befördern, ihr Blut und ihre Säfte zu reizen, und zu gehöriger Zeit eine freye und leichte Entledigung des monatlichen Ausflußes herbeyzubringen.

Obgleich es allgemein zugegeben wird, daß dieser Zufluß des Blutes unumgänglich nothwendig ist die Frucht zu nähren und zu unterhalten, und daß ohne denselben keine menschliche Zeugung Statt finden könne, und daß er folglich augenscheinlich dem weiblichen Gebährmuttersystem besonders eigen ist: so ist es dennoch angenehm die mannichfaltigen und widersprechenden Meinungen zu bemerken, welche einzuführen einige Aerzte sich große Mühe gegeben haben, blos, wie man glauben sollte, um den Verstand zu verwirren, und zarte weibliche Körper noch mehr jener irrigen oder mißgeleiteten Behandlung zu unterwerfen, worunter ihre Gesundheit, ihr Leben, und jedes Erdenglück nur zu häufig leiden kann.

D. Bohn und D. Friend bestehen darauf, daß dieser Zufluß nichts mehr sey als eine Fülle der allgemeinen Blutmasse, welche die Natur, blos um sich dieser überflüßigen Quantität zu entledigen, auswirft. D. Friend nimmt an, daß diese Fülle von einer Anhäufung des Blutes in den Gefäßen durch überflüßige Nahrung entsteht, welches, wie er glaubt, von dem was auf den gewöhnlichen Wegen verwendet wird, übrig bleibt; und daß Weiber, nicht aber Männer diese Plethora haben, weil ihre Körper feuchter und ihre Gefäße, besonders die Enden derselben, zarter,

über-

überhaupt aber ihre Lebensart gemeiniglich unthätiger als die der Männer sey; und daß das Zusammentreffen aller dieser Umstände die Veranlaßung sey, warum die Weiber nicht hinlänglich perspiriren, um die überflüßigen Nahrungsstoffe fortzuschaffen; bis sie denn in solcher Quantität angehäuft werden, daß sie die Gefäße ausdehnen und sich mit Gewalt einen Weg durch die kleinsten Arterien des Uterus öfnen. Man nimmt an, daß sich dieses bey Weibern mehr als bey weiblichen Thieren anderer Arten, welche dieselben Theile besitzen, ereigne, und dieß zwar wegen der aufrechten Stellung der vorigen, indem die Scheide und andere Kanäle mit dem Horizonte perpendicular stehen, und der Druck ganz nach jenen Gefäßen hin geschieht. Die Entledigung, meynt er, erfolgt in diesem Theile eher als in einem andern, indem er mehr durch die Struktur seiner Gefäße dazu geneigt ist, indem die Arterien sehr zahlreich und die Venen sehr sinuös und gekrümmt sind, und deßwegen die Gewalt des Blutes mehr aufhalten können; welches alles demnach bey der Plethora eine Zerreißung der Gefäße veranlaßen kann, welche so lange dauert, bis nach hinlänglicher Entladung die Gefäße von ihrer Last befreit sind. Hierzu fügt er nun noch die Bemerkung, daß die Gebährmutter aus weichen, breyartigen Gewebe besteht, und mit einer beträchtlichen Menge von

Venen

Venen und Arterien angefüllt ist. Daher bereitet denn ein gesundes starkes Mädchen, wenn sie ausgewachsen hat, mehr Nahrung als zur Erhaltung ihres Körpers erfordert wird; und diese muß denn nun nothwendig, da kein weiterer Ansatz der Nahrungstheile Statt findet, die Gefäße ausfüllen, besonders die des Uterus und der Brüste, indem diese am wenigsten zusammengedrückt sind. Diese werden dann mehr als die andern erweitert werden; und daher wird denn der Uterus, wenn die Seitengefäßchen ihre Feuchtigkeit in seine Höhle ausleeren, erfüllt und ausgedehnt werden. Daher wird nun Schmerz, Hitze und Schwere um die Lenden, Schaam, u. s. w. gefühlt; die Gefäße des Uterus werden zu gleicher Zeit so erweitert, daß sie Blut in die Höhle desselben auslaßen, der Muttermund wird schlüpfrig und locker, und das Blut dringt heraus. So wie die Quantität des Blutes vermindert ist, werden die Gefäße weniger gedrückt seyn, sich enger zusammenziehen, so daß sie das Blut wieder zurück halten, und den größern Theil des Serums durchgehen laßen, bis am Ende nur das gewöhnliche Serum durchgeht. Ein andermal werden mehr Säfte bereitet, welche leichter in einmal erweiterten Gefäßen aufbewahrt werden; und daher kommen und rückkehren die Menses bey verschiedenen Subjekten zu verschiedenen Perioden.

Diese

Diese Hypothese widerlegt D. Drake scharfsinnig, denn dieser behauptet, daß es keine solche strotzende Fülle von Blut gebe, wenigstens daß sie zur Menstruation nicht nöthig sey; denn er schließt: daß, wenn die Menses einer so starken Plethora zuzuschreiben wären, die Symptomen sich allmählich erheben würden, und die Schwere, Steifheit, Unthätigkeit, nothwendige Zufälle bey einer Plethora, lange ehe die Zeit um wär, gefühlt werden würden; dann würden die Weiber bald nach einer Ausleerung schon wieder Schwere in den Gliedern fühlen und unpäßlich seyn, und die Symptomen würden täglich anwachsen; dieß streitet aber gegen alle Erfahrung; viele Weiber, welche sie regelmäsig und leicht haben, haben kein vorhergehendes Kennzeichen, noch irgend eine andre Regel einem unanständigen Ueberfalle auszuweichen, außer das Zeitmaas; und einige die dieses versahen, geriethen dadurch zuweilen in unangenehme Verlegenheit, wenn sie ihnen am unrechten Orte entgieng; und dieß verträgt sich nicht mit den Kennzeichen, die ein plethorischer Körper geben würde. Er setzt noch hinzu: daß sogar bey denen, bey welchen diese Reinigung mit Schwierigkeit vor sich geht, die Symptomen, obgleich sie sehr beschwerlich und unangenehm sind, dennoch nicht so regelmäsig erscheinen, wie eine allmähliche Anhäufung nothwendig erfordert. Wenn wir bedenken was für

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zufälle sich in einer Stunde ereignen, so wird uns die schnelle Anhäufung der Blutmasse erstaunend auffallen, welche in einer Stunde oder in einem Tage solche große Veränderungen hervorbringen sollte. Nach der Hypothese giebt die lezte Stunde nicht mehr her als die erste; und folglich sollte die Veränderung in der einen nicht größer seyn als in der andern, wenn wir den bloßen Ausbruch hier bey Seite setzen.

Andere neigen sich zu der Lehre von der Gährung hin und behaupten, daß eine Ausleerung in diesen Theilen eine Wirkung eines Aufbraußens im Blute sey. Diese Meinung haben D. Charleton, Bale, de Graaf und Drake behauptet; die zwey erstern nehmen ein besonderes Ferment im weiblichen Körper an, welches diesen Ausfluß hervorbringt, und blos diesen Theil, oder doch diesen Theil vorzüglich afficirt. De Graaf, dessen Begriff allgemeiner ist, nimmt blos ein Aufbrausen im Blute an, welches durch ein Ferment erregt wird, ohne zu bestimmen, wie es wirkt oder worinne es eigentlich besteht. Das plötzliche Andringen des Blutes veranlaßte sie alle zu glauben, daß es von etwas erregt würde, welches bis jetzt außer dem Körper befindlich war, und brachte sie dahin, daß sie in den vorzüglich angegriffenen Theilen ein eingebildetes Ferment aufsuchten, welches noch keine ana-

tomische

tomische Untersuchung aufzeigen, wofür sie keinen Behälter finden, und daß sie auch durch keine vernünftige Induction wahrscheinlich machen konnte. Ferner veranlaßte sie jene Hitze, welche häufig dieses Anschwellen der Gefäße begleitet, den Fall für mehr als bloße Plethora zu halten und zu glauben, daß in dieser Zeit eine ausserordentliche innere Bewegung Statt fände.

D. Drake behauptet, daß nicht blos ein Ferment, sondern auch ein Behälter für dieses Ferment nothwendig erforderlich sey; denn er schließt aus der Schnelligkeit und Heftigkeit der Symptome, daß in kurzer Zeit eine große Quantität davon in das Blut gebracht werden müsse und daß es folglich schon in einem Behälter angesammelt gelegen habe, wo es denn, so lange es noch verborgen lag, seine Wirkung nicht äußern konnte. Er will auch sogar den Platz für beyde bestimmen, und macht die Gallenblase zu dem Behälter und die Galle zu dem Fermente. Er hält diese Flüßigkeit für sehr geschickt eine Gährung im Blute zu erregen, wenn sie in beträchtlicher Menge in dasselbe ergossen wird: und da sie in einem Behälter eingeschloßen ist, welcher ihr nicht immer einen Ausgang erlaubt, so kann sie darinne aufbewahrt werden, bis zu einer gewissen Periode die Blase anschwillt und sich füllt und so durch den Druck der

angränzenden Eingeweide die Galle von sich läßt; welche dann, indem sie sich auf dem Wege der Milchgefäße in das Blut begiebt, jenes Aufbrausen erregen kann, welches die Oefnung der Gebährmutterarterien veranlaßt. Dieß zu bestätigen führt er an, daß Personen von galligter Constitution die Menses entweder reichlicher oder häufiger haben als andere, und daß offenbar galligte Krankheiten mit Symptomen begleitet sind, welche denen der Weiber gleichen, die mit Schwierigkeit menstruiren. Allein wenn dieses gegründet wäre, so würden Männer eben so wohl als Weiber die monatliche Reinigung haben. Jedoch hierauf antwortet er, daß Männer keinen solchen Ueberfluß an Galle haben als Weiber, indem die Hautporen der erstern mehr offen sind und mehr von dem serösen Theile des Bluts ausführen als die der Weiber, von einem Theile, welcher das Vehikel aller andern Säfte ist; folglich wird auch von einem jeden derselben mehr durch die Poren bey Männern als bey Weibern ausgeführt, bey welchen letztern der Ueberfluß entweder noch länger mit dem Blute circuliren oder in besondere Behälter angesammelt werden muß, welches denn der Fall mit der Galle ist. Denselben Grund giebt er auch dafür an, warum die Menstruation bey den Thieren nicht Statt findet; denn, sagt er, die Hautporen dieser sind augenscheinlich noch offener als jene der

Wei-

Weiber, wie man aus der Quantität der Haare abnimmt, welche sie an ihrem Körper tragen, für deren Vegetation eine größere Höhlung und eine weitere Oefnung der Drüsen erforderlich ist, als wo nichts von der Art hervorgetrieben wird: indessen ist doch ein Unterschied auch bey ihnen zwischen dem männlichen und dem weiblichen Thier, denn einige der letztern haben ihre Menses, wie z. B. der Orang Outang, u. s. w. *) obschon nicht so oft, noch in derselbigen Form und Quantität, als die Weiber. Aber ohne uns bey diesen abstracten Raisonnements aufzuhalten, deren Absurdität einem jeden einleuchten wird, der sich an das vorhergehende System der Befruchtung des weiblichen Menschen erinnert, brauchen wir blos zu bemerken, daß es in dem Leben eines jeden weiblichen Individuums zwey kritische Perioden giebt, welche diese Hypothese gänzlich vernichten Diese sind das Alter von vierzehn oder funfzehn Jahren, wo die Menses abzugehen anfangen, und das Alter von vierzig oder funfzig wo sie aufhören. Zu

*) Was diesen sonderbaren Umstand, den Orang Outang, und andere der Menschenspecies ähnliche Thiere betreffend, angeht, davon ist weitläuftig sowohl historisch als philosophisch im zweyten Bande des neuen Magazines der Naturgeschichte gehandelt.

der Zeit ihres Anfanges finden wir oft, daß sich Krankheit zeigt weil sie mangeln; dahingegen nach der vorhergehenden Lehre sie alsdann immer mit der grösten Uneingeschränktheit fliessen würden. Zu der Zeit, wo sie zu fließen aufhören sollten, sind sie oft im Stande so häufig zu erscheinen daß sie eine Hämorrhagie erregen, welche das Leben nicht blos in Gefahr sezt, sondern auch nur zu häufig vernichtet; eine unglückliche Folge, die sich unmöglich ereignen würde, wären die oben angeführten Gründe wahr.

Von weiblichen oder lunarischen Krankheiten.

Daß die vegetativen oder Zeugungskräfte der Weiber allgemein von den Mondesveränderungen beherrscht werden, beweisen sowohl ihre eigne Erfahrung als die Beweise, welche ich davon in meiner Abhandlung über die verborgenen Wissenschaften gegeben habe, unwiderleglich. Die erste Erscheinung der monatlichen Veränderung zeigt sich, wenn sie natürlich ist, unabänderlich mit dem neuen oder Vollmonde; oder zuweilen, obgleich sehr selten mit dem Anfange des ersten oder letzten Viertheils; und diese Kraftäußerung der Natur ist mit Recht als das gewisse Zeichen der Begattungsfähigkeit

keit und der vollendeten Mannbarkeit anzusehen. Diese Zeit mag nun spät oder früh erfolgen, so erduldet die Constitution eines jeden weiblichen Körpers eine beträchtliche Veränderung, und es ist dann die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit erforderlich, weil die zukünftige Gesundheit und Glückseeligkeit eines jeden weiblichen Individuums in großem Maaße von ihrem Verhalten in dieser Periode abhängt. Es ist die Pflicht der Mütter, und derer, denen Mädchen zur Erziehung anvertraut sind, sie zeitig über ihr Verhalten in diesem kritischen Augenblicke zu unterrichten. Falsche Bescheidenheit, Unaufmerksamkeit und Unwissenheit in dem, was zu jener Zeit zuträglich oder schädlich ist, sind die Quellen vieler Krankheiten und Unglücksfälle, welche eine kleine Aufmerksamkeit jezt verhüten könnte. Aber es wird bey jeder andern folgenden Erscheinung dieses Ausflußes keine geringere Sorgfalt erfordert. Unschickliche Nahrungsmittel, heftige Gemüthsbewegungen oder Erkältung, reichen oft hin die Gesundheit zu zerstöhren, oder die Frau für immer zum Gebähren untauglich zu machen.*)

 Um

*) Die geheimen Krankheiten sowohl der Männer als Weiber in jeder Lage und Periode des Lebens, mit der vollständigen Zergliederung beyder Geschlechter und einer Reihe vortreflicher anatomischer Kupfer; nebst

Um der Bleichsucht und andern ähnlichen Krankheiten auszuweichen, welche junge Mädchen zu der Periode befallen, wenn die monatliche Reinigung anfängt, laße man sie Trägheit und Unthätigkeit vermeiden, und sich an Bewegung in freyer Luft, so sehr es nur immer möglich ist, gewöhnen. Der anfängliche Abgang ist selten so plötzlich, daß er sie unversehens überfallen sollte. Dem Ausbruche gehen gemeiniglich Symptome vorher, welche seine Annäherung anzeigen; so wie z. B. Gefühl von Hitze, Schwere, und einem stumpfen Schmerze in den Hüften, Ausdehnung und Härte der Brüste, Kopfschmerz, Verlust des Appetits, Müdigkeit, Blässe des Gesichts, und zuweilen ein leichter Grad von Fieber. Wenn diese Symptomen eintreten, so sollte alles vermieden werden, was die Ausleerung anhalten könnte, und man sollte alle gelinde Mittel anwenden, um sie zu befördern; z. B. häufiges Sitzen über warmen Wasserdämpfen, Trinken warmer diluirender Ge-

tränke

nebst einer leichten, einfachen und radicalen Heilart jeder Beschwerde, kann man weitläuftig in meiner vollständigen Ausgabe von Culpepers Haußarzte sehen. A. d. Verf. (Der Verf. vergißt auch nicht den Preiß dieses ihm unschätzbaren Werkes herzusetzen, welches aber der Uebersetzer hier für unnöthig erachtet hat. A. d. Uebers.)

tränke u. s. w. Wenn die Menses angefangen haben zu fließen, so sollte man dafür sorgen alles zu vermeiden was sie anhalten kann, als: eingesalzene Fische und alle Arten schwer verdaulicher Speisen und kalter, saurer Getränke. Auch Dämpfe sind in dieser Periode schädlich; nicht weniger Zorn, Furcht, Gram und andere Gemüthsbewegungen. Dieser Ausfluß mag nun gehindert seyn von welcher Ursache er will, die Zeit der Schwangerschaft ausgenommen, so sollten sogleich schickliche Maaßregeln ergriffen werden um ihn wieder herzustellen; und in Ermangelung der Leibesbewegung, in einer trockenen, ofnen, und mehr kühlen Luft, zuträglicher Diät, herzstärkender Getränke bey schwacher und schlaffer Körperbeschaffenheit, aufheiternder Gesellschaft und Vergnügungen, muß man seine Zuflucht zu Arzneymitteln nehmen. In allen solchen Fällen muß man die Aderlaß sorgfältig vermeiden; aber die Patientin mag zwanzig bis dreißig Tropfen von der Lunar-Tinktur in einem Weinglaß mit warmen Wasser oder Beyfuß-Thee nehmen, und zwar jeden Morgen vor dem Frühstück, dann zu Mittage, und Abends vor dem Schlafengehen, bis der Erfolg dem Zwecke entspricht, welches gewöhnlich in drey oder vier Tagen ohne Beyhülfe irgend eines andern Arzneymittels geschehen wird. Allein zuweilen trift es sich bey schlaffen Constitu-

tionen, daß die monatliche Reinigung bey ihrer ersten Erscheinung fehlerhaft, und zu stark ist; die Folge davon ist, daß die Patientin schwach wird, bleiche Farbe bekommt, den Appetit verliehrt, schlecht verdaut, so daß leicht Wassersucht oder Auszehrung erfolgen kann. Um diesen Zufällen wirksam vorzubeugen, lasse man die Patientin sich zwey oder drey Tage im Bette halten, den Kopf niedrig liegen, dabey aber eine leichte Diät beobachten vorzüglich von Milchspeisen, und laße ihr rothen Port-Negus*) trinken. Zehn oder zwölf Tage lang laße man ihr alle Morgen und Abende einen Eßlöffel voll von der Solar-Tinktur, einem Decokt von doppelt so viel Nesselwurzeln oder Wallwurzel verdünnt, nehmen; und wenn nun der Ausfluß nachgelaßen hat, laße man ihr bloß einen Eßlöffel voll von der Solar-Tinktur jeden Tag des Mittags in einem Glaß kalten Brunnenwassers nehmen; dieß trägt ausserordentlich viel dazu bey dem System des Kreislaufs einen gehörigen Tonus wieder zu verschaffen; es befördert die Verdauung und stärkt die Lebensgeister. Ehe die gewöhnliche Periode wieder zurückkehrt, muß sie die Solar-Tinktur aussetzen; und wenn der geringste Anschein von Unregelmäsigkeit oder Verstopfung da ist, so mag sie wieder früh und Abends zwey oder drey Tage lang

zwan-

*) ein Getränk aus Portwein, Wasser, Zucker und Zitronensaft. A. d. Uebers.

zwanzig bis dreyßig Tropfen von der Lunar-Tinktur in einem Glaß Beyfußthee nehmen, und sie wird bald einen regelmäsigen Ausfluß und ihre Gesundheit sehr verbessert finden. In hartnäckigen oder vernachläßigten Fällen, wo die Menses ganz weggeblieben sind, sollten beyde Tinkturen weniger sparsam angewendet werden, besonders unter Umständen welche auf irgend eine Art mit folgendem merkwürdigen Falle Aehnlichkeit haben.

Krankheitsfall.

Ich ward zu einen jungen Frauenzimmer von funfzehn Jahren gerufen und hörte, daß ihr monatliches fünf oder sechsmal unregelmäsig erschienen wär, indem es zuerst im vollen und dann im Neumonde eingetreten wär, sich dann innerhalb zwey oder drey Monaten einmal eingestellt hätte, bis es endlich ganz verschwunden, und in den Körper zurück getreten wär. Man ließ dieß so hingehen, bis die Patientin von heftigen Nasenbluten befallen wurde, welches mit Fieber und epileptischen Anfällen begleitet war. Sie wurde einige Monate lang von einem berühmten Arzte behandelt, der Aderläße und fast alle gewöhnlichen Mittel ohne Erfolg anwendete; das Uebel setzte sich in dem Nacken fest, bildete eine große Geschwulst, deren Schärfe ihr auf die Lungen fiel und ihr starke Convulsionen zuzog. In dieser mißlichen Lage wurde ich

ich gerufen. Da ich sah daß ihre ganze Constitution durch die krampfhaften Zufälle in Unordnung gerathen war, so war meine erste Sorge die Lebensorgane zu befreien, indem ich den umkreißenden Säften Kraft und Elasticität mittheilte. In dieser Absicht brachte ich ihr den Mund, aber nicht ohne Schwierigkeit so weit auf, daß ich ihr einen Löffel voll von der Solar-Tinktur unverdünnt reichen konnte; und nach einer halben Stunde hatte ich, zu dem Erstaunen ihrer Freunde, das Vergnügen, jedes convulsivische Symptom verschwinden zu sehen, und der Patientin Stimme zu hören, deren sie fast über eine ganze Woche beraubt gewesen war Zwey Stunden nachher ward noch ein Löffel von der Solar-Tinktur mit noch besserm Erfolge genommen; und die Patientin brauchte nachher diese Arzney zu einem Theelöffel in einem Weinglaße warmen Wassers dreymal des Tags, sechs Tage lang fort; nach Verlauf dieser Zeit waren Appetit und Kräfte ungemein stark zurückgekommen; und sie muste nun die Lunar-Tinktur regelmäsig fortnehmen. Zwanzig Tropfen in einem Weinglaß Beyfußthee wurden dreyzehn Tage hintereinander früh und Abends genommen, und am vierzehnten des Morgens, wo gerade Vollmond war, mit dem ihre Menses zuerst erschienen waren, hatte sie den Trost, zu finden, daß jede Hinderniß aus dem Wege geräumt,

räumt, und daß die Natur in ihre gehörigen Schranken zurückgetreten war. Die angeschwollnen Drüsen setzten sich allmählich, ihre natürliche Gesichtsfarbe kehrte bald zurück, und sie genießt jezt einer vollkommnen regelmäsigen Gesundheit, ist frey von allen Obstructionen und von jeder damit verbundnen Beschwerde, ist voller Dank für das Glück ihrer Wiederherstellung und möchte die Mittel dazu gern jedem durch ähnliche Leiden unglücklichen weiblichen Individuo mittheilen.

Chlorosis, oder Bleichsucht (Green Sickneſs;) von einigen das Liebes-Fieber genannt.

Diese Krankheit befällt gewöhnlich Mädchen nicht lange nach eingetretener Mannbarkeit, und zeigt sich zuerst durch Symptome von Dyspepsie oder schlechter Verdauung. Allein ein ausgezeichnetes Symptom ist ein gänzlicher Mangel an Appetit, und die Kranke verzehrt mit großem Vergnügen Lehm, Kalk, Asche, Salz, u. s. w. indeß sie zu eigentlicher Nahrung nicht die geringste Neigung verspürt, welche bey ihr sogar Ekel und Erbrechen erregt. Im Anfange der Krankheit ist der Urin blaß, hernachmals trübe; das Gesicht wird bleich und nimmt dann eine grünliche Farbe an,

an, zuweilen wird es braungelb oder gelb; die Augen sind eingesunken und haben einen braungelben Zirkel um sich; die Lippen verliehren ihre schöne rothe Farbe; der Puls ist geschwind, schwach und klein, obgleich die Hitze wenig unter der Fiberhitze steht, allein die Venen sind nur wenig angefüllt; die Füße sind häufig kalt, schwellen zur Nacht, und der ganze Körper scheint mit einer kleinen Geschwulst überzogen zu seyn; das Athmen ist schwer, noch ist der Geist sowohl als der Körper frey von Unruhe; er wird von den geringsten Ursachen gereizt, und zuweilen lieben die Patientinnen die Einsamkeit und werden traurig und melancholisch; während des ganzen Verlaufes der Krankheit werden die Menses zurückgehalten; sie werfen sich in der Folge auf die Lebensorgane, und der Tod erfolgt.

Die oben benennte Krankheit entsteht unstreitig daß der Ruf der Natur in diesem jugendlichen Frühlinge des Lebens nicht gehört und unterdrückt wird, zu einer Zeit, wo der erste Befehl Gottes „wachset und vermehret euch" dem ganzen menschlichen Baue so empfindlich eingeprägt ist. Jede Röhre, jedes Gefäß, welches zum Zeugungssystem gehört, ist jezt mit einem plastischen Safte erfüllt und erregt im weiblichen Körper eine mächtige, jedoch vielleicht unwillkührliche Reizung

zung

zung der Theile, welche stark darnach streben sich ihrer Last durch verliebte Umarmungen zu entledigen. Da diese nun, aus Klugheitsmotiven nothwendig oft versagt werden, so fallen die plastischen Feuchtigkeiten auf den Magen und die Eingeweide, treiben die Catamenia zurück und verderben sie, verstopfen und drücken die perspirirenden Gefäße, wodurch die venösen, arteriösen und nervösen Gefäße in Stocken gerathen, und eine Leucophlegmatie oder eine weiße, schlaffe, wäßrige Geschwulst durchdringt den ganzen Körper, und überliefert schnell die unglücklichen Kranken den Armen des Todes. Auf diese Art werden, was ich so ungern anmerke, tausende der zartesten und liebenswürdigsten Weiber in der Blüthe ihres Lebens, wo die ganze weibliche Anmuth schwanger mit der verheißenen Frucht des Entzückens hervorkeimt, ins Grab gestürzt. Wie sehr wird es also die Pflicht der Aeltern und Aufseher, welche Töchter oder Pfleglinge in ähnlichen Lagen besitzen, und wo eben keine wichtigen Einwürfe gemacht werden können, ihnen zu erlauben, daß sie sich mit den Männern, die sie lieben verbinden, oder außerdem ihnen angemessene Parthien zu verschaffen; denn dieß wird die vernünftigste und natürlichste Kur ausmachen, indem dadurch alle Ursachen der Klagen gehoben werden. Wenn inzwischen die Heyrath nicht angemessen befunden wird, oder es

auch

auch nicht wahrscheinlich ist, daß sie in kurzer Zeit vor sich gehen werde: so muß man vor der Hand zu einem schicklichen Regime und ärztlicher Hülfe seine Zufiucht nehmen, sonst kann bald Delirium oder Auszehrung erfolgen. Die beste Art von Regime ist in meinem Haußarzte befindlich (p. 217.) welche, wenn sie, zunächst der folgenden Kurart, recht beobachtet wird, gemeiniglich eine Heilung wird zu Stande bringen können. Nimm die Blätter vom Beyfuß, der weißen Zaunrübe und Flöhkraut, von jedem eine Hand voll; übergieße sie vier Tage mit zwey Quart weichen Wassers, und gieße dann die klare Feuchtigkeit zum Gebrauch ab. Davon nimm ein Bierglaß zu drey Theilen angefüllt mit dreyßig Tropfen von der Lunar-Tinktur, drey mal des Tages, nehmlich Morgens, Mittags und Abends, bis das Decokt ganz verbraucht ist. Dann bringe die Dosis bis auf zwanzig Tropfen von der Tinktur in einem Weinglaße mit kalten Brunnenwasser, des Morgens und Abends vierzehn Tage lang gebraucht, zurück; nach diesen soll es nur einmal des Tags, oder einen Tag um den andern genommen werden, bis die Patientin sich gänzlich frey von jedem Symptom der Krankheit fühlt. Dieß ist für diese Krankheit das einzige bisher bekannte Specificum; es eröfnet die Gefäße in den Zeugungstheilen, reinigt und kühlt die Gebährmutter und die

Scheide,

Scheide, befördert die Monatsreinigung, reiniget die Harnwege, lößt zähe Säfte im Blute auf, schärft den Appetit, reizt die Nerven, und belebt die Geister, welche in allen Perioden der Bleichsucht sich so gern unterdrücken lassen. Ist die Krankheit noch nicht sehr hartnäckigt noch sehr weit vorgerückt, so lasse man die Patientin zwanzig bis dreyßig Tropfen von der Lunar-Tinktur, in einem Weinglaß kalten Brunnenwassers, dreyßig bis vierzig Tage hintereinander, nehmen, und dieses wird die Kur vollenden, ohne daß man die Mühe hat das Decokt zuzubereiten. Ich habe die Freude gehabt, neulich in dieser Krankheit eine herrliche Kur zu verrichten, die ich hier kurz erzählen will, bloß zum Behuf solcher unglücklicher Mädchen, welche unter denselben beklagenswerthen Umständen schmachten mögen. Folgendes ist buchstäblich der

Krankheitsfall.

Ein junges Frauenzimmer, die ihr siebzehntes Jahr erreicht hatte, war fast drey Jahr lang mit der Bleichsucht geplagt. In der frühern Zeit ihrer Krankheit erhielt sie einen unüberwindlichen Appetit zu Holzkohlen, Mörtel, Tobakspfeifen, Siegellack u. s. w. Ihr monatliches erschien in verschiedenen Zwischenräumen der Krankheit, aber

allezeit unregelmäsig und mehr oder weniger fehlerhaft. Ohngefähr ein halb Jahr ehe ich sie besorgte, hatte dieser Ausfluß gänzlich aufgehört; allein bey der Annäherung eines jeden Neumondes, mit welchem ihre Menses gewöhnlich kamen, war sie mit Schmerzen in den Rücken und den Lenden geplagt, und eine Schwere und Anschwellung zeigten sich um die Gegend des Uterus, ausserdem aber noch andere bey den Catamenien gewöhnlichen Symptome; allein äußerlich war nicht das geringste Kennzeichen derselben sichtbar. Kurz vor dieser Zeit hatte das Frauenzimmer ihre Neigung auf einen jungen Mann in der Nachbarschaft geworfen, dessen Umstände aber nicht im geringsten ihren Verhältnissen und den Absichten, welche ihr Vater und ihre Familie mit ihr hatten, angemessen waren. In dem Augenblicke demnach, in welchem diese Neigung entdeckt ward, wurde auch das Mädchen in ihr Zimmer verschlossen, und durfte weder Bewegung noch frische Luft genießen, ausser wenn es angieng, daß ein treuer Bedienter sie begleitete. Diese Einkerkerung erhöhete ihre Krankheit und zog ihr eine tiefe Melancholie zu; sie erhielt eine grünbleiche Farbe, ihr Geist ward niedergeschlagen, sie empfand eine allgemeine Müdigkeit, und ihr Fleisch schwand ganz dahin. Da der kränkliche Zustand ihres Körpers ihre Constitution so untergraben hatte,

ohne

ohne weder ihre eigne noch ihres Vaters Besorgniß mehr zu erregen, so zog sich die Krankheit zu den Lebensorganen hin, und zwar mit einem so schleunigen Fortgange, daß sie innerhalb vier und zwanzig Stunden von einem hitzigen Fieber befallen wurde, welches Verlust alles Appetites, Delirium, und eine gänzliche Beraubung der Sprache begleiteten. In diesem traurigen Zustande hatte sie den wechselseitigen Beistand dreyer Aerzte, welche die höchste Achtung verdienen; als aber die Krankheit wuchs und die gefährlichsten Symptome annahm, nachdem sie ihre ganze Kenntniß getäuscht hatte, so wurde eine Consultation gehalten und die unglückliche Kranke dem Grabe übergeben.

Bey diesen beklagungswürdigen Umständen war es mein Schicksal herbeygerufen zu werden; und nach genauer Untersuchung der Kranken bemerkte ich, daß kaum einige sichtbare Zeichen des Lebens übrig blieben. Der Puls war fast ganz verschwunden, kaum konnte die Bewegung des Herzens und der Lungen erkannt werden. Die Augen waren gesunken und starr, dennoch hatten sie noch einen ungemeinen Blick voll Ausdruck und Gefühl. Zu dieser Zeit hatte sie ein großes Blasenpflaster an dem Nacken, ein anderes auf der Herzgrube, ein drittes sehr großes zwischen den Schuldern, ein vier-

viertes am Kopfe, ein fünftes und sechstes auf der innern Seite der Schenkel. Die Aderläße waren so oft wiederholt worden, daß kaum Blut genug übrig geblieben war den Kopf und die Wirkung des Herzens zu unterstützen. In diesem erschöpften Zustande reichte ich blos drey Theelöffel voll von der Solar-Tinktur, und zwar unverdünnt, in Zwischenräumen von wenig mehr als einer Stunde; und nach Verlauf von vier Stunden hatte ich das innige Vergnügen die Kraft des Blutes wiederhergestellt zu sehen; der Puls nahm allmählich seine Stärke wieder an; die Lungen wurden erweitert; die Respiration ward frey; ein reichlicher Schweiß, welchen die Tinktur hervorlockte, öfnete glücklicher Weise die Ausdünstungs-Organe, und die Kranke fieng an deutliche Zeichen von Beruhigung und Empfindung von sich zu geben. Etwas warme, kräftige Speiße ward nachher in kleiner Quantität genommen, und ich war nachher im Stande die Pflaster abzunehmen, und sie ohne Schmerz und Beängstigung der schwachen Kranken zu verbinden. Die Solar-Tinktur wurde ihr jezt zehn Tage lang, jeden Tag zu einem Eßlöffel voll in einem Weinglaße warmen Gerstenwassers, dreymal des Tags und einmal in der Nacht, wenn Schlaflosigkeit vorhanden war, gereicht. Gegen die Mitte des siebenten Tages fieng sie an artikulirte Töne von sich zu geben, obgleich man seit

sechs

sechs Wochen nicht ein Wort von ihr gehört hatte; und am zehnten Tage war ihre Stimme und ihre körperlichen Funktionen in so weit wiederhergestellt, daß ich es für sicher hielt, ihr ohne irgend einige Medicin einen ruhigen Zwischenraum von sechs Tagen zuzulassen. Ich hatte die Freude meine Erwartungen völlig befriedigt zu sehen; denn die Natur bewirkte mit Hülfe stärkender Nahrung mehr, als ein Uebermaas von Arzneyen, so daß in wenig mehr als zwanzig Tagen meine Kranke im Stande war im Zimmer herum zu gehen, und den regelmäsigen Gebrauch der Lunarischen Tinktur vorzunehmen. Dieß that sie denn fast noch einen Monat, wobey sie eine nährende Diät hielt und dann und wann bey heiterm und angenehmen Wetter ausfuhr; als bey der Annäherung des folgenden Neumondes zu der unaussprechlichen Freude ihrer Freunde der monatliche Ausfluß seinen natürlichen Lauf nahm; die Beruhigung und die Erleichterung, welche die Kranke dadurch erhielt, war so sichtbar bey ihr, daß sie in einer Exstase ausrufte „Meine Leiden sind zu Ende." Von der Zeit an nahm die junge Dame so ausserordentlich an Gesundheit und Munterkeit zu, daß wenn sie auf ihren vorigen elenden und hinfälligen körperlichen Zustand sieht, dieß einen so starken Contrast bildet, daß es fast allen Glauben übersteigt. Inzwischen ist das Frauenzimmer

und ihr würdiger Vater zu jeder Zeit bereit, das Factum jedem rechtlichen Nachfrager, oder den Freunden irgend eines unglücklichen Frauenzimmers, welches unter ähnlichen Beschwerden duldet, zu bestätigen.

Vom weissen Fluß. (Whites.)

Der weisse Fluß ist eine Krankheit der Gebährmutter und der angränzenden Theile, aus welcher eine blaßgefärbte, grünliche oder gelbe Feuchtigkeit ausgeleert wird, begleitet mit dem Verlust von Kraft, mit Schmerzen in den Lenden, schlechter Verdauung, und einem bleichen, kränklichen Ansehen. Die Quantität, Farbe und Consistenz des Ausflusses hängt vorzüglich von der Zeit seiner Dauer, der Körperconstitution der Kranken und der Natur der Ursache, durch welche er hervorgebracht wurde, ab. Schwächliche Weiber mit schlaffen Fibern, welche viele Kinder gebohren haben und lange kränklich gewesen sind, sind unter allen am meisten dieser unangenehmen Krankheit unterworfen, von welcher sie unglücklicher Weise mehr auszustehen haben als andere, indem Weiber mit den feinsten Gefühlen oft einen so zarten Körperbau besitzen, daß dieser sie der Krankheit unterwirft. In Holland ist sie sehr häufig und gewisser-

wissermaßen dem Boden wegen der Feuchtigkeit seiner Lage eigen; denn die ihn umgebende Luft ist so mit Feuchtigkeit überladen, daß sie den Körper erschlafft, die Ausdünstung anhält, und sie auf die Eingeweide oder auf den Uterus wirft; in dem ersten entsteht Diarrhoe, in dem andern der weiße Fluß. Der Ausfluß kommt oft aus den Gefäßen, welche zur Menstruation dienen; weil bey zarten Constitutionen, wo diese Gefäße schwach sind und folglich zu lange unzusammengezogen bleiben, der weiße Fluß zuweilen unmittelbar der monatlichen Reinigung folgt und stuffenweise abnimmt, so wie sie sich stuffenweise schliessen. Auch kommt er aus den Schleimdrüsen des Uterus, welches sich vorzüglich bey jungen weiblichen Subjecten von acht oder zehn Jahren zeigt, bey welchen er, obgleich selten, bemerkt worden ist, und wo er denn vorzüglich aus diesen Theilen gedrungen seyn muß, da die Gefäße des Uterus so zeitig noch nicht hinlänglich zu seinem Durchgange erweitert sind.

Zuweilen kommt er, wie bey schwangern Weibern, aus den Wegen, die nach dem Uterus führen, und nicht aus diesem selbst; denn während der Schwangerschaft ist er fest geschlossen, so daß, bis zur Zeit der Wehen, nichts herausdringen kann. Die Application jener Instrumente, die

man von dem Reize und den Schmerzen die sie verursachen, Pessarien (Mutterzäpfchen) nennt, sind auch im Stande diesen Ausfluß zu verursachen. Man hat angenommen, daß der weiße Fluß den Mangel der monatlichen Reinigung ersetze; weil, wenn der erstere die Oberhand hat, die leztere entweder unregelmäsig, oder ganz und gar nicht statt findet: allein schicklicher könnte man sagen, daß die Gegenwart des weißen Flußes, welcher eine widernatürliche Ausleerung ist, die Abwesenheit der natürlichen verursacht; welches sich aus der Rückkehr des monatlichen zeigt, nachdem der weiße Fluß geheilt worden ist. In der That, wenn dieser Ausfluß in dem Alter von dreyzehn oder vierzehn Jahren erscheint, und einmal in einem Monate, mit Symptomen wie die der monatlichen Reinigung, wiederkehrt, dann kann er für eigentlich natürlich gehalten werden, und man sollte ihn deßwegen nicht stopfen. Der weiße Fluß läßt sich in zwey verschiedene Arten abtheilen. Die erste entsteht aus bloßer Schwäche oder Erschlaffung der festen Theile, welche entweder allgemein seyn kann, wo der ganze Körper entnervt oder abgespannt ist; oder partiel, wo blos der Uterus vermöge harter Wehen, Abordirungen, Unterdrückung oder unmäsiger Quantität des Monatlichen, oder durch Rücken- und Lenden-Schmerzen afficirt ist. Im ersten Falle kann der

Ausfluß, weil er da gewöhnlich mild ist, leicht gehoben werden. Im zweyten kann er von einem fehlerhaften oder unreinen Blute herkommen, wo der Körper aus dieser Quelle mit dicken Säften überladen ist, welche die Natur zu ihrer eignen Sicherheit und Erleichterung hinwegzuschaffen sich bemüht. In solchen Fällen ist der Ausfluß oft von einer röthlichen Farbe, wie der aus alten ulcerösen Schäden, wo er denn zuweilen so scharf ist, daß er die benachbarten Theile wund macht, und Schmerzen und Hitze beym Harnen verursacht. Ein tief liegender stechender Schmerz mit einem Hinabdrängen verbunden, ist ein gefährliches und beunruhigendes Zeichen, und zeigt einen ulcerirten und gangränösen Uterus an. Dieser bösartige Zustand der Krankheit ist von langer Dauer und sehr schwer zu heilen, und macht die Kranke zur Unfruchtbarkeit, zum Abordiren, zur Wassersucht oder zur Auszehrung geneigt: Kurz da dieses eine Krankheit von der unangenehmsten Beschaffenheit ist, welche durch lange Dauer oder Vernachlässigung schwer zu heilen wird, so wäre es zu wünschen, daß Weiber bey solchen Gelegenheiten aufmerksamer auf ihre Sicherheit wären, indem sie in Zeiten alle mögliche Mittel anwendeten um dem Uebel vorzubeugen.

Da Personen des andern Geschlechts zuweilen mit solchen von dem unsrigen in Verbindung stehen, welche nicht gewissenhaft auf ihre Sicherheit sehen, so ist es ein Umstand von der grösten Wichtigkeit, eine frische venerische Ansteckung von dem weissen Flusse zu unterscheiden; denn wenn die erstere für den letztern genommen und entweder vernachlässiget oder unschicklich behandelt wird, so können die schlimsten Folgen daraus entstehen. Demnach mögen folgende Zeichen zur Vervollständigung dessen dienen, was ich p. 219. in meinem Hauß-Arzt festgesezt habe, um die Kranke zu unterrichten, ob sie Ursache habe in Zweifel zu stehen oder nicht. Eine frische Ansteckung, Gonorrhoe genannt, ist bösartig und inflammatorisch; der weisse Fluß entsteht aus Erschlaffung und körperlicher Schwäche; deswegen würden die Mittel, welche bey der erstern Krankheit schicklich sind, die leztere heftiger machen, indem sie den Stoff noch mehr anhielten und einschränkten. Bey der Gonorrhoe kommt der Ausfluß vorzüglich aus den Theilen, welche den Harnwegen am nächsten liegen, und dauert fort, auch wenn die Menses fliessen; aber beym weissen Fluß entspringt er aus der Höhle der Gebährmutter und ihrer Oefnung, und dann fliessen die Menses selten regelmäsig. Bey der Gonorrhoe sind Jucken, Entzündung, und Hitze des Urins Vorbothen des Ausflusses, die

Mün-

Mündung der Harnröhre ist hervorragend, und die Kranke ist mit einem häufigen Reiz zum Harnlassen beschwert. Beym weissen Fluß begleiten Schmerzen in den Lenden und Abnahme der Kräfte den Ausfluß; und erfolgt ja Entzündung oder Hitze des Urins, so geschieht es in einem geringern Grade, und blos nach einer langen Dauer des Ausflusses, welcher, wenn er ätzend und scharf wird, die umliegenden Theile wund macht. Bey der Gonorrhoe erscheint der Ausfluß plötzlich ohne eine offenbare Ursache; allein beym weissen Fluß stellt er sich langsamer ein und wird oft durch Unregelmäßigkeit des Monatlichen, häufige Fehlgeburten, oder langanhaltende Krankheit verursacht. Bey der Gonorrhoe ist der Ausfluß grünlich oder gelb, weniger an Menge, und nicht mit jenen Symptomen der Schwäche begleitet. Beym weissen Fluß hat er auch oft dieselbe Farbe, besonders bey schlechter Körperbeschaffenheit, und nach langer Dauer, allein er ist gewöhnlich noch verletzender und reichlicher. Der weisse Fluß beschwert oft Mädchen von schwacher Constitution so wohl, als verheyrathete Weiber und Witwen; und in der That, es wird weniger von dem andern Geschlechte, besonders kränkliche Personen geben, die ihn nicht mehr oder weniger kennen. Denn jede Krankheit, welche das Blut verringert, es unrein oder zähe macht und den weiblichen Körper schwächt, hat

ge-

gemeiniglich den weissen Fluß zur Folge, der, wenn er auf so eine Veranlassung erscheint, den Körper immer mehr und mehr schwächt, und ihm ohne schleunige Hülfe Auszehrung droht und ihn zu einem elenden Opfer des Todes macht. Man lasse deßwegen keine Person des andern Geschlechts diese Krankheit vernachlässigen, wenn sie sich bey ihr einfindet, sondern bemühe sich, eine baldige Heilung zu bewirken. Das Regime und die allgemeine Behandlung, sind in dem medicinischen Theile meines Haußarztes angegeben; (p. 220.) allein anstatt aller anderer Arzneyen macht man ein Decokt von Tormentilwurzel, Bistorta, Wallwurzel und Blättern von rothen Rosen; füllt ein Glaß zu drey Theilen damit an, und sezt dazu dreyßig bis vierzig Tropfen von der Lunar-Tinktur; dabey muß die Kranke aber zehn Tage lang des Morgens, Mittags und Abends bleiben; nach dieser Zeit kann sie es blos des Morgens und Abends noch andre zehn Tage nehmen; dann kann sie das Decokt aussetzen und blos die Tinktur einen Monat lang jeden Morgen zu zwanzig Tropfen in einem Weinglaße mit kaltem Brunnenwasser nehmen; man wird finden, daß die Krankheit allmählich nachläßt: und nach irgend einem Symptome eines Rückfalles mögen funfzehn bis zwanzig Tropfen der Tinktur in einem Weinglaße mit kaltem Wasser eine Woche lang jeden Morgen genommen

men werden, und es wird sich alles gänzlich geben; wie dieß denn von einer großen Anzahl Kranker bestätigt worden ist, welche bereit sind zu bezeugen, daß sie ihre Heilung, sogar in den hartnäckigsten Fällen, gänzlich der Lunar-Tinktur verdanken.

Von der Unfruchtbarkeit.

Die Unfruchtbarkeit ist ein solcher Zustand des weiblichen Körpers, welcher ihn unfähig macht zu empfangen und das Geschlecht fortzupflanzen, wenn auch schon die Begattung vor sich gegangen ist. Sie entspringt aus vielen Quellen, welche aber auf zwey allgemeine Punkte zurückgebracht werden können: Erstlich, eine Ungeneigtheit der Theile beym Zeugungsgeschäft den männlichen Saamen, oder jenen Lebenshauch, der aus ihm ausströmt, und welcher allein die Eyerstöcke befruchten kann, aufzunehmen. Eine Unfähigkeit des Blutes das Lebensprinzip zu behalten und zu nähren, nachdem es ihm mitgetheilt wurde, so daß der Keim wachse und sich in seinen Theilen ausbreite, bis der eigentliche Fötus daraus wird. Die Empfängniß wird auch gehindert durch eine hektische, hydropische, fieberhafte, kränkliche Constitution; durch einen Mangel oder Verstopfung der monatlichen Reinigung, welche die Säfte dürf-

dürftiger macht; durch den weissen Fluß, der, wenn er zu lange anhält, die Drüßen des Uterus erschlafft, und gleichsam die Zeugungspartikelchen ersäuft; zu oft aber nur durch ein Laster, welches den Ton und die Kraft der Theile gänzlich zerstört, wie dieß in meinem Haußarzte p. 221. deutlich gezeigt wird. Vorläufig ist es für die Heilung der Unfruchtbarkeit schicklich, gehörige Ausleerungen anzuwenden, es müste denn ein besonderes Symptom da seyn, das sie gefährlich machte. Aderlassung, gelinde purgirende Mittel, wie das Electuarium soluens und ein gelindes Brechmittel aus Ipeacuanha, besonders wenn die Person plethorisch oder cacochymisch ist, kann von großem Nutzen seyn. Hierauf fahre man mit folgendem stärkenden Electuarium fort: Nimm die Wurzeln vom Knabenkraut oder überzuckerte Eryngo, von jedem eine Unze; Zimmetpulver, süßen Fenchelsaamen, und eingemachten Ingwer, von jedem eine halbe Unze; Muskatenblüthe, Wurzeln der Contrayerva und Spanischer Angelica, von jedem eine Drachme; Viperntrochisken eine Unze; Kermessyrup sechs Drachmen; Cantharidentinktur eine halbe Drachme; Gewürznelkensyrup in hinreichender Menge um eine Latwerge daraus zu bereiten. Davon lasse man in der Größe einer großen Muskatennuß jeden Morgen früh, des Nachmittags gegen fünf Uhr und des

Abends

Abends beym Schlafengehn nehmen, und unmittelbar auf die Latwerge ein Weinglaß voll von folgendem Aufgusse trinken, zu dem man zwanzig bis dreyßig Tropfen von der Lunar-Tinktur setzen kann: Nimm gepulverten Zimmet eine Unze; gestoßenen süßen Fenchelsaamen und Lavendelblüthen von jedem eine halbe Unze; Spanische Angelicawurzel, Ingwer, Contrayerva, Muskatenblüthe und Cochenille, von jedem anderthalbe Drachme, Canarienwein zwey Quart; dieses infundire man nach der Kunst, zwey oder drey Tage, und giesse die Infusion zum Gebrauche ab. Man brauche die Latwerge zehn Tage lang unausgesezt fort; dann setze man eine Woche aus, und brauche sie dann wieder zehn Tage; dann fahre man blos mit der Infusion und Tinktur fort, dreymal des Tages zehn Tage lang, dann brauche man sie nur zweymal des Tages einen Monat lang oder noch länger, nachdem es die Umstände erfordern, und zu jedem Glase setze man funfzehn bis dreyßig Tropfen von der Tinktur, nachdem es das Alter oder die Constitution der Kranken erfordern. Diese Kur wird bey Unfruchtbarkeit und Schwäche sehr heilsam befunden werden; besonders in sofern die Lunar-Tinktur dabey angewendet wird; denn diese wird das Blut und die Säfte sehr wärmen und verbessern, die animalischen Geister vermehren, die ganze menschliche

Ma-

Maschine stärken und beleben, und nicht nur die Neigung zum Beyschlaf erheben, sondern auch die gewöhnlichen Hindernisse der Fruchtbarkeit aus dem Wege räumen, den Uterus zur Verrichtung seiner Funktionen vorbereiten, und die Eyer zur Befruchtung geschickt machen. Die Tinktur erwärmt, belebt, und reizt die Zeugungstheile zum Erstaunen stark, und gemeiniglich hebt sie alle gewöhnlichen Ursachen der Unfruchtbarkeit in einem Monat oder sechs Wochen, wenn man sie gehörig braucht. Als Beweis hievon erlaube man mir die angenehmen Umstände folgendes sonderbaren Falles vorzutragen.

Krankheitsfall.

Ein junges Frauenzimmer von Stand und Vermögen, aber von zarter Körperbeschaffenheit, verheyrathete sich vor ohngefähr vier Jahren. Allein statt des seeligen Genusses, den dieser Stand mit den ehrenvollem Namen Mutter gewährt, ward sie schwach, matt, blaß und melancholisch. Ihr ganzes Nervensystem war erschlafft, die natürlichen Funktionen ihres Körpers geriethen in Stocken, oedematöse Anschwellungen verschlossen den Gefässen den Durchgang, und daher blieben unheilbare Unfruchtbarkeit und schleichende Verzehrung die traurigen Aussichten für die Zukunft.

In diesem melancholischen Zustande des Körpers und der Seele brauchte sie auf Anrathen ihres Arztes, als alle Hofnung schon aufgegeben war, die Lunar-Tinktur als Mittel, welche zu dem Erstaunen aller, allmählich die verstopften Gefäße frey machte, die thierischen Säfte durch den Körper trieb, die Nerven stärkte und stählte, das funkelnde Auge und die blühende Wange wieder brachte, und den animalischen Funktionen neue Kraft gab; das Resultat davon war, daß die Dame vor Ende des folgenden Jahres, nachdem ihre Gesundheit auf diese Art wiederhergestellt war, glückliche Mutter eines Sohns und Erben ward, zur unaussprechlichen Freude eines zärtlichen Gatten und einer theilnehmenden Familie. Jedermann, der zum Besten von Personen weiblichen Geschlechts, welche unter ähnlichen Beschwerden leiden, gewissere Bestätigung dieses Factums zu haben wünscht, kann sich deshalb an den Verfasser wenden, der ihm anzeigen wird wo er sie erhalten kann.

Kränkliche Zufälle, welche die Schwangerschaft begleiten.

Obgleich die Schwangerschaft selbst keine Krankheit ist, sondern vielmehr eine natürliche Verän-

derung der thierischen Oeconomie, welche jeder weibliche Körper seiner Einrichtung nach erleiden kann, so ist sie dennoch mit mannichfaltigen Beschwerden verbunden, welche große Aufmerksamkeit erfordern, zu deren Heilung oder Erleichterung aber die Arzneykunst bis jezt noch sehr wenig geleistet hat. Inzwischen zeigt doch in solchen Fällen die Lunar-Tinktur ausserordentliche Eigenschaften, und übertrift alles was bis jezt unter der Form eines Heilmittels vorgeschlagen worden ist. Sie verbessert im ganzen Körper jene fremdartigen Partikelchen, die, indem sie durch das Blut gehen, Ekel hervorbringen, und aus den verbundenen Kräften der männlichen und weiblichen Feuchtigkeit entspringen; woher denn, nach Verhältniß der Stärke der Zeugungsflüssigkeiten zur Zeit der Empfängniß, Erbrechen, Kopf- und Magen-Schmerz, Ohnmachten, u. s. w. entstehen, welches alles von den streitenden Elementen veranlaßt wird, die sich aus der häufigen Disproportion in der Hitze und dem thätigen Vermögen der Bestandtheile des Saamenfluidums entwickeln, und wodurch nicht nur große Schwäche und Herabstimmung in dem Nervensystem der Mutter erfolgt, sondern oft auch Erbkrankheiten und traurige Zufälle für das künftige Kind entstehen. In der That so groß ist der Streit der männlichen und weiblichen Zeugungsfähigkeit um das Uebergewicht

gewicht gewesen, so lange beyde im Kreißlaufe der Mutter umgetrieben wurden, daß man die sonderbarsten und erstaunenswürdigsten Phänomene davon hat entspringen sehen. In einem kleinen Dorfe in Sommersetshire ward im Jahr 1759 ein Mädchen mit Hauptharen von zweyerley auffallend verschiedenen Farben gebohren. Die rechte Seite war, von einer genauen Parallellinie an, welche den Schädel in zwey gleiche Theile theilte, fast schwarz, aber die linke Seite, von derselben Linie an, von röthlich gelber Farbe. Als sie heran wuchs ward das dunkle Haar schwarz, ganz wie das ihres Vaters, indeß das andere stark fuchsroth ward und genau dem ihrer Mutter glich; nach den Jahren der Mannbarkeit war das Haar an den Schaamtheilen und unter den Achselgruben sowohl als an den Armen und Schenkeln auf dieselbige Art verschieden; das auf der rechten Seite bis ganz herunter, schwarz; indeß das auf der Linken ganz roth war. Das Mädchen ward 28 Jahr alt, und man besuchte sie als eine große Seltenheit.

Ein anderes zwar bekanntes aber dennoch merkwürdiges Beyspiel dieses Streites der männlichen und weiblichen Zeugungsstoffe zur Zeit der Empfängniß war ein Mann, der vor wenigen Jahren in Tooleystreet, Soutwark, ein Gasthauß

hielt. Sein Vater war ein Weißer, der auf ein Westindienschiff gehörte, und seine Mutter ein Neger-Mädchen, die ihm gefallen, und die er bey der Ankunft eines Guineischen Sclavenschiffes auf der Insel Jamaika gekauft hatte. Er brachte sie mit sich nach London, und im folgenden Jahre gebahr sie einen Sohn; dessen ganze rechte Seite weiß wie die Haut des Vaters, die linke aber schwarz wie die der Mutter war. Als er heranwuchs, zeichnete sich dieser sichtbare Unterschied noch deutlicher aus; und während der Zeit, wo er das obenerwähnte Gasthauß auf Tooley-street hatte, wurde er von einer ungeheuern Menge von Menschen besucht, welche sich zudrängten und ihr Geld bey ihm verzehrten um sich zu überzeugen, daß so etwas sonderbares wirklich existiren könne. Sein ganzer Körper schien von einer genauen Parallellinie durchschnitten zu seyn, wodurch die Kräfte der Empfängniß den männlichen und weiblichen Stoff in genaues Gleichgewicht gesezt zu haben scheinen, ohne zuzulassen, daß beyde sich coagulirten, weder vorher im Körper der Mutter, noch als sie das Ey befruchteten und aus den Ovarien in seine schwebende Lage in den Uterus brachten. Daher war das Haar auf der rechten Seite lang und braun wie das des Vaters, und das halbe Gesicht, der halbe Hals, Leib, die Hälfte der Schaamtheile, nebst dem Arme, Ober- und Un-

ter

ter-Schenkel, und dem Fuße auf der rechten Seite waren weiß, indeß die entgegengesezten Theile der linken Seite schwarz wie die der Mutter waren; auch war das Haar zur Hälfte an den Schaamtheilen und am Kopfe, schwarz und wollig, wie das eines wahren Negern.

Ein noch sonderbareres und auffallenders Beyspiel der erstaunlichen Wirkung bey den männlichen und weiblichen Zeugungsflüssigkeiten giebt Herr John Clark, von Prescotstreet, Goodman's-fields. Sein Vater war ein gebohrner Afrikaner, der durch einen Zusammenfluß günstiger Umstände eine beträchtliche Summe Geld zusammengebracht, und sich in London niedergelassen hatte. Er heyrathete eine sehr gesunde junge Person aus Devonshire gebürtig, die einige Zeit als Magd bey ihm gewesen war. Er hatte zwey Söhne und drey Töchter von ihr, welche Mulatten waren, den ältesten Sohn ausgenommen, der das erstgebohrne Kind war, und eben die Person ist, welche wir nur erst genannt haben. Vom Kopf bis zum Nabel war er um den ganzen Körper herum sehr schön, hatte eine feine Haut, ein schönes rundes Gesicht, lichtbraunes Haar, und blühendrothe Farbe wie seine Mutter; allein vom Nabel an herab war er völlig schwarz, hatte kurzes schwarzes wolliges Haar an den Schamtheilen genau so wie der Vater. Mit dreysig Jahren heyrathete er ein junges Frauenzimmer

von guter Familie und Vermögen, aber von zarter Körperbeschaffenheit. Er war so geschickt beynahe drey Monate lang diese Abweichung der natürlichen Farbe vor seiner Frau zu verbergen, indem er fleischfarbne seidne Unterhosen und Strümpfe trug, welche, wie er vorgab, mit Flanell gefüttert waren um den Rhevmatismus abzuhalten, mit dem er geplagt wär, und zwar jedesmal wenn er sie ablegen wollte, bis zu einem Grade, der sein Leben in Gefahr sezte. Es traf sich indessen aus etwas nachlässiger Verhüllung, ehe er schlafen gieng, daß die Neugierde seiner Frau stark erregt wurde; und da die Gelegenheit in andern Rücksichten günstig war, indem der helle Tag schon ins Zimmer schien und ihr Gemahl fest schlief, so machte sie schnell Anstalt ihre Ungewißheit zu heben. Sie zog leise die Bettdecke weg, und entfernte die andern Hindernisse die ihr zu einer völligen Aufklärung im Wege standen. Doch sie entdeckte nicht sobald die wahre Beschaffenheit, als sie einen heftigen Schrey that und in Ohnmacht sank. Ihr Gemahl erwachte plötzlich, sah seine Gattin leblos daliegen und mit Verdruß und Bedauern die Folgen einer Entdeckung, welche bloß seiner Nachlässigkeit zuzuschreiben war. Er stand sogleich auf, rufte das Gesinde und verschafte in möglichster Eile Beystand von einem Arzte; allein vergebens — — — die plötzliche

Ueber-

Ueberraschung, ihr Schreck, wirkten so stark auf sie, daß sie in Convulsionen starb nach einer ohngefehr zweymonatlichen Schwangerschaft. Ich habe es oft beklagt, daß mich der Zufall nicht in dieser kritischen Lage in den Weg warf, und dieß aus zwey Gründen; erstlich bin ich so eitel zu glauben, ich würde der Dame das Leben gerettet haben; aber wäre mir auch dieses nicht gelungen, so würde ich Herrn Clark zu überreden gesucht haben, mir aus Beweggründen philosophischer Speculation und zur Vervollkomnung der Medizin, die Gebährmutter dieser unglücklichen Dame öfnen zu lassen um die Frucht heraus zu ziehen; und dieß würde mich, bey der sonderbaren Bildung des Vaters, in den Stand gesezt haben, ein neues Licht über diesen merkwürdigen Gegenstand der Untersuchung verborgener Dinge zu verbreiten; vielleicht würde ich dann haben bestimmter über die streitenden und strebenden Kräfte des männlichen und weiblichen Stoffs sprechen können; denn diese allein können uns über die Bildung der Hermaphroditen und Monstrorum u. s. w. Aufschluß geben.*)

*) Wir finden bey verschiedenen Schriftstellern viele ähnliche Berichte von verschiedenfarbigen Leuten. So erzählen uns Büffon und andere, daß die Begattung

Sympathie und Antipathie wirken zuverlässig sehr stark auf den weiblichen Körper im Zustand der

tung eines Schwarzen mit einer Weißen oft eine gefleckte Menschenart gegeben hat, wovon lebende Beyspiele in beyden Indien anzutreffen sind. Ein sehr merkwürdiger Fall ist der von Maria Herig, welche über den ganzen Körper gefleckt und mit Haaren wie der Leopard bedeckt war. Sie war 1770 zu Dackstull in Lorraine gebohren, und wurde 1774 in Paris gezeigt. Haut und Haar waren lohfarbig; und ausser diesen haarichten Flecken war Magen und Bauch mit länglichtem Haar, auf der einen Seite von brauner, auf der andern von hellerer Farbe bedeckt. — Etwas ähnliches und nicht weniger merkwürdiges war der Stachelschweinmann, welcher in Suffolk 1710 gebohren war, und in jeder großen Stadt von England gezeigt wurde. Die Haut seines Körpers war mit Auswüchsen, wie Dornen oder Stacheln, bedeckt, welche ohngefehr die Dicke eines Bindfadens hatten. Das Gesicht, die flachen Hände und Fußsohlen waren die einzigen freien Theile. Sie waren röthlichbraun und hatten einen solchen Grad von Härte und Elasticität, daß sie rasselten, wenn man die Hand über den Körper bewegte. An einigen Theilen waren sie einen Zoll lang, und an andern

der Schwangerschaft, und konnten auch in dem nur erzählten Falle vorzüglich dazu beytragen, die Unglückliche aus der Welt zu bringen, da keine Mittel angewendet wurden ihrem Einflusse auf das Blut entgegen zu wirken. Plötzliches Schrecken, Sehnen, Ekel, kommen so wie alle Mahlzeichen, welche die Frucht durch ihren Einfluß erhält, offenbar aus dieser Ursache her, und können blos dadurch verbessert werden, daß man dem Gefäßsystem Kraft und Reiz giebt, wodurch die Funktionen sowohl des Körpers, als der Seele gestärkt werden, und das Nervensystem gegen den plötzlichen Eindruck äusserer Gegenstände gestählt und beschützt werden. Es scheint als ob die größten praktischen Aerzte zugäben, daß die Krankheiten, welche sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft ereignen, aus der Sympathie entstehen; da hingegen jene der spätern Zeit von der Ausdehnung und dem Drucke des Uterus auf die benachbarten Eingeweide hervorgebracht werden. So entstehen Sodbrennen, Diarrhoe, Span-

andern kürzer. Sie erschienen erst zwey Monate nach seiner Geburt, aber, was das ausserordentlichste ist, sie fielen den Winter ab und wuchsen im Frühling wieder. Er hatte sechs Kinder, welche alle, wie ihr Vater mit solchen Excrescensen bedeckt waren.

nung und Schmerz auf der Brust, Ekel und Kopfschmerz, Verlangen nach unnatürlicher Nahrung, Zittern und Niedergeschlagenheit, Ohnmachten und hysterische Anfälle, zu frühzeite Menstruation und darauf folgendes Fehlgebähren, aus der ersten dieser Ursachen, indeß Leibesverstopfung, Harnstrenge, Krampf und Kolik augenscheinlich aus der andern entspringen. Und obgleich der berühmte Stahl, Cullen und andere, was die Theorie dieser Krankheiten betrift, so sehr von einander abweichen, so kommen sie doch alle darinne überein, daß gelinde Opiate, aromatische Aufgüsse, stärkende bittre Dinge, und Arzneyen, bey welchen man die Absicht hat, der trägen Circulation mehr Energie zu geben, und die groben und zähen Stoffe, welche den Magen und die Eingeweide belästigen, zu verbessern, die einzig schicklichen Mittel sind, die man reichen kann. Nun besitzt aber die Lunar-Tinktur jene aromatischen und adstringirenden Eigenschaften in einem hohen Grade, und ist vortreflich dazu eingerichtet die thätigen Kräfte der Natur zu erheben und zu unterstützen, indem sie alle zähen Feuchtigkeiten aus dem Magen und dem Gedärm treibt; und da sie aus den feinsten und verborgensten Stoffen zusammengesezt ist, welche das Lebensprinzip erhalten, so bringt sie daher die heilsamsten Wirkungen auf alle schwangere Weiber hervor, indem sie die plastische Kraft zu der Bil-

dung

dung der schönsten Kinder reizt; indem sie die Zeugungsfeuchtigkeit vor Ansteckung oder Krankheit schützt, indem sie die Mondkälber oder Fehlempfängnisse verhütet; allen Ekel, alle Gelüste, Erbrechen aus dem Wege räumt, und auf eine wirksame Art das Abordiren, es entstehe nun aus welcher Ursache es wolle, verhindert. Aus diesem Grunde würde ein Frauenzimmer, das sich verheyrathet, wohlthun, wenn sie einen Morgen um den andern zwanzig Tropfen von der Lunar-Tinktur nähme um die Empfängniß zu befördern; hierauf sollte sie von der Empfängniß an bis zum Ende des vierten Monats sie dreymal die Woche fortbrauchen; dann könnte sie bis vierzehn Tage vor ihrer Zeit den Gebrauch derselben aufheben, alsdann aber zwanzig Tropfen in einem Weinglaße kalten Brunnenwassers jeden Morgen bis zu ihren Wehen nehmen, wo es sie denn ausserordentlich stärken, dem Sprunge der Wässer nachhelfen, die Geburt erleichtern, die Lochia befördern, und die Nachschmerzen benehmen wird. Auch könnte sie es hier und da einmal monatlich bey Symptomen von Erkältung, Fieber, oder hysterischen Zufällen in einem Weinglaße von warmen Gerstenwasser verdünnt, um den Mittag herum, nehmen.

Weiber welche zu Fehlgeburten geneigt sind, sollten niemals ermangeln dieses Heilmittel zu brau-

brauchen, von der Zeit an wo sie Grund haben zu glauben daß sie schwanger sind, bis einen vollen Monat nach der Belebung (quickening) des Kindes. Es kann einmal, zweymal oder dreymal des Tags, oder einen Tag um den andern genommen werden, je nachdem es die Nothwendigkeit erfordert, und zwar in einem Glas Schmiede-Wasser, oder in weichem Quellwasser, in welchem gemeine Eichenrinde eingetaucht gewesen ist; und sie wird alle Ursachen der Fehlgeburt kräftig überwinden. Nach plötzlichem Abordiren, oder nach heftigen Wehen, werden Personen weiblichen Geschlechts ausserordentliche Erleichterung finden, wenn sie zwanzig Tropfen davon in einem Weinglaße mit warmen Gerstenwasser eine Woche oder zehn Tage lang nehmen. Auch Ammen, deren Milch Bauchgrimmen verursacht, oder mangelhaft ist, sollten die Tinktur einmal oder zweymal des Tages, oder so oft, als es erforderlich ist, brauchen. Die Absicht wird bald erreicht werden; die Milch wird sich reinigen und vermehren, und alle Absonderungen werden auf eine Art befördert werden, welche für die Gesundheit der Mutter und des Kindes höchst zuträglich ist. In Fällen, wo durch den verhinderten Rückfluß des Blutes vermöge des Druckes des ausgedehnten Uterus auf die Hohlader, oedematöse Geschwulst der Schenkel und Schaamlippen entsteht; bey heftigen Blutstürzen;

stürzen; bey nervösen Krämpfen, bey epileptischen Anfällen und hartnäckigen Convulsionen, wo man die Lebenskraft dadurch unterstützen muß, daß man die Gefäße in der größten Eile wieder anfüllt: sollte man zu der Solar-Tinktur seine Zuflucht nehmen, welche man in den gefährlichsten Fällen unverzügliche Hülfe hat leisten sehn, und die, wenn man gehörig mit ihr fortfährt, kaum jemals ihre Wirkung verfehlen wird.

Zustand des weiblichen Körpers bey dem Ende der monatlichen Reinigung.

Der bedenklichste und gefährlichste Zeitpunkt in dem Leben einer Person des andern Geschlechts, ist der, wo die Menses zu fließen aufhören, welches gewöhnlich zwischen dem vierzigsten und funfzigsten Jahre zu geschehen pflegt. Die große Veränderung, welche dieses Ereigniß hervorbringt, indem eine so beträchtliche Blutmasse ohne vorhergehende Vorbereitung in den Körper zurückgeführt wird, ist die einzige Ursache der dabey befindlichen Gefahr. Jede Person weiblichen Geschlechts muß es mehr oder weniger empfinden, wenn diese Periode eintritt, und sollte demnach ein ihr angemessenes Verhalten beobachten; denn wenn die Menses bald wegbleiben wollen, erscheinen sie meistentheils

sowohl in Rücksicht der Zeit als Quantität unregelmäsig, einmal in vierzehn Tagen, drey, fünf und sechs Wochen; zuweilen sehr sparsam und andre Male wieder in unmäsiger Menge. Blos aus Mangel an nöthiger Sorgfalt und Aufmerksamkeit während der Zeit, daß die Menses auf diese Art Zeichen ihres baldigen Aussenbleibens geben, sind die darauffolgenden Beschwerden so zahlreich und mannigfaltig; unter welchen sich kalte Schauer befinden, denen brennende Hitze des Gesichts und der Extremitäten, schlaflose Nächte, beschwerliche Träume und mürrische Laune, Entzündungen der Därme, krampfhafte Zufälle, Steifheit der Glieder, geschwollene Knöchel, wunde Schenkel, mit Schmerz und Entzündung, Hämorrhoiden und andere Zufälle der Plethora folgen. Alles dieses indessen kann leicht verhütet werden, wenn man gehöriges Regime beobachtet, und jene Tinkturen nach Beschaffenheit der Umstände braucht. Sobald ein Frauenzimmer Grund hat zu vermuthen, so mag sie vier, fünf, oder sechs Unzen Blut verliehren, nachdem es ihre Körperbeschaffenheit erlaubt; dann lasse man ihr ein Decokt bereiten, wozu man nimmt: Gentianwurzel ein Pfund; Senna und Orangenschaalen von jedem ein halb Pfund; darauf giesse man vier Maaß heisses Wasser, und nachdem es vier und zwanzig Stunden gestanden hat, giesse man die Flüssigkeit zum Gebrauch

brauch ab. Man lasse ihr zwanzig bis vierzig Tropfen von der Lunar-Tinktur in einem Quartier-Glas voll von dieser Abkochung (decoction) zehn Tage lang früh und Abends nehmen; dann lasse man sie damit jeden Morgen, zehn Tage länger, fortfahren, und sie dann aller zwey oder drey Tage oder auch öfter noch trinken, wenn der Ausfluß übelfärbig und riechend ist, bis er besser wird. Diese Kur muß einen Monat oder sechs Wochen lang hinter einander jeden Frühling und Herbst vorgenommen werden, wo nur immer die Menses unregelmäsig eintreten, oder auch zu sparsam kommen, bis sie gänzlich aufhören; ist dieß erfolgt, dann lasse man die Patientin die Solar-Tinktur bräuchen, und zwar einen Monat oder sechs Wochen lang; die erste Woche einen Löffel voll in einem Weinglaße mit warmen Wasser des Morgens und Abends; dann aber, die übrige Zeit blos einmal des Tags in kaltem Wasser; und wenn sie dann und wann zwey Eßlöffel voll Solar-Tinktur, in einem Becher voll warmen Wassers verdünnt, als Getränk nach den Mittags- oder Abendessen, statt des Weines oder Brandweins mit Wasser nimmt, so wird dieß ihr sehr grosse Dienste thun, indem es das Blut im gesunden Zustande erhält, und die zähen Feuchtigkeiten, welche gemeiniglich von dem in den Körper zurückkehrenden Menstrualstrome hervorgebracht werden.

Sollte

Sollte es zu dieser Zeit geschehen, was oft der Fall ist, daß das monatliche zu reichlich fließt und einen Blutsturz verursacht, so muß die Kranke sogleich sechs oder acht Unzen Blut weglassen und so sehr als möglich in Ruhe erhalten werden, so daß der Kopf niedrig liegt, bis die Arzney Zeit gehabt hat zu wirken; man lasse ihr eine sparsame, doch nicht zu sehr erschlaffende Diät halten, und dabey folgendes brauchen: Nimm Rosenconserve, eingemachte Quitten, Kermessyrup, kandirte Muscadennüsse, Quitten- und Corallen-Syrup, von jedem eine halbe Unze, aromaticum rosatum und adstringirenden Eisen-Saffran, von jedem zwey Drachmen, Zimmetöl, sechs Tropfen; mische es, daß eine Latwerge daraus wird (welches jeder Apotheker thun kann, wenn ihm das Recept geschickt wird) und nimm davon so viel als eine große Muskatennuß austrägt, sechs, acht, oder zehn Tage und noch länger, jeden Tag des Mittags nachdem es die Umstände erfordern; und unmittelbar darauf müssen zwanzig Tropfen von der Lunartinktur in einem Weinglaß warmen Wassers genommen werden; hiedurch wird das Fliessen des Blutes allmählich nachlassen, die fieberhaften Zufälle werden wegbleiben, der Rücken wird gestärkt, die Gebährmuttergefäße gereinigt, und die Kranke ausserordentlich erquickt werden. Nach dem zehnten Tage kann in den meisten Fällen das Electuarium

aus-

ausgesezt werden; und nun sollte die Lunartinktur zu funfzehn bis zwanzig Tropfen, nachdem die Constitution der Kranken ist, jeden Morgen einen Monat lang genommen werden; in dieser Zeit werden nun die Theile Festigkeit und Stärke erhalten, so daß keine Gefahr eines Rückfalls mehr bleibt. Etwa einen Monat darauf mag sie dann die Solar-Tinktur brauchen, um die Masse des Bluts zu verbessern und zu reizen; und dieß mag vier Wochen lang geschehen; die ersten zehn Tage einen Eßlöffel voll in einem Weinglaße kalten Brunnenwassers; die übrige Zeit aber blos einmal des Tages; die guten Wirkungen davon wird man merklich und bald empfinden.

Die Absicht der Natur, wenn sie diesen Ausfluß in den Körper zurückführt, ist das Leben zu nähren und zu erhalten, nicht es zu zerstöhren. Bis zu den Jahren der Mannbarkeit verlangen die Mädchen dieses Blut zur Unterhaltung und Ernährung ihres Körpers; ist dieses hinreichend geschehen, so wird es dazu angewendet die Frucht zu nähren, und das Kind, nachdem es gebohren ist zu säugen; Wenn die Weiber aufhören Kinder zu gebähren, und der Herbst des Lebens heran-naht, so wird dieses Blut zurückgeführt, um es zu stärken und zu verlängern; wenn deßwegen

Personen des andern Geschlechts nur bedacht wären, ehe dieser Ausfluß zurück tritt, eine regelmäßige Kur zu brauchen, indem sie meine Vorschriften befolgten, und jene Medizin drey Jahr vor dieser Zeit im Frühlinge und Herbste nähmen, so würden sie nicht nur den Gefahren entgehen, welche diesem Zeitraume drohen, sondern auch den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit legen, und sich bis in ihr spätes Alter eines festen Körpers zu erfreuen haben.

Von männlichen oder Solar-Krankheiten.

Solarkrankheiten sind alle solche, welche von einer hitzigen und troknen Ursache entspringen, oder ihren Grund in dem Blute und der Lymphe haben. Denn so wie die Stralen, welche aus der Sonne ausströmen, die Quelle des Lebens und der Wärme für die große Welt oder für das ganze System der Natur sind, so ist das Blut, welches aus den Herzen fließt, die Quelle des Lebens und der Wärme für die kleine Welt, oder das ganze System des microcosmus, des menschlichen Körpers. Und wieder, so wie der Strom der Strahlen aus der Sonne die Jahreszeiten ordnet, und die mannichfaltigen Climata hervorbringt, so ordnet und vermannichfaltiget der Strom des Blu-

tes in dem Körper des Mannes, als von der Sonne afficirt, die Form und Gestalt des ganzen Menschengeschlechts. So wie Jahreszeiten und Climate den äussern Elementen unterworfen sind, welche dann immer noch von dem höhern Einfluß der Sonne beherrscht werden; und wie sie dann entweder mild, gesund und fruchtbar, oder rauh, ungesund und öde sind: eben so wird auch die ganze Blutmasse von dem Wechsel von Climaten und Jahreszeiten afficirt, und von allen Abwechslungen und Bewegungen der äussern Elemente verändert, und von daher kommen Krankheiten in das Blut, die nun gelind, scharf oder hitzig sind, je nachdem das Blut durch die Wirkung der angränzenden, den Körper berührenden Atmosphäre, umgestimmt und verdorben wird. So sehen wir den Sonnen-Einfluß auf den menschlichen Körper, und entdecken, daß der Ursprung der Krankheit im Blute ist; denn nicht länger als dieser Lebensstrom in gehörigem Umlaufe erhalten wird, und rein und unbefleckt bleibt, kann das thierische Leben erhalten werden, oder der Körper gesund und stark bleiben.

Durch die bestimmten Worte der Schrift, III. Buch Mos. XI, 14. und V. Buch Mos. XII, 23. werden wir zu der Behauptung berechtiget, daß „in dem Blute das Leben ist“ und

es ist nicht zu zweifeln, daß das lebende Prinzip des Blutes des Körpers ausmacht. Dieser Meinung war der berühmte Harvey, so wie auch viele alte Philosophen und Aerzte, und nur noch neulich hat John Hunter erklärt, daß er eben so denke. Wir sehen, daß das Blut, in einigen Fällen eben so gewiß lebende Theile vereiniget, als die noch frischen Säfte des Zweiges von einem Baume ihn mit dem eines andern vereinigen. Müsten beyde Flüssigkeiten als fremde oder tode Materien angesehen werden, so würden sie als Reize wirken, und keine Vereinigung würde in dem thierischen und vegetabilischen Reiche statt finden. Diese Behauptung bestätigte Hunter durch folgendes Experiment. Er beraubte einem lebendigen Hahn eines Hoden, und brachte ihn in den Leib einer lebenden Henne. Viele Wochen nachher, nachdem er die Leber der Henne injicirt hatte, injicirte er auch den Testikel des Hahns, welcher in Berührung mit der Leber gekommen war und an ihr anhieng. In der Natur der Dinge ist keine genauere Verbindung zwischen Leben und einem festen Theile als zwischen Leben und einem flüssigen. Denn obgleich wir mehr gewohnt sind es mit dem einem als mit dem andern zu verbinden, so ist doch der einzige wahre Unterschied, welcher zwischen einem festen und einem flüssigen Theile gezeigt werden kann, bloß der, daß die Theilchen des einen unter

sich

sich weniger beweglich sind als die des andern. Ausserdem sehen wir oft denselbigen Körper in einem Falle flüssig und in dem andern fest. Auch wird das Blut, wie andre lebendige Theile vasculös. Hunter versichert, daß nach Amputationen die Coagula in den Enden der Arterien Gefäße bilden, und dadurch injicirt werden können, daß man diese Arterien injicirt; und er besaß ein Präparat, an welchem er Gefäße zeigen konnte, welche aus der Mitte eines bloßen ehemaligen Coagulums von Blut entsprangen. Wenn Blut, in der strengsten Kälte, welche der menschliche Körper ertragen kann, aus dem Arm gelassen wird, so erhebt es das Thermometer zu derselbigen Höhe, als Blut das in der schwülsten Hitze gelassen wird. Dieß ist ein starker Beweis davon, daß das Blut Leben in sich hat; denn lebende Körper allein haben die Kraft, großen Graden sowohl von Hitze als Kälte zu widerstehen, und, so lange sie gesund sind, fast in jeder Lage die Temperatur beyzubehalten, welche wir mit dem Nahmen animalischer Hitze bezeichnen. Das Blut ist auch fähig durch einen Reiz auf sich wirken zu lassen; denn durch das Aussetzen an die freye Luft coagulirt es eben so gewiß, als sich die Unterleibs- und Brust-Höhle aus derselben Ursache entzündet. Jemehr das Blut Leben hat, d. h. je gesünder das Thier ist, desto eher gerinnt es beym Aussetzen an die Luft; und

jemehr es von seiner Lebenskraft verlohren hat, wie z. B. bey heftigen Entzündungen, desto weniger ist es für den Reiz empfindlich, welcher dadurch erregt wird, daß man es der Luft aussezt, und desto später gerinnt es. Auch können wir beobachten, daß das Blut Leben in verschiedenen Theilen des Körpers erhält. Wenn die Nerven, die zu irgend einem Theile gehen, unterbunden oder durchschnitten werden, so wird der Theil paralytisch, und verliehrt alle Kraft sich zu bewegen; allein er stirbt nicht ab. Wenn die Arterie durchschnitten wird, so stirbt der Theil, und es erfolgt die völlige Tödung desselben. Was erhält ihn im ersten Falle beym Leben? nichts, als das lebende Prinzip, denn dieß allein ist dazu fähig; und dieses Phänomen ist unerklärbar, wenn wir nicht annehmen, daß das Leben im Blute enthalten ist. Einen andern Beweis hat Hunter von dem Falle eines gebrochenen Schulderknochens hergenommen. Es wurde ein Mann wegen einer simpeln Fractur des Schulderknochens in das St. Georgen Hospital gebracht, und starb ohngefähr einen Monat nach diesem Vorfalle. Da sich die Knochen nicht vereinigt hatten, so injicirte Hunter den Arm nach dem Tode. Er fand, daß der Raum zwischen den Extremitäten der Knochen mit coagulirtem Blute ausgefüllt war. Dieses Blut war ganz gefäßreich geworden, besonders an einigen Stellen.

Er

Er behauptet nicht, daß alles coagulirte Blut vasculös wird: und in der That, der Grund liegt am Tage; denn es wird oft ausgeworfen und coagulirt in Theilen, wo es dem Systeme gar nichts nutzen könnte, wenn es vasculös würde: z. B. in den Höhlungen anevrismatischer Säcke. Wenn man annähme, daß in solchen Fällen wie die jezt erwähnten sind, die Gefäße nicht in dem Coagulum gebildet werden, sondern von den benachbarten Arterien kommen: so ist dieß immer noch ein Grund dafür daß das Blut Leben hat, denn die Substanz, in welche hinein Gefäße keimen, muß belebt seyn. Der bloße Gedanke, daß eine solche Quantität todter Materie, wie die ganze Blutmasse in einem lebenden Körper umkreißen sollte, ist durchaus absurd.

Diejenigen, welche es gewagt haben gegen diesen Satz, und zugleich gegen die Evidenz der Schrift zu streiten, sehen das Gehirn und Nervensystem als die Quelle des Lebens an, und behaupten, daß das Nervensystem, weit entfernt sein Leben vom Blute zu empfangen, im Stande ist die Mischung des Blutes, oder irgend einer andern thierischen Flüssigkeit, augenblicklich zu verändern; und obgleich das Nervensystem seine Wirkungen nicht in die Länge fortsetzen kann, wenn die Thätigkeit der Blutgefäße gehemmt ist, so können

nen doch Herz und Gefäße ohne den Einfluß der Nervenflüssigkeit nicht einen Augenblick wirksam seyn. Aus diesem Grunde, sagen sie, ist es klar, daß wir annehmen müssen, das Nervensystem und nicht das Blut enthalte eigentlich das Leben des Thieres und sey folglich das vorzüglichste Lebensorgan. Die Absonderung des Lebensprinzips aus dem Blute vermittelst des Gehirns, wird von denen, die dieser Meinung zugethan sind, geleugnet. Sie sagen, jede Flüssigkeit die vom Blute abgesondert wird, müsse wässrig, unelastisch und unthätig seyn, da hingegen das Nervenfluidum voll Kraft, Elasticität und flüchtig im höchsten Grade ist. Der Blutumlauf durch alle Theile des Körpers, sagen sie, wird ungeachtet der Gegenwart des Nervenfluidums in denselben Theilen erfordert, weil für die Fibern ein Grad von Spannung nöthig ist, um sie für den Einfluß des Nervenfluidums geschickt zu machen; und diese Spannung erhalten sie durch die Anfüllung der Blutgefäße, welche überall längst der Nerven hin zerstreut sind.

Diese Meinung in jedem ihrer Gründe zu verfolgen, würde ekelhaft und unnöthig seyn, indem die folgenden kurzen Bemerkungen die Sache gänzlich gegen die Gönner des Nervensystems entscheiden werden. Wenn wir demnach erstlich beweisen

weisen können, daß das Leben des menschlichen Körpers dem Nervensysteme von einer Flüssigkeit mitgetheilt worden ist, so wird der analoge Schluß sehr stark zu Gunsten der Behauptung seyn, daß sich die Sache immer noch so befindet. Nun ist es ausgemacht, daß es der Falle inst so war, denn ich habe gezeigt, daß der menschliche Körper sowohl, als der Körper eines jeden andern lebenden Geschöpfes, in seinem ersten Zustande eine gelatinöse Masse, ohne Muskeln, Nerven oder Blutgefäße war. Nichts desto weniger enthielt diese gelatinöse Masse, sogar zu jener Zeit, das Nervenfluidum. Es läßt sich nicht hieran zweifeln, weil die Nerven daraus gebildet werden, und ihre Kraft ursprünglich daher haben; und was auffallend ist, man bemerkt, daß das Gehirn der Theil des Thieres ist, welcher zuerst gebildet wird. Wir können von dieser gelatinösen oder plastischen Flüssigkeit nichts mehr sagen, als daß sie der nährende Stoff ist, aus welchem der ganze Körper gebildet zu seyn scheint. Bey der ersten Bildung des Menschen und anderer lebendiger Geschöpfe also wurde der nährende Stoff zum Substratum des ganzen Körpers, der aus Muskeln, Nerven, Blutgefäßen u. s. w. besteht, ja noch mehr, aus ihm entsprang, unmittelbar die Nervenkraft selbst. Ferner sehen wir bey der Bildung des Embryo ein Lebensprinzip gleichsam ausgebreitet existiren, welches sich

selbst eine Art von Triebrad für seine eigne Bewegungen, oder auch ein Gehäuß bildet, in dem es sich lieber aufhält, als daß es in der Flüssigkeit herumschweifen und so wirken sollte. Dieses Gehäuß, oder auch Triebrad, ist ohne Zweifel das Nervensystem; aber zu gleicher Zeit ist es nicht weniger evident, daß eine Nahrungsflüssigkeit der unmittelbare Ursprung derselben Nerven und des Nervenfluidums selbst ist. Nun wissen wir, daß das Fluidum, welches im Uterus die Körper aller Embryonen ernährt, nothwendig mit dem Blute einerley ist, welches die Körper der Erwachsenen nährt; und folglich nahm die Nervenflüssigkeit, sobald das Blut der einzige Nahrungssaft des Körpers ward, ihren Aufenthalt darinne, und verbreitete sich von dem Blut aus in die Nerven, wo sie genau nach der Form, welche ursprünglich im Embryo gebildet worden war, modificirt wurde. Vielleicht wendet man hier ein, daß die Lebenskraft, wenn sie einmal von dem menschlichen oder irgend einem andern Körper Besitz genommen hat, keinen Zusatz oder Unterstützung erfordert, sondern daselbst vom Anfange bis zu Ende in der nehmlichen Menge verbleibet. Wenn wir annehmen, daß die Nervenkraft immateriel ist, so wird dieß in der That der Fall seyn, und dann hat der Streit über diesen Gegenstand ein Ende; wenn wir aber diese Kraft eine flüchtige und elastische

Flüs=

Flüssigkeit nennen, so ist es klar, daß sie mehr Verstärkung brauchen wird, als irgend ein anderes Fluidum des Körpers, indem ihre Flüchtigkeit und Elasticität ihre Entweichung in großen Quantitäten durch alle Poren des Körpers befördern wird. Vielleicht wird man einwenden, es sey ungereimt anzunehmen, daß das Blut die Materie in eine solche Form bringen könne, daß sie ihre eignen Bewegungen auf eine besondere Art leite; allein sogar hievon haben wir einen deutlichen Beweiß bey dem elektrischen Fluidum. Denn wenn eine Quantität dieser Materie eine Neigung hat von einem Orte zum andern zu gehen, wo sie Widerstand antrift, z. B. durch die Luft, so wird sie kleine leitende Substanzen vor sich hintreiben, um ihren Fortgang zu erleichtern. Auch, wenn eine Anzahl kleiner und leuchtender Substanzen zwischen zwey metallische Körper gelegt werden, so daß sie etwa einen Zirkel bilden, so wird ein elektrischer Schlag diesen Zirkel zerstöhren, und die kleinen leitenden Substanzen näher zu einer geraden Linie zwischen die zwey Metalle bringen, als wenn es das Fluidum wüste, daß hier ein kürzerer Durchweg wär, und sich entschlöß diesen zu nehmen, wenn es zurückkehren sollte. Endlich ist es allgemein zugestanden, daß das Gehirn ein Absonderungsorgan ist, welches aus einer unendlichen Menge kleiner Drüsen entsteht, die keine andern

Aus-

Ausführungsgänge haben, als die Drüsen und Nerven. Da eine beträchtliche Menge Blut nach dem Gehirn geführt wird und die feinen Arterien sich in diesen kleinen Drüsen endigen, so folgt, daß die Nervenflüssigkeit aus dem Blute kommen muß. Nun giebt es keine Drüse in dem menschlichen oder jedem andern thierischen Körper welche nicht das Fluidum, welches sie absondern soll, in sehr beträchtlicher Menge ausleeren wird, wenn ihr Ausführungsgang abgeschnitten wird. Wenn man also einen Nerven durchschneidet, so sollte die Flüssigkeit, welche von dem Gehirn abgesondert worden ist, ausgeleert werden; allein man sieht keine solche Entleerung. Zwar wird eine kleine Quantität einer eyweißartigen Materie aus den großen Nerven ausgeleert, allein dieß kann nichts anders seyn, als der zu ihrer Unterhaltung nöthige Nahrungssaft. Dieß macht es bis zur Ueberzeugung gewiß, daß die Flüssigkeit, welche im Gehirn abgesondert wird, ihrer Natur nach unsichtbar ist; und da wir wissen, daß die Nervenflüssigkeit ihren Sitz im Gehirn hat, so ist es sehr wahrscheinlich, um keinen stärkern Ausdruck zu brauchen, daß es das besondre Amt des Gehirns ist, dieses Fluidum aus dem Blute abzusondern, und daß folglich das Blut ursprünglich das Lebensprinzip enthält.

Nach-

Nachdem wir nun hiemit aufs Reine gekommen sind, so will ich mich jezt bemühen das Belebungsgeschäft zu beschreiben, oder die Art, wie dem Kinde im Uterus das Leben mitgetheilt wird, welches gewöhnlich im fünften Monate der Schwangerschaft statt findet. Da indessen sich nur selten Gelegenheiten darbiethen die schwangere menschliche Gebährmutter bey, oder wenigstens nahe bey dieser kritischen Ereigniß zu öfnen, so kann ein Gegenstand von so delikater und dunkler Beschaffenheit nur mit großer Schwierigkeit deutlich behandelt werden, und dieß ist auch die vorzüglichste Ursache, warum vorige Physiologen dieses Geschäft nicht auf sich genommen haben. Ich habe bereits gezeigt, daß die Rudimente des Embryo vier Membranen hervorbringen, nehmlich den Mutterkuchen, die Nabelschnur, die Aderhaut und das Wasserhäutchen, welche die oben erwähnte Flüssigkeit in in sich enthält, in welcher der Fötus schwimmt. Bis sich die Periode der Belebung einstellt, besitzt der Embryo blos ein vegetatives Leben, das dem einer gemeinen Pflanze ähnlich ist, und sein Wachsthum wird durch die Flüssigkeit genährt und befördert, in welcher er schwimmt, bis die Nerven, Venen, Arterien und Lebensorgane gänzlich gebildet sind, und die Circulation des Mutterblutes durch dieselben vollendet ist, welches auf folgende Art geschieht.

Die

Die Placenta ist das Medium, wodurch das Blut von dem Herzen der Mutter dem Herzen des Kindes mitgetheilt wird; aber um seinen zu schnellen Fortgang aufzuhalten, welcher die zarten Gefäße des Kindes-Körpers überwältigen würde, ist das Gewebe der Placenta wie ein Schwamm gebildet, rund wie ein Kuchen, von beträchtlicher Ausdehnung, und einer starken Einsaugung fähig, indem sie vorzüglich aus der Ramification der Nabel-Arterien und Venen und zum Theil aus den Enden der Gebährmuttergefäße besteht. Die Arterien des Uterus leeren ihr Blut in die Substanz dieses Kuchens aus; und die Venen der Placenta, welche das Blut entweder durch Anastomose oder durch Einsaugung empfangen, bilden zuletzt die Nabelblutader, welche zu dem Sinus der Pfortgefäße und von da zu der Hohlader und dem Herzen des Kindes vermittelst des canalis venosus, der bey Erwachsenen verschlossen ist, übergeht. Allein der Kreißlauf des Blutes durch das Herz gehe im Fötus nicht so wie bey Erwachsenen vor sich; bey letztern wird das Blut durch das rechte Herzohr in die Lungenarterien geführt, und kehrt durch die Lungenvenen zum linken Herzohre zurück; allein der Durchgang des Blutes durch die Lungengefäße erfordert nothwendig eine Erweiterung der Lungen, und diese Erweiterung kann nur erst nach der Geburt des Kindes, und nachdem es ein-

eingeathmet hat, Statt finden. Diesem Mangel wird deswegen in dem Foetus durch eine unmittelbare Gemeinschaft zwischen dem rechten und linken Herzohre abgeholfen, und zwar durch eine eyrunde Oefnung in der Scheidewand, welche die zwey Herzohren theilt, und diese Oefnung heißt das foramen ouale. Das Blut des Foetus wird gleichfalls durch die Lungenarterien zu der Aorta vermittelst eines Ganges gebracht, welche Canalis arteriosus heißt, und der sich wie der canalis venosus und das foramen ouale nach der Geburt allmählich schließt. Das Blut kehrt vom Foetus zur Mutter durch zwey Gefäße zurück, welche Nabelarterien genannt werden und aus den iliacis entstehen. Diese zwey Gefäße, welche mit der Nabelblutader einen gewundenen Lauf nehmen, bilden mit ihr, und den Membranen, von welchen sie umgeben werden das, was man die Nabelschnur nennt. Nachdem sich diese Arterien durch die Substanz des Mutterkuchens verästelt haben, so leeren sie ihr Blut in die Venen des Uterus aus, auf dieselbe Art als die Gebährmutterarterien ihr Blut in die Aeste der Nabelblutader ausleeren. So daß nach der Belebung das Blut der Mutter beständig zu einer Seite der Gebährmutter herein, und zur andern wieder herausgeht, um das Leben des Kindes zu erhalten.

Was

Was wir nun das Belebungsgeschäft nennen, ist jene augenblickliche, doch unbeschreibliche Bewegung des Lebensprinzips, welches, in dem Augenblicke, wo der Foetus einen hinlänglichen Grad animalischer Wärme erlangt hat und vollkommen in allen seinen Theilen gebildet ist, von dem Blute oder den Nervenfluidum geleitet, wie ein elektrischer Schlag, oder wie ein Blitz von dem Herzen und dem Gehirn der Mutter zu dem Herzen und Hirn des Kindes schießt. In diesem Augenblicke beginnt der völlige Kreißlauf, augenblicklich werden die Organe des Kindes in Bewegung gesetzt, und das Kind wird lebende Seele. Sobald also die Circulation angeht, erhebt sich das Kind zum Leben, und in dem Augenblicke, wo dieses aufhört, hört auch das Leben auf. Dieses Belebungsgeschäft kommt also vom Blute her, und die Mutter fühlt dasselbe so stark, daß sie oft in Ohnmacht fällt und eine innere Unterdrückung ihrer thierischen und Lebenskräfte empfindet, von denen man gewissermaßen sagen kann, daß sie von ihr gegangen sind. Allein das Belebungsgeschäft findet nicht bey allen Weibern zu derselben Periode statt, noch allezeit bey derselben Frau in der nehmlichen bestimmten Zeit nach ihrer Empfängniß; noch wird es auch durch eine gegebene Anzahl von Wochen oder Tagen, nachdem die Empfängniß statt gefunden hat, beschränkt, sondern hängt blos

von

von jenem Zeit-Momente ab, wo der vereinigte Einfluß animalischer Wärme und eine völlige Ausbildung der Nerven, Venen, Arterien, und andere Theile und Organe des Foetus geschickt und bereit sind eine gehörige Circulation des Blutes und der Säfte aufzunehmen und zu unterhalten; denn dieß, und dieß allein ist die Quelle der Belebung und der Anfang des thierischen Lebens. Starke und gesunde Weiber werden deßwegen eher beleben als schwache und zärtliche; aus dem Grunde, weil ihre Procreativnen und reizenden Kräfte vermögender sind, und eher den Antheil von animalischer Wärme mittheilen können, welche zur gänzlichen Vollendung des Foetus in allen seinen Theilen erforderlich ist; und diese wird früher oder später erfolgen, nachdem die Gesundheit und Stärke der Schwangern beschaffen ist und ihr Reinigungsblut der Forderung Gnüge leistet. Denn bis zur Zeit der Geburt wird dieser sonstige Ausfluß gänzlich auf das Kind verwendet werden, nach welcher Zeit er denn, als in der Mutter überflüssig entweder seinen monatlichen Lauf erneuert, oder, wenn sie das Kind säugt, dann zu den Brüsten hingeleitet und in Milch verwandelt wird.

So verhält sich also dieses sonderbare und höchst bewundrungswürdige Verfahren der Natur

bey der Reproduction und Fortpflanzung des Menschengeschlechts, und so verhält sich das Wesen und der Erfolg jenes geheimnißvollen Belebungsgeschäfts, welches bis jezt in ein so geheimnißvolles Dunkel gehüllt war, daß es die nichtdenkende Menge verleitete zu wähnen, die Belebung der Frucht sey eine jedesmal erneuerte und deutliche Dazwischenkunft der Gottheit, statt daß sie es jener ersten Wirkung seiner Allmacht hätte überlassen sollen, welche bey der Bildung des ersten Menschen die Kraft seines gleichen hervorzubringen, in sein Wesen pflanzte, und ihm das Vermögen gab, seiner Species Leben und Seele mitzutheilen, welches sich, vermöge des festen und unveränderlichen Willens der Vorsehung, vom Vater zum Sohne herab bis zur höchsten Dauer und der Zerstöhrung dieser sublunarischen Welt erhält. Wäre der Saame Adams nicht ursprünglich mit dem Vermögen, seinen zukünftigen Generationen Leben und Geist mitzutheilen, begabt gewesen, wie konnten die Seelen seiner Nachkommen der Erbsünde unterworfen werden? Sollte irgend ein Kind, aus Adams Geschlechts entsprungen, das Geschenk des Lebens und der Seele von einer nachfolgenden Kraftäusserung Gottes empfangen, so würde dieß ein neues und von dem ersten unterschiedenes Schaffen seyn, und der Nachkömmling konnte unmöglich von dem Falle

ver-

verunreinigt, noch dem Elend und den Unglücksfällen, die daraus entspringen, unterworfen werden, indem er sein Daseyn von einer unabhängigen Ursache empfieng.

Aus den bisherigen Bemerkungen können wir sicher schließen, daß die Blutmasse das allgemeine Medium ist, durch welches das Leben bey jeder Klasse von Thieren fortgepflanzt und die Gesundheit erhalten wird; daß es aber auch in seinem unreinen oder inficirten Zustande die Quelle ist, aus welcher die endlose Zahl der Erbkrankheiten ihren Ursprung nimmt. Welcher Fehler auch immer das Aelternblut verdirbt, er ermangelt nicht die zarte Constitution des Erzeugten fehlerhaft zu verändern; daher ist es denn ein fester Satz geworden daß, so wie gesunde Eltern natürlich gesunde Kinder erzeugen, so auch kranke Eltern eben so natürlich ungesunde Nachkommen haben. Einige dieser Krankheiten zeigen sich in der frühesten Jugend; andere entstehen ohne Unterschied in jedem Alter; indeß wieder andere verdachtlos im Körper verborgen bis ins hohe Alter lauschen, oder wohl gar bis zu einer neuen Generation fortschleichen, die Lebensorgane langsam angreifen, und die Gesundheit allmählich untergraben, ehe ihre Quelle und ihre unglückliche Hinneigung zu den Theilen möglicher Weise entdeckt werden kann.

Es giebt aber doch einige Krankheiten, von denen man, ob sie gleich mit uns gebohren sind, dennoch nicht sagen kann, daß sie von den Eltern herkämen, z. B. wenn eine Frucht durch eine Gewaltthätigkeit, welche die Mutter erlitt, Schaden leidet, indeß andre, die weder mit uns gebohren sind, noch irgend einen Grund in der Körperbeschaffenheit haben, mit der Ammenmilch eingesogen werden. Es mag demnach jede Mutter, welche durch irgend einen unglücklichen Zufall sich so sehr von den Banden der Natur trennen muß, daß sie ihren zarten Abkömmling der Brust einer andern zu überlassen genöthigt ist, es sich angelegen seyn lassen, so weit menschliche Vorsicht und der Scharfblick des Arztes reichen kann, überzeugt zu werden, daß die Constitution und das Blut der Amme frey von Scrophuln oder jeder andern erblichen Unreinigkeit sey.

Zufällige Krankheiten, wenn sie auch nicht von den Eltern abstammen, entspringen dennoch im allgemeinen aus dem Blute, das, indem es das thierische Leben in jedem Theile des Körpers ausmacht oder fortpflanzt, nothwendig jeder äusserlichen feindlichen Ursache ausgesezt ist, durch deren Eindruck besondere zufällige Krankheiten erfolgen. Das Clima selbst, unter welchem Menschen leben, kann oft solche widernatürliche Veränderun-

änderungen im Blute hervorbringen, und jedes besondere Clima hat mehr oder weniger Neigung, entweder aus Uemermaas von Hitze oder Kälte, oder vermöge der Veränderlichkeit des Wetters, eine besondere Krankheit hervorzubringen. Eine ungemeine große Anzahl von Krankheiten wird auch durch unreine oder mit faulen, sumpfigen und andern schädlichen Dünsten beladene Luft, hervorgebracht. Dasselbe erfolgt auch von zu sehr gewürzter oder verdorbener Nahrung, sie bestehe nun aus Speise oder Trank; obgleich auch die beste und nahrhafteste Kost schaden wird, wenn man sie in zu starker Quantität genießt; der Gifte nicht zu erwähnen, die, auch nur in der geringsten Quantität genommen, die schädlichste Gährung im Blute hervorbringen, und wohl mit dem Tode selbst endigen. Es giebt noch andere Zufälle und Gefahren, denen die Menschen ausgesetzt sind, und welche unzählige Krankheiten in der Blutmasse erzeugen, z. B. der Biß giftiger Thiere, oder eines tollen Hundes; eine unvorsichtige Inoculation oder schlechte Behandlung der Pocken oder Masern; die Krätze; die venerische Ansteckung; Knochenbrüche, Wunden und Contusionen; die, obgleich sie anfangs von einer äussern Ursache entspringen, dennoch nicht ermangeln das Blut zu verderben, und sich oft mit innern Krankheiten und frühzeitigen Tode endigen.

Indessen ist doch der Mensch gegen so viele und große Gefahren nicht ohne Vertheidigung geblieben. Der menschliche Körper besitzt eine wunderbare Kraft, vermöge welcher er sich vor Krankheiten beschützt, viele von sich abhält, und in kurzer Zeit schon eingetretene heilt, da hingegen andere auf eben diesem Wege langsamer zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Diese Kraft, welche autocrateia, oder vis medicatrix naturae heißt, ist sowohl Aerzten als Philosophen wohl bekannt, von denen sie auch mit allem Recht gerühmt wird; denn sie allein ist hinreichend viele Krankheiten zu heilen, und in allen leistet sie gute Dienste. Ja sogar die besten Arzneyen wirken blos dadurch, daß sie diese austreibende Kraft erregen, und gehörig leiten, wodurch die excrementitiellen Feuchtigkeiten aus den Nahrungsmitteln und dem Blute ausgetrieben werden, und zwar durch die eigentlichen Ausleerungscanäle, durch die Ausführungsgänge, vorzüglich vermittelst der unmerklichen Ausdünstung, denn durch diese gehen unaufhörlich schädliche Feuchtigkeiten aus Blut und Säften ab. Allein obgleich die Aerzte mit Recht auf diese Kraft ihr Vertrauen setzen, und obgleich sie gemeiniglich Krankheiten leichterer Art heilt, so darf man doch nicht glauben, daß die, welche den Körper härter angreifen, den ununterstützten Kräften der Natur überlassen werden dürfen. Die Aerzte haben also

einen doppelten Irrthum zu vermeiden, nähmlich theils die Kräfte der vis medicatrix zu gering zu schätzen, die, wenn man sie nur wirken ließe, eine gründliche und vollständige Heilung zu Wege bringen würde; theils, ein nicht zu großes Vertrauen in jene Bemühungen der Natur zu setzen, und sie nicht etwa ununterstützt und allein wirken zu lassen, bis das Gift der Ansteckung oder der Krankheit die Kräfte untergräbt und alles vor sich niederstürzt.

Der große und beständige Weg, auf dem die verderblichen und schädlichen Feuchtigkeiten in dem Blute und den Säften unaufhörlich fortgeschaft werden, ist ohne Zweifel der durch die ausdünstenden Poren und Gefäße; und es verträgt sich sehr mit der Gesundheit sie offen zu erhalten; deßwegen werden auch vorzüglich Heilmittel gebraucht. Wenn diese Ausleerung häufig, und stark genug ist um von dem Auge unterschieden zu werden, wie beym Schweiße, so nennt man es bemerkliche Ausdünstung; ist sie aber so flüchtig, daß sie der Schärfe der Sinnen entgeht, so wie dieß der Fall im gewöhnlichen Zustande des Körpers ist, so heißt es: unmerkliche Ausdünstung. — — Die Gefäße, durch welche ausgedünstet wird, öffnen sich schief unter den Schuppen des Oberhäutchens. Sie sind ausserordentlich klein; und nach

der Berechnung des Loewenhoeks ist klar, daß die Mündungen von 125000 derselben mit einem kleinen Sandkorne bedeckt werden können. Die beträchtlichsten dieser Poren sind die Mündungen der Gänge, welche von den Hirsen-Drüsen entstehen. Durch diese Gefäße schwitzt unaufhörlich aus jedem Punkte des Körpers und über der ganzen Fläche des Oberhäutchens eine subtile Feuchtigkeit aus. Der Stoff, welcher auf diesem Wege ausgeleert wird, beträgt, wie man durch zuverlässige Erfahrungen gefunden hat, mehr als alle zusammen genommen, welche auf den andern Wegen, z. B. durch den Stuhl, Urin, u. s. w. ausgeleert werden. Santorini fand in Italien bey mäßiger Diät, mitlerm Alter und ruhigem Leben, daß der Stoff, welcher durch unmerkliche Ausdünstung verlohren geht, fünf Achtel von der genommenen Nahrung beträgt, so daß blos drey Achtel zur Ernährung, zu den Excrementen der Nase, der Ohren, der Därme, der Blase u. s. w. übrig bleiben. Derselbe Schriftsteller zeigt, daß durch die unmerkliche Ausdünstung eben so viel in einem Tage, als durch den Stuhl in vierzehn Tagen ausgeleert wird. Er bemerkt auch, daß wenn ein Mensch in einem Tage acht Pfund ißt und trinkt, fünf Pfund davon zur unmerklichen Ausdünstung verbraucht werden; und er sezt, was die Zeiten betrift, hinzu, daß innerhalb fünf Stunden

nach

nach dem Essen ein Pfund, von der fünften bis zur zwölften Stunde ohngefehr drey Pfund, und von der zwölften bis zur sechszehnten kaum ein halb Pfund perspirirt wird. Herr Dodart beweißt durch eine Anzahl von Versuchen, welche er im Verlaufe von dreysig Jahren machte, daß wir weit mehr in der Jugend als im Alter ausdünsten. Bey einigen Personen ist die Ausdünstung so häufig, daß sie sehr wenig von den groben Excrementen ausleeren, obgleich sie herzhaft essen. Der Vortheil der unmerklichen Ausdünstung ist so groß, daß ohne dieselbe das menschliche Leben nicht bestehen könnte. Die allgemeine Ursache der Ausdünstung ist der Umlauf und die Wärme des Blutes, welche dasselbe fähig macht den unnützen Stoff wegzuschaffen. Die feine, gleiche und reichliche Ausströmung dieses perspirabeln Stoffes, macht das wichtigste Symptom eines vollkomnen Gesundheitszustandes aus, und enthält die hauptsächlichsten Mittel ihn zu erhalten. Im Gegentheil ist das Ausbleiben der Ausdünstung das erste sichere Zeichen herannahender Krankheiten.

Die Ausdünstung wird vollbracht, erhalten und vermehrt durch die Eingeweide, Gefäße und Fibern; durch Bewegung oder Leibesübung bis zur ersten Erscheinung des Schweißes; durch mäßigen Genuß sinnlicher Liebe; durch einen

Schlaf von sieben oder acht Stunden, wobey der Körper wohlbedeckt, indessen doch nicht mit Federbetten belastet seyn muß; Heiterkeit, Licht, gegohrne, dennoch derbe, nicht fette Nahrung; reine, nicht schwere Luft, u. s. w. Das Gegentheil von allem diesem, so wie auch die Vermehrung anderer Ausleerungen, vermindern und verderben diese. Daher sehen wir die Ursache und die Wirkung des perspirabeln Stoffes, seinen Nutzen die Theile weich und biegsam zu erhalten, und das verlohren gegangene zu ersetzen, vorzüglich aber die Nervenwärzchen feucht, frisch, lebendig und geschickt zu erhalten, sich von den Gegenständen afficiren zu lassen und ihre Eindrücke fortzupflanzen. Daher kommt es, daß nach Verstopfung der gewöhnlichen Perspiration so viele widernatürliche Ereignisse, besonders Fieber, Rhevmatismen, u. s. w. entstehen. Zu viel Ausdünstung verursacht Schwäche und Ohnmachten; indeß eine zu geringe, oder gar keine, macht daß die Haargefäße zu trocken werden, schwinden und absterben. Daher werden auch die größern emunctoria verstopft, daher wird der Kreißlauf gestört, werden scharfe Feuchtigkeiten zurückbehalten; daher Fäulniß, Cruditäten, Fieber, Entzündungen, Geschwüre. Die Kälte verhindert die Ausdünstung indem sie die Poren der Haut zusammen zieht, und die Säfte, welche in den Hautdrüsen umlaufen, verdickt;

die

die Hitze im Gegentheil vermehrt sie, sowohl indem sie die Ausführungsgänge der Drüsen öfnet, als indem sie die Flüssigkeit und Beweglichkeit der Säfte vermehrt. Um den Zustand und die Bedingungen der Perspiration zu bestimmen, welche zur Beurtheilung derselben Dinge bey dem Körper so nothwendig sind, erfand Sanctorius einen Waagen-Stuhl, worauf er die Quantität, den Grad, u. s. w. der Perspiration in verschiedenen Verhältnissen des Körpers, unter verschiedenen Temperaturen der Luft, und in verschiedenen Zwischenräumen des Essens, Trinkens, Schlafens, u. s. w. untersuchte.

Einige der ausserordentlichsten Erscheinungen, welche bey dieser Untersuchung bemerkt wurden, sind: daß einige Zeit nach dem Essen die Ausdünstung am allergeringsten, aber zwischen der fünften und zwölften Stunde nach der Mahlzeit am größten ist; daß das Reiten, oder das Fahren in einer Kutsche, auf dem Schiffe, schnelle Bewegung auf dem Eise u. s. w. vor allem aber ein lebhaftes Reiben der Haut die Ausdünstung ausserordentlich befördert, und daß die Ausdünstung im natürlichen Zustande allezeit bey Weibern weit geringer ist als bey Männern. Die Leidenschaften haben einen Einfluß auf die Ausdünstung. So verstärken Zorn und Freude sowohl Ausdünstung

als Urin, Furcht aber und Traurigkeit vermindern beyde. Der Zorn verursacht eine starke Bewegung in den Membranen des Herzens, und beschleunigt die Zusammenziehung und Erweiterung desselben, dadurch aber auch die Zusammenziehung und Erweiterung der Blutgefäße und Absonderungscanäle, folglich vermehrt er die Ausleerungen der Ausdünstung und des Harns; und dieß mehr oder weniger nach Verhältniß der Stärke und Dauer der Leidenschaft. Die Freude afficirt diese Ausleerungen eben so stark als der Zorn. Bey den Leidenschaften der Furcht und des Kummers wird Ausdünstung und Harn verringert, vermöge der durch diese Leidenschaften niedergedrückten Thätigkeit der Seele. Das Verhältniß der Ausdünstung zum Urin nimmt zu durch alle jene Uebungen, welche die Bewegung des Blutes vermehren und die Haut erwärmen.

Man erzählt uns von einem Menschen, der dadurch, daß er ganze Nächte mit astronomischen Speculationen zubrachte, durch die Kälte und die dicke Luft von Holland seine Ausdünstung so unterdrückte, daß ein Hemd, welches er fünf oder sechs Wochen lang getragen hatte, so rein war, als wär es nur einen Tag getragen gewesen. Die Folge davon war, daß sich eine Wassergeschwulst unter der Haut ansammelte, welche aber bey Zeiten

ten geheilt ward. Die Kleidungsstücke, bey denen man am sichersten darauf rechnen kann, daß sie die unmerkliche Ausdünstung reizen und befördern, daß sie die Mündungen der kleinern Gefäße offen erhalten und den Körper vor den zu plötzlichen und heftigen Wirkungen der Kälte beschützen, sind die aus Flanell. Daher denn auch flanellne Hemden und Westen, oder ein viereckigtes Stück Flanell über der Brust oder der Magengrube, besonders in den Wintermonaten getragen, bey kränklichen und geschwächten Personen vortrefliche Wirkungen hervorbringen, und als ein schätzbares Präservativ bey gesunden und starken Personen wirken. Der Ausdünstungsstoff selbst aber ist von so flüchtiger und feiner Beschaffenheit, daß er ausserordentlich leicht durch unsre Kleidungsstücke dringt, besonders wenn es wollene sind; und er steigt sogar durch die Bettdecken wie ein Nebel, wenn wir schlafen, und die animalischen Funktionen ruhen, in die Höhe.

Auf diese Art bemüht sich die Natur sich von allen zufälligen Hindernissen zu befreyen; und so lange die Krankheiten neu und von milterer Art sind, werden sie gewöhnlich auf diesen Wegen fortgeschaft, ohne Hülfe von der Arzneykunst zu verlangen. Wenn indessen die Krankheiten von langer Dauer sind, und die Säfte im Blute zu unrein

rein und zäh werden, als daß sie von der vis medicatrix naturae ausgeworfen werden könnten, so wird bald der ganze Körper durch die Krankheit verändert, und das Blut wird verderbt; doch auch sogar in diesem widernatürlichen Zustande bemüht sich die Lebenswärme und die Thätigkeit des Blutes den Körper zu reinigen, indem sie die krankhaften Partikeln nach der Haut werfen, wo diese denn Pusteln, Geschwüre, Blätterchen und andere Flecke bilden, wie bey der Scrophul-Krankheit, den Pocken, Masern, der Syphilis, u. s. w. oder ausserdem wird die bösartige Materie nach innen geleitet, in welchem Falle denn, wenn sie sich auf die Lungen oder andere Eingeweide wirft, der Tod gar bald erfolgt. Hier können wir die traurigen Folgen sehen, welche diejenigen erfahren welche sich, bey verderbten und angestecktem Blute verheyrathen. In der That sollten sich kranke Personen der Art nie verheyrathen, als bis eine vollständige Kur statt gefunden hat, und das Blut sich wieder in einem reinen und gesunden Zustande befindet. Mit der venerischen Krankheit das Ehebette beschreiten, ist höchst unklug, grausam, und unedel. Ein Mann, der blos leicht angesteckt ist, wird vielleicht durch die Berührung des weiblichen Körpers sich vollkommen ausheilen, indem der unreine und ansteckende Stoff von den weiblichen Zeugungstheilen angezogen wird, wobey denn die

Falten

Falten und die einsaugenden Gefäße auf der Oberfläche der Scheide auch thätig sind. Allein das unglückliche weibliche Subject bekommt die Krankheit zuverlässig, und sollte sie schwanger werden, so bringt sie nicht bloß das Gift in ihr innerstes selbst hinein, sondern bringt auch ein Kind zur Welt, das dem Elende und der Krankheit geweiht ist; denn jede ansteckende Feuchtigkeit, die sich in das Blut der Mutter eingeschlichen hat, wird auch durch den Blutumlauf in die Lebensorgane des Kindes übergetragen, so wie die Flamme eines Lichtes durch die Berührung einem zweyten mitgetheilt wird. Wir dürfen uns auch nicht über diese Dinge wundern, wenn wir an das bisher schon angeführte denken, und das System und die Oeconomie des menschlichen Baues betrachten. Man sehe nur die mächtigen Wirkungen weniger Grane von Canthariden, die wenn sie äusserlich aufgelegt werden, als ein heftiges Causticum wirken, kommen sie aber in den Magen, sogleich den natürlichen Lauf der Circulation umkehren, indem sie die ganze Blutmasse nach den Extremitäten, aber noch specieller und mit mehr Gewalt und erfolgender Anschwellung nach den geheimen Theilen treiben; und aus dieser Ursache bedient man sich auch der Canthariden, um die Schwäche und Schlaffheit des männlichen Gliedes zu heben; die Wahrheit ist aber, daß noch größere Schwä-

che und Abzehrung, und nicht selten naher Tod gewiß zu fürchten steht.

Wenn man demnach so stark auf das Blut wirken kann, indem man so wenige reizende Theilchen eines kleinen Insekts in dem Körper bringt, dürfen wir da nicht mit Recht schließen daß, wenn wir in die umlaufenden Säfte Theilchen einbringen, die mit ihnen gleichartig sind, sie dadurch, sogar in ihrem verderbtesten und unthätigsten Zustande, wieder erfrischt und aufgeweckt werden? Durch diese Betrachtung allein bewogen, können wir es wagen den Ausspruch zu thun, daß alle Krankheiten, welche aus dem Blute entspringen, entweder abgewendet oder verscheucht werden, wenn ein solches Medium entdeckt würde, wodurch wir eine Vereinigung solcher elementarischen Prinzipien, welche die Bestandtheile des Blutes und der Säfte selbst ausmachen, wenn sie in ihrem reinsten und elastischen Zustande sind, der Masse der Säfte unmittelbar einflößen könnten; denn dieß ist in der That der Zweck aller Arzneyen, den sie aber verfehlen, wenn sie in ihrer groben Form gereicht werden, und genöthigt sind, die verschiednen Verdauungsoperationen des Magens auszuhalten, ehe sie das Blut erreichen können, wobey der vornehmste Theil ihrer verborgnen Kraft unter der Nahrung verlohren geht, oder in

solchen kleinen Quantitäten abgesondert wird, daß sie wenig wirken können. Aber ein Medium, welches diese verwandten Prinzipien besäß, gleich vertheilt und so zusammengesezt wär, daß es bald und ohne Verminderung die zweyten Wege erreichte, würde nicht nur den Cruor und das Serum in gehörigem Verhältnisse erhalten, was für die Gesundheit so wesentlich ist, sondern auch das Blut reizen, verbessern, reinigen und vermehren, so wie dieß sein verderbter Zustand von Zeit zu Zeit erfordern mag. Für ein solches Medium erkläre ich nun, nach unendlicher Arbeit und unbegränzter Erfahrung, die Solar-Tinktur, und so thätig werden sich auch ihre Wirkungen zeigen, unter was für Umständen, in welchem Clima, und zu welcher Jahreszeit sie auch gereicht werden möge; ihre unschuldigen und balsamischen Eigenschaften sind den innern Organen des menschlichen Körpers so angenehm, als die Sonnenstralen für die äussern erquickend sind; und gewährt mir kein geringes Vergnügen zu bekennen, daß, indem ich sie dem Publikum anbiete, ich in keines Mannes Eigenthum greife, noch irgend ein Heilmittel nachahme, das bis jezt in öffentlicher oder Privat-Praxis bekannt ist. — — — Die Versuche, die ich damit bey so mancherley unglücklichen Objekten angestellt habe, sind unzählich; und ich werde immer noch fortfahren sie gratis für die Ar-

men fortzusetzen, die schon von andern aufgegeben sind, oder nicht das nöthige besitzen um sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen.

Die unendliche Mannichfaltigkeit von Beschwerden, welche eine unreine oder verderbte Beschaffenheit des Blutes verursacht, übersteigt fast allen Glauben; daher also die neuen und trügerischen Gestalten, welche eine scrophulöse oder scorbutische Beschaffenheit annimmt, welche oft die größten Aerzte täuscht, und den besten Heilplan vereitelt. Eine unreine oder scorbutische Schärfe kann die edelsten Theile des Körpers angreifen, ehe der Patient seine Gefahr gewahr wird. Im ersten Zeitraume ihrer sichtbaren Wirkungen bemächtiget sich ein Gefühl von Trägheit der Gelenke und Muskeln, begleitet mit einem Schwinden der Schenkel und Lenden. Im zweyten Zeitraume schwillt das Zahnfleisch, wird schmerzhaft, heiß, und reizbar, und blutet auf den leichsten Druck; die Wurzeln der Zähne entblößen sich und werden locker, und der Athem ekelhaft. Im dritten Zeitraume fault das Zahnfleisch, die Zähne schwärzen sich und fallen aus, die Unterzungenblutadern werden varikös, und der Athem cadaverös. Stinkendes Blut träufelt aus den Lippen, dem Zahnfleische, dem Munde, der Nase, den Lungen, dem Magen, der Leber, der Milz, der Gekrößdrüse, den Därmen,

der

der Gebährmutter, den Nieren u. s. w. Pusteln und Geschwüre brechen auf allen Theilen des Körpers aus, und die Gelenke, die Knochen, und die Eingeweide erkranken. Im vierten Zeitraume erfolgen faule, Ausschlags- und Fleck-Fieber, welche sich mit einer Atrophie endigen, oder sonst erfolgen Diarrhöen, Dysenterie, Wassersucht, Auszehrung, Lähmung, Contrakturen, Melancholie, und die ganze lange und schreckliche Reihe von Nervenkrankheiten, welche zu beschreiben ein Buch ausfüllen würde.

Um dieser fressensten aller chronischen Krankheiten entgegen zu wirken, hat die menschliche Kunst alle Kräfte aufgebothen. Die Mittel, welche in ihren verschiedenen Zeiträumen vorgeschrieben werden, sind fast unzählich. Die Absicht ist, die Schädlichkeit der verdorbnen Säfte zu mildern, und den Saamen des Uebels aus Blut und Lymphe zu verbannen; zu welchem Ende die mildesten und einfachsten Arzneyen empfohlen werden. Mineralische und Theer-Wasser wegen ihrer warmen und reizenden Eigenschaft; Milch oder Molken wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Chylus; das kalte Bad, um die festen Theile zu stärken und den Kreißlauf zu beleben; antiscorbutische Vegetabilien u. s. w. um das Blut zu reinigen und mild zu machen, z. B. Löffelkraut, Brunnenkresse, Wermuth,

muth, Schierling, Tausendgüldenkraut, Eisenkraut, Wacholderbeeren, die Peruvianische Rinde, Sassafras, Guajakgummi, Aloe, Assa fötida, Chamomillen, Diascordium, Saffran, Senna, Rhabarber, Manna, Mineralmohr, Hirschhorn, natürlicher Zinnober, Antimonium, u. s. w. Thun diese keine Wirkung, so sieht man auf das Quecksilber und die Speichelkur als allein Heilung bewirkend; was doch in der That der Constitution des Menschen den lezten heftigen Stoß giebt, und den elenden Kranken mit Schmerzen zum Grabe bringt.

Der Zweck bey allen diesen Mitteln ist, das Blut mit Eigenschaften zu schwängern, die denen mit welchen es verunreinigt ist, entgegengesetzt sind; und dieß muß in stärkerm Maße geschehen, ehe eine Kur vollendet werden kann. Allein diese Medicamente werden oft unter solchen ekelhaften Formen und in einem so rohen und unpassenden Zustande gegeben, daß sie nicht bloß den Kranken quälen, sondern auch ihren Zweck ganz verfehlen. Der ekelhafte Geschmack einer Medizin ist nichts als ihre gröbern Theilchen; welche, anstatt in den Magen zu kommen und seine Nerven zu reizen und ihre Kraft zu unterdrücken, durch chemische Prozesse abgesondert werden sollten; denn es ist die verborgene Kraft jedes Mittels, nicht ihr gröberer

Theil, welcher die Heilung bewirkt. Nun besteht aber die besondere Vorzüglichkeit der Solar-Tinktur darinne, daß sie die wesentlichen und verborgenen Eigenschaften aller antiscorbutischen Vegetabilien, recht vertheilt, gemischt, gereinigt und zu einer schönen balsamischen, dem Geschmacke schmeichelnden und dem Magen angenehmen Essenz aufgelößt vereinigt. Sie fliegt unmittelbar nach dem Herzen, sie mag nun innerlich oder äusserlich beygebracht werden, vermischt und verähnlichet sich mit dem venösen und arteriösen Blute, welches sie erzeugt, verbessert, erwärmt, reiniget, belebt, und durch das ganze System treibt. Sie reinigt alle Eingeweide und drüsigte Theile, besonders die Lungen und Nieren; reizt die Fibern, wodurch der Magensaft verbessert und die Verdauung befördert wird, lößt die zähen Säfte auf und treibt die schädlichen Stoffe aus. Sie zeigt sehr beträchtliche Wirkungen auf das ganze Nervensystem, erhebt den Puls merklich, stärkt die festen Theile, und belebt die thierischen Geister. Sie dringt in die innersten Theile, öfnet die Mündungen der kleinern Gefäße, stellt die natürliche Ausdünstung her, und befördert die flüssigen Absonderungen. In jedem Zeitraume der ansteckenden Krankheiten und bey allen plötzlichen epidemischen Anfällen, welche gewöhnlich auf eine feuchte, faule, ungesunde Beschaffenheit der Atmosphäre

 folgen,

folgen, ist sie ein absolutes Specificum; und als präservativ Mittel, alterans und Blutreinigendes Mittel hat sie ihres Gleichen nicht in der Welt. Sie hebt schnell jede gewöhnliche Krankheit, welche im Blute entsteht, z. B. Erschlaffungen, Schwäche, Müdigkeit, Zittern, Schwäche der Lebensgeister und alle jene Nerven-Affectionen, welche schwächliche, an eine sitzende Lebensart gewöhnten und weichliche Menschen plagen und unterdrücken, und oft die Folge einer zu hohen Lebensart und zu leckerer Kost sind ohne körperliche Uebung und frische Luft. In allen diesen Fällen soll die Solartinktur die kalten zitternden Nerven zu wärmen und stärken; das Muskularsystem zusammenziehen und kräftigen; die Geister zu beleben, und den ganzen Menschen zu erneuern, wodurch die kalten wässrigen Flüssigkeiten reich und balsamisch werden, und die circulirende Masse ihre gesunde Beschaffenheit wieder erhält. Sie ist ein untrügliches Heilmittel für Gelenkschmerzen, Krämpfe, herumziehende Gicht, sympathische Kopfschmerzen, Catarrhalfieber und alle Krankheiten, welche aus unterdrückter Ausdünstung entstehen. In Beschwerden der Brust, des Magens, des Gedärms, hilft sie unverzüglich, und bey asthmatischen und Auszehrungskrankheiten gewährt sie vortrefliche und schnelle Heilung. Sie thut einer auch schon weit eingerissenen Verderbniß der Säfte Einhalt,

indem sie die schädliche Materie austreibt und die Säfte des ganzen Körpers verbessert. Um die Wahrheit hievon darzuthun bedarf es keines andern Beweises, als nur eines einzigen Versuches; und ist dieser gemacht, so halte ich dafür, wird keine Familie, die ihre Gesundheit oder ihr Leben schätzt, gern ohne dieses Mittel seyn wollen, besonders bey einer der folgenden Beschwerden:

Der Scorbut.

Im ersten oder zweyten Zeitraum dieser Krankheit, wird ein kleiner Eßlöffel voll von der Tinktur in einem Weinglaße kalten Brunnenwassers des Morgens und Abends genommen, dem fernern Fortschritten der Krankheit zuvorkommen, und in kurzer Zeit das Blut wieder in seinen gesunden Zustand setzen; die Wirkungen hievon wird der Patient so deutlich empfinden, daß er gar nicht ungewiß seyn wird, wenn er mit der Arzney aussetzen soll. Im dritten Zeitraume ist es oft erforderlich, daß die Arzney innerlich und äusserlich angewendet werde. Der Mund sollte dann häufig mit der Tinktur, in warmen Wasser verdünnt, gereinigt werden; und geschieht dieß, so ist der Verderbniß des Zahnfleisches bald gesteuert. Sind die Eingeweide in einem krankhaften Zustande, welches man aus den Excrementen, oder der

Verderbtheit des Auswurfs sehen kann, so wird es nöthig seyn, die Arzney einige Tage lang des Morgens und Abends in der Quantität eines Eßlöffels voll, unverdünnt, und des Mittags einen Eßlöffel voll in eben so viel warmen Wassers zu nehmen. Der Ausschlag, er mag nun trocken oder feucht seyn, muß fleißig mit der unverdünnten Tinktur gewaschen werden, welche denn von den kleinern Gefäßen eingesogen und im Körper aufgenommen wird, und so die Feuchtigkeit austreibt und den Schorf abtrocknet. Wenn sich Geschwülste oder unreine Geschwüre zeigen, so wasche man sie häufig mit einer Auflösung der Tropfen in eben so viel warmen Wasser, bis die Hitze und die böse Eiterung verschwindet. Dann wende man die Tinktur unverdünnt an, so daß man Charpie, oder feine Leinwand damit befeuchtet und diese auflegt, wodurch denn die schädliche Materie gänzlich ausgerottet, Blut und Säfte gereinigt und die Geschwüre geheilt werden.

Im vierten Zeitraume muß man, in welche traurige Krankheit auch immer das Uebel übergehe, genaue Achtung auf Diät, Leibesbewegung und frische Luft haben, so weit die Stärke und der Zustand des Kranken die letztern Dinge erlaubt. Für alle diese Fälle aber findet sich die beste und leichteste Behandlungsart in dem praktischen Theile

mei=

meines Haußarztes p. 168. u. s. w. als wohin ich jeden Kranken in dieser schrecklichen Krankheitsperiode verweisen zu dürfen bitte; und zu Folge der daselbst gegebenen Vorschrift, lasse man mit der Solartinktur jeden Morgen und Abend einen Eßlöffel voll in eben so viel warmen Wasser fortfahren, um zwölf Uhr des Mittags aber einen Eßlöffel voll unverdünnt nehmen. — So mag acht oder zehn Tage fortgefahren werden; alsdenn nehme man einen Eßlöffel voll, in eben so viel warmen Wasser verdünnt dreymal des Tages, Früh, Mittags und Abends bis die festen Theile ihren natürlichen Tonus wieder erhalten; hierauf lasse man die Gabe allmählich bis zu einem Löffel voll in Wasser, einen Tag um den andern, sinken, und damit fahre man fort bis die Gesundheit völlig wiederhergestellt ist; welches denn auch mit Gottes Hülfe gemeiniglich, sogar in solchen gefährlichen Fällen, binnen einem Monate oder sechs Wochen erfolgen wird. Als Präservativ vor allen unreinen Säften im Körper, und als Blutreinigendes Mittel, nehme man etwa einmal eine Woche lang allemal um den andern Morgen, vorzüglich im Frühlinge und Herbste, einen Eßlöffel voll in einem Weinglaße kalten Brunnenwassers; auch kann man sie als Getränk nach dem Mittags- und Abendessen, zu einem Becher mit warmen Wasser gemischt, brauchen, und mit Zucker dem Geschma-

cke angenehm machen. Man wird finden, daß dieses Gemisch wohlschmeckender und dem Magen willkommner ist, als irgend ein Liqueur, oder als Punsch. Die vielen Beyspiele von einer ungemein glücklichen Heilung, welche die Solar-Tinktur bey Personen vom ersten Range bewirkte, kann man zu jeder Zeit durch Belege bestätigt erhalten, wenn man sich deßwegen an mich wenden will. Allein auf besonderes Ansuchen habe ich doch folgenden merkwürdigen Fall beygefügt.

Krankheitsfall.

Herr R. Pinder, von Bramston, ohnweit Bridlington in Yorkshire; war lange mit scorbutischer Schärfe in seinem Blute geplagt, welche zuweilen trockne, zuweilen feuchte Ausschläge und Geschwülste auf die Haut auswarf. Dieß wurde vernachlässiget, und so durchdrang am Ende die Schärfe das ganze System, sezte sich auf die Lungen ab, und brachte ihn auf die höchste Stuffe der Auszehrung. In diesem beklagenswürdigen Zustande, von den Aerzten aufgegeben, ganz abgezehrt und unfähig sich im Bette umzuwenden, nahm er glücklicher weise seine Zuflucht zu der Solartinktur. Die erste Gabe erhielt er unverdünnt; sie brachte ihm eine gelinde Ausdünstung und Schlaf, der seine Augen lange geflohen hatte.

Nach

Nachdem er eine große Flasche der Vorschrift gemäß zu sich genommen hatte, so war er am Ende der Woche so weit hergestellt, daß er mit wenig Hülfe im Stande war seine Kleider anzulegen; und als er die Arzney etwas länger als einen Monat gebraucht hatte, so war er im Stande herum zu gehen. Jezt endlich, nach einem fortgesezten Gebrauche der Tinktur früh und Abends, und als Getränk mit Wasser verdünnt, hat er seine vorige Gesundheit und Stärke gänzlich wieder erlangt, und ist zur Verwunderung eines jeden, der ihn in seinem vorigen ausgemergelten Zustande sah, so stark und so lebhaft, als es nur ein Mann seyn kann.

Geschwächte, verdorbene Körperbeschaffenheit.

Muskelschwäche war ein Elend, das unsre Voreltern nur wenig kannten. Im Arm der Liebe und vor dem Altar des Bachus beschränkte Mäßigung und wohlgewählte Zeit die Gränzen ihres Genußes. Und erschlafften ja zu häufige Gelage oder zu starker Genuß der Liebe ihre Nerven, so ersetzten ihnen gymnastische Uebungen oder die angenehmern Vergnügungen der Jagd bald ihre verlohrne Stärke, gaben dem Blute neues Leben, der Wange Gesund-

sundheit, und zündeten die Fackel der Liebe von neuem an. Aber jezt, wie sehr hat sich alles verändert! An Weichlichkeit gewöhnt und mit Leckereyen genährt; des Nachts im Weine berauscht und am Tage auf Dunenbetten hingestreckt, in liederlichen Häußern bey kaum athembarer Luft eingeschlossen, umfangen von den Armen unreiner Weibsbilder bis der Genuß den Sinnen zuwider wird und die Muskelkräfte gänzlich ihren Dienst versagen, kein Wunder wenn da so viele Leute in allen Dingen, die Jahre ausgenommen, alt sind, sie, deren Körper abgenutzt ist, deren Blut stockt, deren feste Theile erschlafft sind, wo die Absonderungen höchst unordentlich vor sich gehen, wo die Muskeln geschwächt, die Augen eingesunken, die Wangen blaß und die Lebenskraft verloschen ist. Diese ist jedoch nicht die Hälfte der Uebel, welche aus dieser jezt so gewöhnlichen Quelle von verderblicher Thorheit entspringen. Inzwischen dürfte es nicht zwecklos seyn, die merkwürdigen Beyspiele von wenigen vorzulegen, bey welcher die Solartinktur eine vollkommne Heilung bewirkt hat, indem sie einen neuen Quell von Gesundheit in die Blutmasse goß; und ich lebe der Hofnung, daß eine weisere und männlichere Lebensart bald diese unrühmlichen Beschwerden ausrotten, und den Frauen eine ächte Männerart wiedergeben wird.

Krank=

Krankheitsfälle.

Frühzeitige Schwäche. Ein Herr bey der Armee, noch nicht dreyßig Jahr alt klagte mir, daß er auf einmal unfähig geworden wäre seiner Gattin beyzuwohnen. Da ich vermuthete, daß er noch gar nicht einmal verheyrathet sey, so bat ich ihn er möchte mir offenherzig seine wahren Umstände entdecken, weil er durch erdichtete nur sich selbst schaden könnte. Er dankte mir für diesen Rath, versprach offenherzig zu seyn, und erzählte mir demnach mit wenigen Worten, daß er durch übertriebene Ausschweifungen seine Mannheit verlohren habe, und zum größten Unglück wirklich im Begriff sey sich zu verheyrathen. In anderer Rücksicht fühlte er gar keine Abnahme seiner Gesundheit oder seiner Kräfte; und dem äussern Anschein nach war dieß auch wirklich eine Unvollkommenheit, auf die man gewiß nicht zuerst gefallen wäre. Seine Farbe war frisch und lebhaft, sein Fleisch derb und fest; und dennoch war er in einem so hohen Grade impotent, daß weder die Stärke seiner eignen Begierden, noch die Anreizung des weiblichen Subjectes das Glied afficiren konnte. Es geschieht oft, daß, obgleich die Organe gesund bleiben, dennoch sobald die Nerven- und Saamen-Feuchtigkeit vom gesunden Zustande abgewichen ist, sobald bey durch eine allzuhäufige

und widernatürliche Ableitung vermindert sind, sie alsdenn ihre Dienste aus dem Grunde nicht verrichten können, weil ihre bewegende Kraft und ihr Reiz auf das Blut zu schwach geworden ist, um so zu wirken, wie es die Natur bey dem Zeugungsgeschäft erfordert. Ich legte ihm also auf, sich aller Versuche dieser Art, wenigstens drey Monate lang zu enthalten, verordnete ihm Einreibungen wie p. 240 im praktischen Theile meines Haußarztes; nebst der Solartinktur zwey Monate lang dreymal des Tages; nach dieser Zeit aber nur zweymal, bis er es nicht länger für nöthig fånd. Nachdem er sechs große Flaschen gebraucht hatte, dankte er mir innig, daß ich ihm zu einem gesundern und stärkern Körper verholfen hätte, als er sich je vorher besessen zu haben erinnerte. Er hat mir seitdem mehrere Kranken zugeschickt, welche sich in einem fast eben so geschwächten Zustande als er selbst zuvor, befanden, und welche jezt bereit sind sich mit ihm zu einer vollen Bestätigung der stärkenden Kräfte und der besondern Wirksamkeit der Solartinktur zu vereinigen.

Schlaffheit des Körpers.

Vor ohngefähr drey Monaten wandte sich ein Herr von ohngefähr funfzig Jahren, der vor kurzem aus Ostindien gekommen war, um das was

er einen gebrechlichen Körper nennte, zu heilen. Er hatte den schwarzen Schönheiten von Bengalen nicht wenig zugesprochen; hatte die Speichelkur ausgestanden, und schien einer allgemeinen Schlaffheit und Schwäche des Muskular-Systems zu unterliegen. Der Sphincter vesicae war so erschlafft, daß die Harnabsonderung bey ihm tropfenweise und so anhaltend und unwillkührlich vor sich gieng, daß man sie nicht eher bemerkte als bis die Feuchtigkeit in den Beinkleidern so merklich wurde, daß frische herbeigeschaft werden musten, welches gewöhnlich in jeder Stunde einmal geschah. Die Funktionen seines Körpers giengen nur schwach von Statten, der Tonus des Magens und Gedärms war fast verschwunden, die schwächlichen Nerven verrichteten nur mit Mühe ihre Dienste, und der Blutumlauf gieng träge und krankhaft vor sich. Ich verordnete sogleich den Genuß der nahrhaftesten Kost; starke Port-Wein-Limonade zum Getränk, und die Solartinktur, den ersten Monat viermal des Tags; den zweyten dreymal; nach dieser Zeit aber ein- oder zweymal, nach Befinden der Umstände. Vor Verlauf von zwanzig Tagen erhielt der Sphincter vesicae seinen gehörigen Tonus wieder, der Puls ward stark und regelmäsig, und die zu starke Reizbarkeit der Nerven hatte sich beträchtlich vermindert. Zu Ende des zweyten Monats schien eine neue Belebung der

gan-

ganzen thierischen Oeconomie Statt gefunden zu haben, und eine sichtbare Anhäufung des Blutes und der Säfte hatte die gehörige Circulation wieder hergestellt. Ehe drey Monate verflossen waren, hatte ich die Freude den Kranken nach dem bloßen Gebrauche von acht großen Flaschen der Solartinktur, zu seinem eignen Erstaunen, an Gesundheit und Stärke völlig wiederhergestellt zu sehen.

Hypochondrische Schwäche, oder schwache Nerven.

Ein Herr in Oxfortshire kam vor kurzem nach London um mich über diese Krankheit zu Rathe zu ziehen. Er schien ohngefähr dreyßig Jahre zu seyn, war mittler Statur, aber von schwächlichen Körperbau. Er hatte schon seit sieben Jahren einer Dame seine Anträge gemacht und sehr nach der versprochenen Heyrath verlangt; allein wenn er sich vornahm den Tag der Hochzeit zu bestimmen, oder wenn es sich traf, daß er sie umarmen wollte, ward er mit einem unaussprechlichen Zittern des ganzen Körpers befallen, seine Lebensgeister sanken, seine Mannheit verließ ihn, und es erfolgte ein heftiges Herzklopfen. Kurz er traute seinem Vermögen so wenig zu, daß er gestand, die Furcht er sey nicht fähig die eheliche Pflicht zu erfüllen, sey die einzige Ursache dieses langen Aufschubs

schubs seines Hochzeittages gewesen. Dieß ist gewiß ein höchst sonderbares Beyspiel von Hypochondrie und ihrer Zerrüttung des Nervensystems. Die Schwäche welche sie hervorbringt, scheint aus der geringern Energie des Gehirns zu entstehen, wovon aber freylich die fehlerhafte Ursache auch von dem scharfsichtichsten Zergliederer nicht entdeckt werden kann. Aus diesem Grunde wissen wir nicht wohl, wie wir eine solche fehlerhafte Beschaffenheit verbessern sollen; allein da die Natur, wahrscheinlich zu diesem Entzwecke die Bewegung des Herzens und der Arterien vermehrt, so müssen wir diese anhaltende Schwäche der zu schwachen Reaction der Blutgefäße zuschreiben. Das Herz pflegt gemeiniglich nach jedem heftigen Nervenreize zu klopfen, besonders wenn das Blut zu wenig reizende Kraft besitzt. Daher das Herzklopfen von jeder Gemüthsbewegung, und bey Weibern von hysterischen Zufällen. Unter was für Umständen nun auch immer diese hypochondrische Beschwerde erfolgt, so schwächt sie immer die ganze thierische Maschine und macht den Menschen zu der gehörigen Verrichtung seiner Geschäfte unfähig. Das Sinken der Lebenskräfte, die Schwäche und Mattigkeit ist oft ausserordentlich groß, wenn auch der Puls erträglich stark ist, gleich als ob er von dem thierischen Bestreben gehoben würde. Und hieraus erfolgt sicher ein träger Blutumlauf, indem das Blut ungemein stark

sich in der Gegend des Herzens zu stemmen scheint. Ich glaube, daß in diesem Falle die spanischen Fliegen am häufigsten angewendet werden. Der Patient gestand, nach einigem Zaudern, daß er sie versucht hätte, aber sie hätten nur eine unwillkührliche, obgleich heftige Erection hervorgebracht, und wären keines Weges der Heilung zuträglich, noch dem beabsichtigten Entzwecke angemessen gewesen. Daher ist dieses Mittel nicht nur nicht passend, sondern auch ausserordentlich gefährlich; denn es erschöpft die Lebenskräfte zu sehr und hat eine große Abspannung, Zittern, Flechsenspringen u. s. w. zur Folge, wodurch Erstarrung, kalte klebrichte Schweiße, Ohnmachten und frühzeitiger Tod hervorgebracht werden.

Die Mittel demnach, welche die Natur zur Heilung dieser Schwäche erwählt, sind dahin gerichtet, die Bewegung des Blutes durch das Herz und die Schlagadern zu vermehren, und die Mittel, welche angewendet werden müssen, sind tonische und reizende. Unter allen den reizenden Mitteln, welche bey dieser schwachen Körperbeschaffenheit mit Vortheil angewendet werden können, scheint der Port-Wein am zuträglichsten zu seyn. Er hat das Gute, für den Gaumen und den Magen gleich angenehm zu seyn, und seine reizende Theile sind so vertheilt, daß man ihn bequem zu allen

Zei-

Zeiten und unter allen Umständen, mit der gehörigen Vorsicht, anwenden kann; er ist aber von wenig Nutzen, wenn man ihn nicht reichlich anwenden kann. Es läßt sich aus guten Gründen vermuthen, daß der Wein auf ähnliche Art wie das Opium wirkt. Wir können aber nur seine reizende Kraft deutlich wahrnehmen, welche die Wirkung desselben bey dem phrenitischen Delirium offenbar schädlich, aber in Zufällen von Schwäche eben so auffallend nützlich macht. Daher ließ ich die Solartinktur im ersten Monate des Morgens, Mittags und Abends in starken Dosen nehmen; bis zu Ende des dritten Monats, nach Gutdünken des Patienten einmal des Tags, oder öfterer; aber jedesmal nach Tische ließ ich ein Nößel guten Port-Wein trinken, und mir dann von der Veränderung der Gesundheitsumstände des Kranken Nachricht geben. Er nahm ein Dutzend grose Flaschen von der Solartinktur mit, und ehe ein Monat vergieng, hatte ich das Vergnügen einen Brief voll unverstellten Dankes von ihm zu empfangen. Er fand sich durch die Kur, welche ich ihm vorschrieb, so treflich wieder hergestellt, daß er noch vor Verlauf der drey Monate das Frauenzimmer heyrathete; und ich zweifle nicht, daß er bald Erben sehen wird. Ich bin bey der Beschreibung dieses Krankheitsfalles etwas ausführlich gewesen, denn ich habe Grund zu glauben

 daß

daß dieses keine ungewöhnliche Krankheit ist, und wünschte deswegen jeden Kranken in den Stand zu setzen, so gut als möglich über die Beschaffenheit seiner Krankheit urtheilen zu können.

Nächtliche Ergießungen, oder Unfähigkeit den Saamen anzuhalten.

Ein junger Mann von starkem Körperbau und in seiner schönsten Blüthe, denn er war noch nicht sechs und zwanzig Jahr alt, verlangte meine Hülfe bey der eben erwähnten Beschwerde. Er hatte seit der Zeit, da er in das männliche Alter trat, eine Schwäche in den Zeugungstheilen empfunden, und auf den geringsten Reiz eine Saamenergießung erfolgen sehen. Diese Beschwerde wuchs mit dem reifern Alter. Bey jedem Versuche zum Beyschlaf entgieng ihm der Saame unwillkührlich, ehe noch eine völlige Erektion erfolgen konnte, wodurch also seine Absicht immer vereitelt wurde. Die Schwäche vermehrte sich indessen immer, bis der bloße Anblick oder Gedanke eines Gegenstandes, der verliebte Begierden zu erregen im Stande war, ihm den Saamen entzog; dennoch hatte dieß gar keine Aehnlichkeit mit einem venerischen Saamenausflusse, weil die Ausleerung nicht anders erfolgte, als entweder bey dem Versuche einer fleischlichen Vermischung, oder einem regen Verlangen

nach

nach derselben, oder durch den Einfluß wollüstiger Träume. Je mehr diese Schwäche zunahm, desto stärker ward seine Begierde nach Vermischung mit dem andern Geschlechte, und dieß war auch, wie ich geneigt bin zu glauben, der vorzüglichste Grund der Zunahme der Krankheit, und der nächtlichen Ergießungen, welche jedesmal, wenn er sich zu Bette legte, mehr oder wenigerstark erfolgten. Dieser unaufhörliche Ausfluß hatte ihn so heruntergebracht, daß er mit hagerm Gesicht, bleicher Farbe, hohlen Augen, gesunknen Lebenskräften und einem schleichenden Fieber herum gieng, welches ganz gewiß schnelle Auszehrung zur Folge gehabt haben würde. Ich ließ die Solartinktur jeden Morgen bey Sonnenaufgang, zu Mittage und des Nachmittags um sechs Uhr, so viel als ein Weinglaß austrägt mit einem drittel warmen Wasser nehmen; und für jeden Abend bey Schlafengehn verordnete ich zwanzig Tropfen vom Laudanum liquidum, um seinen Schlaf zu stark zu machen, als daß er von dem Einfluß der Träume afficirt werden könnte. Der Gebrauch dieser Mittel, nebst einer stärkenden Diät vom Kälberfuß-Gallerte, Kalbfleischbrühe und starker rother Port-Wein-Limonade that sehr schnell die gewünschte Wirkung. Sein Schlaf war völlig fest und ruhig, und nach der dritten Nacht beschwerte er sich weiter über keine Wiederkehr einer nächtlichen Ausleerung.

 rung.

rung. Die stärkende Salbe, zu welcher man das Recept p. 240. in meinem Haußarzte findet, rieb er einen Morgen um den andern ein; und nach Verlauf von zwey Monaten, waren die Saamengefäße völlig wieder gestärkt, und die Krankheit so gehoben, daß sie auch nicht ein einziges Symptom seiner vorigen Schwäche zurückließ.

Onanie.

Ein sehr junger Mensch wandte sich an mich um ihm eine Krankheit zu heilen, die ihn, wie er sagte des Vermögens zur Erektion und alles Gefühls an den heimlichen Theilen beraubt hätte. Bey einem so jungen Subjekte konnte ich nicht vermuthen, daß sein Mangel an Tonus von einer allgemeinen Schwäche des Nervensystems entstünd, besonders da keine andern Symptome den Schluß begünstigten. Ich hatte also einen starken Verdacht, daß dieß Wirkung von Onanie wär, welche gemeiniglich diese Art von gänzlichen Unvermögen zur Folge hat; allein dieß läugnete er. Er sagte mir, er hätte sich vor einiger Zeit die venerische Krankheit zugezogen, allein aus Schaam, und aus Furcht seine Aeltern mögten es erfahren, hätte er es unterlassen, seinen unangenehmen Zufall irgend jemanden zu entdecken, bis die jezige Krankheit gekommen wär. Inzwischen von etwas venerischen

konnte

konnte ich keine Spur ausser einem einfachen Tripper finden; ich that die nöthigen Fragen, und nicht das geringste in seiner Aussage kam mit den gewöhnlichen Wirkungen dieser Krankheit überein. Nach einem halbstündigen scharfen Examen brachte ich ihn zum Geständniß meiner obigen Vermuthung, und er hatte sich diesem schändlichen und verderblichen Laster so sehr ergeben, daß die Saamengefäße gänzlich erschlafft waren; die erectores, die Nerven und die Eichel des Penis hatten gänzlich ihren Tonus verlohren; ein unwillkührlicher Saamenabgang ohne Reizung oder Anschwellung der Theile hatte schon lange Statt gefunden, und Mangel an Appetit, dürftiges Blut und gänzliche Trägheit des Körpers. Die Vorstellungen die ich ihm bey dieser Gelegenheit machte, werden nie, das bin ich versichert, aus seinem Gedächtnisse verschwinden, und er hat mir auch mit Hand und Mund versprochen, daß es nicht geschehen sollte. Ich ließ die stärkende Latwerge und die Salbe, wie es p. 239 und 240. meines Haußarztes vorgeschrieben ist, brauchen, und dann viermal des Tages einen Eßlöffel von der Solartinktur in eben so viel warmen Wasser wenigstens einen Monat lang nehmen; dann den zweyten Monat dreymal des Tags und die beyden folgenden Monate zweymal des Tags in kaltem Brunnenwasser, welches allmählich die geschwächten Theile aufrichtete, dem

Blute Elasticität gab, die Empfindlichkeit der Eichel und die sympathetische Kraft der Aufrichter des männlichen Gliedes wieder herstellte, die Nerven, die Ligamente und Sehnen stählte, dem muskular-System Tonus und Energie ertheilte, und in weniger als vier Monaten den Kranken zu völliger Gesundheit und Stärke verhalf.

Unreine oder verdorbene Beschaffenheit der Säfte.

Diese Beschwerde, welche unter ausschweifenden jungen Leuten so gemein ist, entspringt gewöhnlich aus einer übel geheilten venerischen Krankheit. Zwar auch Scrophuln, Scorbut, Ausschläge und andre Krankheiten ähnlicher Art werden verdorbne Beschaffenheit der Säfte zur Folge haben; allein aus hundert Fällen entspringen doch gewiß neun und neunzig aus dem unrechten Gebrauch des Quecksilbers, wenn es bey venerischen Krankheiten entweder zu häufig in den Magen kommt, oder zu stark äusserlich angewendet wird. Ein Herr vom Militär kam ganz kürzlich in einer ähnlichen schlimmen Lage zu mir; er hatte die Fibern seines Magens durch Arzneymittel, welche ihm nicht das geringste halfen, durchaus geschwächt. Er war nicht sobald im Bette warm geworden, als tief-

liegende nächtliche Schmerzen ihm Arme, Schienbeine und Kopf angriffen, und von vielen Aerzten für Rhevmatismus gehalten wurden. Die Membranen, Muskeln und Gelenkbänder waren kaum je von Schmerzen frey; indeß hier und da cariöse Geschwüre auf der Ulna, der Tibia und den Schädelknochen ausbrachen. Auch diese Symptome hatten einige Aerzte getäuscht, die die Krankheit für ächt venerisch hielten, und sie noch immer dadurch vermehrten, daß sie neue Gaben vom Merkurius in den Körper schütteten. Eigentlich aber war die Krankheit nicht im geringsten venerisch, sondern vielmehr die Folge des Mittels als der Krankheit, indem sie gänzlich aus den anhaltenden und wiederholten Gaben des Quecksilbers, welches sein Körper in sich genommen hatte, und das durch die Speichelkur recht einheimisch darinne geworden, entstanden war.

Das Quecksilber hatte sich in das Knochenmark eingeschlichen, hatte jede Absonderung des Körpers verletzt, und sogar die Luft die er athmete, verderbt. Ich will zugeben, daß es unter solchen Umständen für einen Arzt sehr schwer, wo nicht gar unmöglich ist bey einer oberflächlichen Ansicht positiv zu entscheiden, ob die ursprüngliche Krankheit gänzlich getilgt sey; indeßen sollte er doch gewiß die verschiednen Symptome einzeln un-

terscheiden und betrachten: dann kann nach ihrer Vergleichung unter einander im allgemeinen ein entscheidendes Urtheil gefällt werden. Da ich auf diese Art die wirkliche Beschaffenheit des Zustandes des Kranken ausfindig machte, so schrieb ich ihm eine nährende Diät, gelinde Leibesbewegung und eine gänzliche Enthaltung von allem Umgange mit Weibern vor. Dieß ließ er sich willig gefallen, brauchte die Solartinktur regelmäsig dreymal des Tags, so viel als drey Theile eines Weinglaßes austragen, der vierte aber wurde mit warmen Wasser gefüllt. Dieß den ersten Monat. Nach Verlauf dieser Zeit besuchte er mich, als seine Gesellschaft weit angenehmer war, weil der erfreulichere Anblick der Gesundheit die ekelhaften Zeichen seiner Krankheit verdrängt hatte. Jezt legte ich ihm nur noch auf, dasselbe Regime und dieselbe Enthaltsamkeit noch ein oder zwey Monate zu beobachten, und dabey die Tinktur in einem Glaß kalten Brunnenwassers verdünnt, einmal oder zweymal des Tages, wie er nun selbst Lust dazu hätte, zu nehmen. Dieß beobachtete er denn alles strenge; und ich habe jezt das Vergnügen bekannt machen zu können, daß bloß neun große Flaschen der Solartinktur diesen Herrn von dem gefährlichsten und kläglichsten Zustande schlechter und verdorbener Säfte zu guter Gesundheit und einer reinern Beschaffenheit der Säfte wieder hergestellt zu sehen.

Ver-

Verdorbene Beschaffenheit der Säfte in der Schwangerschaft.

Dieß ist der schrecklichste Fall, der mir jemals in meiner Praxis oder Erfahrung vorgekommen ist. Die Patientin lag in den Wehen, bey der Geburt strekte das Kind den rechten Arm vor und er trennte sich vom Körper, wie der Accoucheur ihn in den Uterus zurück bringen wollte. Man verzweifelte am Leben der Mutter und schickte nach mir. Wie ich nachsah, bemerkte ich bald, daß bey der Begattung eins von beyden Aeltern angesteckt gewesen seyn muste. Den übrigen Theil der Operation verrichtete ich selbst und brachte den Fötus ohne weitere Trennung der Gelenke, jedoch mit großer Schwierigkeit heraus, da er ulcerirt und von der Krankheit halb verfault war. Durch die zärtlichste und vorsichtigste Behandlung der Mutter ward ihr Leben mit Hülfe der Lunartinktur erhalten; und nach Verlauf von fünf Wochen schien sie ihre Gesundheit und Stärke wieder bekommen zu haben; als sie zur Verwundrung aller, in einen starken Speichelfluß verfiel. Bey diesem sonderbaren Vorfalle wurde nach mir geschickt, und ich hielt es für schicklich ihren Mann auszufragen. Nach vielem Zaudern und Ausflüchten gestand er mir endlich, er hätte seiner Frau, da er noch angesteckt gewesen wäre, beygewohnt; um aber übeln Folgen vor-

vorzubeugen, hätte er sie vermocht starke Dosen Quecksilber zu nehmen, welches nun, wie ich Grund habe zu vermuthen, bis zu ihrer Niederkunft im Körper schlummerte; wo denn die Naturkräfte, da sie nicht länger auf die Erhaltung des Kindes gerichtet waren, das Quecksilber die Speicheldrüsen angreifen, und die Wirkung hervorbringn ließ, welche wir eben beschrieben haben. Ich ließ ihr sparsame aber nährende Diät halten; trieb das Quecksilber auf die gewöhnliche Art aus, und ließ dann die Solartinktur brauchen. In der ersten Woche wurde viermal des Tags ein Eßlöffel voll in eben so viel warmen Wasser genommen; dann bis zu Ende des Monats dreymal des Tags; hierauf einen Monat länger zweymal des Tags in kalten Brunnenwasser; dann aber nur einmal oder zweymal des Tages, oder auch einen Tag um den andern, wie es die Patientin für schicklich hielt; auf diese Weise ward sie in weniger als drey Monaten völlig geheilt, und genießt jezt einer vollkommenen Gesundheit, und ist auch bereit jedem unglücklichen Frauenzimmer, welche unter ähnlichen Umständen Hülfe bedarf, für die Wahrheit dieses Faktums zu stehen. In der That sollte jedes Frauenzimmer, welches mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß nur der geringste ähnliche verderbliche Stoff in ihrem Blute verborgen sey, die Solartinktur brauchen, und damit früh und

Abends

Abends die ganzen neun Monate der Schwangerschaft hindurch, zu einem Eßlöffel voll, in einem Weinglaß kaltem Brunnenwassers verdünnt, fortzufahren.

Der nur erzählte Fall erinnert mich an ein sonderbares Beyspiel eines zufälligen Speichelflusses, welchen eine junge Dame durch eine fremde Substanz erhielt, welche eine der Ohrendrüsen reizte. Um derer willen, welche sich in einem ähnlichen Falle befinden mögen, will ich die besondern Umstände davon anführen. — — — Im Monat April 1751. empfand ein junges Frauenzimmer von ohngefähr siebzehn Jahren, und von zarter Körperbeschaffenheit, aber sonst keinen besondern Beschwerden unterworfen, den Anfang einer Krankheit, die sich nachmals höchst hartnäckig und beschwerlich zeigte, nehmlich einen unaufhörlichen Speichelauswurf. Die Menge dieser Ausleerungen war zu verschiedenen Zeiten verschieden, und stieg in vier und zwanzig Stunden von einem, bis zu zwey und ein halb Nößeln. Was die Quantität dieses Auswurfs betrift, so schien sie keine andere zu seyn, als welche die gewöhnlich aus den Speicheldrüßen abgeschiedenen Feuchtigkeiten besitzen. Durch eine so starke und anhaltende Ausleerung wurde ihr Körper ausserordentlich geschwächt, und die wirksamsten Arzneyen waren

ver-

vergebens angewendet werden. Sie hatte starke Quantitäten von der Peruvianischen Rinde verbraucht, theils für sich allein, theils mit Eisenpräparaten verbunden, und nachher hatte sie Opium, Ambra, Alaun, eins nach dem andern erhalten. Zugleich war ihr eine genaue Diät vorgeschrieben worden; sie sollte viel reuten, und sich mit schleimiger Diät, als Kalbfleisch u. s. w. begnügen. Auch war mitunter ein gelind eröfnendes Mittel gegeben worden. Die Krankheit fuhr unverändert fort; nachher hatte sie die tincturam Saturninam gebraucht, zugleich war ihr auch angerathen worden die Peruvianische Rinde zu kauen und den Speichel hinab zu schlucken. Allein alle diese Versuche waren vergebens gewesen, und nachdem sie bis zu Ende des Septembers 1753. also über zwey Jahr bald das eine, bald das andere von den obenerwähnten Mitteln genommen hatte, so schien es ihrem Arzte, Herrn Georg Backer, nunmehr unvernünftig von irgend einem innern Mittel Hülfe zu erwarten. Jezt fieng er an zu vermuthen, daß irgend ein fremder Körper sich von ohngefähr einen Weg in den meatus auditorius gebahnt haben möchte, und nun wahrscheinlich die Ursache dieser ausserordentlichen Secretion sey, indem er eine beständige Reizung in der Ohrendrüse unterhielt. In dieser Rücksicht untersuchte er ihre Ohren, und zog eine Menge stinkender Wolle

her=

heraus. Wie, oder wenn sie hinein gekommen war, konnte nicht erfahren werden. Dieser Substanz schrieb er den Anfang des Speichelflusses zu, obgleich die Krankheit nicht unmittelbar auf die Entfernung der Wolle nachließ; denn es ließ sich nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß der Ausfluß, vermöge der langen Gewohnheit, noch fortgehen möchte, wenn auch der ursprüngliche Reiz nicht länger vorhanden wär. Deßwegen schien es vortheilhaft zu seyn diesem Reize für einige Zeit noch einen andern unterzuschieben, der aber doch die Wirkung nach und nach aufzuheben im Stande wär. In dieser Hinsicht vermochte es der Arzt über die Patientin beständig ein wenig trocknes Brod zu kauen und es mit dem Speichel hinunterzuschlucken. In wenigen Wochen brauchte sie das Brod nur einige Stunden des Tags zu kauen, und so ward sie nach zwey Monaten von einer so unangenehmen und langweiligen Krankheit gänzlich befreyt. Es verdient bemerkt zu werden, daß erstlich der so viele hinabgeschluckte Speichel häufigen Ekel erregte, und daß sie dann nach wenigen Stunden genöthigt war ihn wie gewöhnlich auszuwerfen, und daß sie gemeiniglich während der Zeit, wenn sie das Brod kauete, täglich einen oder zwey Stühle mehr als gewöhnlich hatte.

Rückendarre. (Tabes dorsalis.)

Ein junger Herr von zwey und zwanzig Jahren wendete sich in der eben genannten Krankheit an mich, die ihn zu einem wahren Scelet gemacht hatte. Die Rückendarre unterscheidet sich selten durch ein merkliches Fieber, Husten oder schweres Athemholen; allein sie ist mit einem Mangel an Appetit, schwacher Verdauung, und einem krankhaften Zustande des Bluts begleitet, woher denn der Körper hinfällig wird, und sich nach und nach abzehrt. Zuweilen entsteht diese Art von Auszehrung von einem venerischen Geschwüre; am häufigsten aber schreibt sie sich von allzuhäufigen Saamenausleerungen her, welches der Fall bey diesem Kranken war. Er hatte sich zu zeitig dem Umgange mit feilen Dirnen ergeben, woraus denn nach und nach ein unwillkührlicher Saamenausfluß erfolgte, und zwar von der geringsten Bewegung, vom Gehen, Reiten, wenn er eine Last aufhob, und sogar wenn er seine Kleider auszog. Ich verordnete ihm eine starke nahrhafte Diät, nebst einem Eßlöffel voll von der Solartinktur viermal des Tags, in eben so viel warmen Wasser. Dieß sezte er einen Monat lang fort. Dann fand er seine Kräfte so weit wiederhergestellt, daß ich ihm sicher eine mäßige Bewegung zu Pferd und zu Fuß anrathen konnte. Der Ausfluß war indessen unge-

ungemein hartnäckig; und die Tinktur wurde in derselben Quantität den zweyten Monat fortgesezt. Nun wurden die Theile beträchtlich gestärkt; er konnte nunmehr laufen oder springen, ohne den geringsten Ausfluß zu bemerken; und die jugendliche Farbe seiner Wangen kehrte wieder zurück. — Er fuhr nun mit der Tinktur bloß dreymal des Tages einen Monat lang fort; hierauf wurde die Dosis für den nächsten Monat auf den Morgen und Abend festgesezt; die zwey folgenden Monate nahm er sie zweymal des Tags; und nach Verlauf dieser Zeit war jedes Symptom der Krankheit verschwunden, er hatte seine Völle und seine Stärke wieder erhalten, und braucht jezt die Solartinktur als Getränk in Wasser. Diese Krankheit ist im ganzen für unheilbar gehalten worden. Es ist wahr, daß man sich, auch bey ihren ersten Anfällen, so unumgänglich nothwendig der verliebten Umarmungen enthalten muß, daß, im Fall dieß nicht geschieht, auch die allerbesten Mittel nicht anschlagen werden; daher wird die Rückendarre so oft tödlich, weil der Patient selten Muth genug hat sich alles Genusses der Liebe zu enthalten.

Rhevmatische Gicht.

Diese Krankheit wird gewöhnlich durch wechselseitige Hitze und Kälte im Blute erregt, wodurch

eine Feuchtigkeit hervorgebracht wird, welche die Gelenke und Muskeln angreift, zuweilen mit Entfärbung und Anschwellung der Theile begleitet ist, andere male aber sich auch ohne beydes findet; allein immer wird sie doch von heftigen Schmerzen begleitet. Herr John Brandham von Bridlington Quay litt auf diese Art. Nach einiger Zeit zog sich der starke Schmerz der Gelenke in Füße und Schenkel, beraubte ihn des Gebrauchs dieser Glieder, und zwang ihn für immer im Bette zu bleiben. Bald nachher ward er mit heftigen Schmerz in Kopf und Magen befallen, der seiner Respiration so hinderlich war, daß man alle Augenblicke seinen Tod erwartete. In dieser mißlichen Lage ward ihm ein halbes Weinglas von der Solartinktur, unverdünnt, gereicht; dieses verminderte die Gefahr, und erleichterte sogleich den Schmerz im Magen um ein merkliches. Hierauf erhielt er einen Eßlöffel voll, in eben so viel warmen Wasser, den folgenden Tag und die Nacht darauf allezeit um die dritte Stunde, und auch hierdurch wurden seine Schmerzen beträchtlich vermindert. Er sezte den Gebrauch dieser Medizin, viermal des Tages, noch einen Monat fort, und nach Verlauf dieser Zeit war er vollkommen geheilt, hat auch nie wieder den geringsten Anfall seiner Krankheit verspürt, und er ist bereit jeden, der ihn um die Be-

stäti-

stätigung hievon ersucht, befriedigende Versicherung zu geben.

Fieber, Convulsionen, Colik, blutige Stuhlgänge und heftige Krämpfe im Magen und in dem Gedärm.

Während des Anfalls lasse man nach und nach einen oder zwey Eßlöffel voll von der Solartinktur unverdünnt nehmen; je nachdem es die Stärke des Zufalls erfordert; dann lasse man den Kranken früh und Abends die Medizin zu einem Eßlöffel in einem Weinglaß warmen Wassers, oder auch noch öfter, nachdem die Hartnäckigkeit des Zufalls es nöthig macht, fortnehmen, und in kurzer Zeit wird völlige Heilung erfolgen; ich will einige wenige Fälle mit den Worten derer, welche mir die Facta überliefert haben, vorlegen.

Herrn E. Sibly. M. D.

Mein Herr — — — Vor wenigen Tagen wurde ich des Abends im Bette von einem heftigen Schmerze im Magen und in den Därmen überfallen, welcher mir bald in diesem bald in jenem solche convulsivische Krämpfe und kalte Schauer erregte, daß ich wirklich glaubte mein Ende wär da. Glücklicher weise war eine Flasche

von Ihrer Solartinktur im Hauße, die mein Sohn den Tag vorher gekauft hatte, und wovon mir mein Diener anderthalben Eßlöffel, unvermischt mit Wasser reichte. Die augenblickliche Wirkung, welche dieß auf meinen Magen hatte, kann ich bloß mit der Electricität vergleichen; denn, zum Erstaunen aller die um mich waren, hörten die Krämpfe augenblicklich auf, es erfolgte eine gelinde Ausdünstung, und in diesem Zustande schlief ich ein, erwachte auch nicht eher als des andern Morgens, wo ich mich denn von allem Schmerze gänzlich frey fühlte. Beym Aufstehen nahm ich noch einen Löffel von der Tinktur, und seit der Zeit habe ich nicht das geringste wieder von dem Uebel verspürt. Ich ersuche Sie dieses zum Besten anderer bekannt zu machen, und bleibe mit dankbarer Hochachtung ꝛc. ꝛc.

No. 25. Philpot-lane Fenchurch-street. Feb. 12. 1795. M. Armstrong.

Herrn E. Sibly. M. D.

Mein Herr — — — Ich kann nicht umhin Ihnen meine Dankbarkeit für diese vortrefliche Medizin, die Solartinktur, zu bezeugen. Sie hat mir das Leben gerettet. Ich ward plötzlich von einer

einer heftigen Colik befallen, welche einen baldigen Brand der Därme fürchten ließ. Die Bemühungen der Aerzte waren vergeblich, und ich ward aufgegeben. In diesen critischen Augenblicken ward meine Existenz blos durch zwey Löffel Ihrer Medizin erhalten, die ich unverdünnt bekam, und die mich sogleich von meinen entsetzlichen Qualen befreyten. Nach noch zwey Gaben wurde die Obstruction durch natürliche Ausleerungen gehoben, und wenige Stunden brachten mir meine gewöhnliche gute Gesundheit wieder. Ich bitte Sie dieses zum allgemeinen Besten bekannt zu machen, und werde immer Dankbar der Ihrige seyn

Clifton bey Bristol den 25. März 1795. John Powell.

Herrn E. Sibly. M. D.

Mein Herr — — — Ein Gefühl von Dankbarkeit nöthigt mich Sie mit einer ausserordentlichen Heilung bekannt zu machen, die Ihre Solartinktur an mir bewirkt hat. Ich war seit einiger Zeit mit der Dysenterie behaftet gewesen und hatte dadurch viel an körperlichen Kräften verlohren, ohne von den Verordnungen der Aerzte den geringsten Nutzen zu ziehen. Dieß veranlaßte mich Ihre Solartinktur zu versuchen. Ich verbrauchte

zwey kleine Flaschen davon, und fand mich vollkommen wieder hergestellt. Wenn Sie dieß also bekannt machen, so werden sie verbinden Ihren dankbaren

No. 8. Windmill-street Tottenham-court Road. d. 15. May. 1795. William Jakson.

Krankheiten der Brust und der Lungen, Asthma, Wassersucht, Auszehrung.

Man nehme einen Löffel voll von der Tinktur des Morgens und Abends, zwanzig Tage hinter einander, mit zwey Löffel kalten Brunnenwassers verdünnt; nach Verlauf dieser Zeit brauche man dieselbe Dosis einen Tag um den andern; dieß wird gemeiniglich die Krankheit innerhalb eines Monats heben; allein ist die Wassersucht oder die Auszehrung schon weit vorgerückt, so wird es nöthig seyn die Medizin noch einen, zwey, oder sogar drey Monate länger fortzusetzen und die Dosis zu verringern, nachdem die Gesundheit und Kräfte zurückzukehren scheinen, und nachdem das Blut seine gehörige Consistenz und einen schnellern Lauf wieder angenommen hat. Bey Beschwerden dieser Art wird es nicht unnütz seyn, die Tinktur

als

als Getränk, auch schon einige Zeit nachdem die Kur vollendet ist, in warmen Wasser zu nehmen, denn dadurch wird ganz ausgemacht verhütet werden, daß das Blut seine wäßrige und verdünnte Beschaffenheit wieder annehme, und die Zähigkeiten in den Lungengefäßen werden verdünnt und ausgeführt werden. Bey diesen Krankheiten kann die Solartinktur auch ganz sicher Personen des andern Geschlechts, sogar wenn die Catamenia zurückgehalten sind, gegeben werden, wie neuerlich durch eine herrliche Kur bey einer Dame in Grafton-street Tottenham-court Road erwiesen worden ist.

Diese Dame war mit Obstructionen der Leber und der Milz geplagt, und dieses so sehr, daß sie nicht ohne vielen Schmerz und kurzen Athem eine Treppe steigen konnte. Ihr Monatliches stockte, und zwey oder dreymal war sie von asthmatischen Krämpfen befallen worden, welche mit fieberhaften Symptomen begleitet waren. Da diese Beschwerde von ganz besonderer Art war, so sah ich mich genöthigt ihr die Solar- und Lunar-Tinktur auf folgende Weise zu verordnen. Wenn das Fieber eintrat, nahm sie eine Dose von der Solartinktur, und jeden Morgen und Abend sechzig Tropfen von der Lunartinktur, in einem Quartier Beyfußthee. In ein und zwanzig Tagen war sie

 völlig

völlig wieder hergestellt, und hatte zu der großen Freude ihrer Verwandten und Freunde, ihre gewöhnliche Farbe und Lebhaftigkeit wieder erhalten.

Niedergeschlagenheit, oder Sinken der Lebensgeister.

Dieses kann als der erste Anfang der Nervenkrankheiten angesehen werden. Wenn man dem Uebel in Zeiten vorbeugt, ist es leicht zu heilen. Zu diesem Entzweck nehme man einen Eßlöffel voll von der Solartinktur, in einem Weinglaß von kalten Brunnenwasser verdünnt, vierzehn Tage lang jeden Vormittag um eilf oder zwölf Uhr; dann brauche man sie einen Monat lang aller zwey oder drey Tage; und die Beschwerde wird bald gänzlich weichen, wie alle Kranken an ihrer Munterkeit und Thätigkeit bald merklich spüren werden. Der folgende Fall mag ein Beleg hiezu seyn.

Herrn E. Sibly. M. D.

Mein Herr — — — Aus voller Ueberzeugung von der Wirksamkeit Ihrer Solartinktur komme ich Ihnen gern mit der Nachricht entgegen, daß, da ich sehr mit Niedergeschlagenheit, Zittern, und Herzklopfen beschwert war (welches alles wie ich glaube von zu angestrengtem Studieren herzuschreiben

schreiben war) ich vor kurzem völlig geheilt worden bin, indem ich eine große Flasche von Ihrer Medizin verbraucht habe. Gedrungen also von einem Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott und gegen Sie, und da ich gewiß weiß, daß Ihre Tinktur noch viele andre Kuren vollbracht hat, ersuche ich Sie hiermit dieses zum Besten der Bedrängten bekannt zu machen, und bin mit vieler Achtung u. s. w.

Borough, Southwark d. 10. May. 1795. W. Woolley. M. A.

Galle im Magen.

Alle gallige Krankheiten hebt die Solartinktur auf eine ausserordentliche Weise. Sobald sich eine Beschwerde der Art, mit dem Gefühl eines vollen oder gedrückten Magens zeigt, so wird ein großer Eßlöffel voll in eben so viel warmen Wasser genommen, in zehn Minuten den schädlichen Stoff wegschaffen, die Verdauungsorgane reinigen und erfrischen, und dem Kranken augenblickliche Linderung gewähren.

Biß toller Hunde oder giftiger Thiere.

Die schreckliche Krankheit, welche auf den tollen Hundesbiß folgt, ist die Wasserscheu. Dieser Um-

stand veranlaßte zuerst das Eintauchen in die See als antipathetische Kur. Es ist sehr merkwürdig, daß Kranke dieser Art einen Abscheu nicht nur vor dem Wasser, sondern auch vor allem hellen oder durchsichtigen haben. Bald nachdem die Ansteckung Statt gefunden hat, erfolgt Verstandesverwirrung; woraus erhellt, daß das Gift durch das Blut zu dem Nervenfluidum, und von da in das Gehirn gebracht wird. D. James erzählt in seiner Abhandlung von der tollen Hundswuth den Fall eines Knaben, der zwey Flaschen mit Wasser zu füllen weggeschickt worden war, und der durch das Geräusch der in die Flaschen strömenden Flüssigkeit so erschreckt wurde, daß er in das Haus lief und schrie, er sey behext. Auch erzählte er von einem Pachter, welcher Bier aus einem Fasse abziehen wollte, aber so sehr erschrak, als das Bier in sein Gefäß einlief, daß er in großer Eil mit dem Zapfen in der Hand davon rannte. Wie nun aber auch immer das erste Symptom beschaffen seyn mag, so ist es doch gewiß, daß die schmerzlichste Empfindung jeden Versuch etwas flüssiges hinterzuschlucken begleitet. Ja der bloße Anblick des Wassers, eines Spiegels oder sonst eines klaren und durchsichtigen Dinges, kann den Kranken in die größte Unruhe versetzen und sogar Convulsionen bey ihm erregen. Bey dieser Krankheit scheint eine ausserordentliche Empfindlichkeit und Reizbar-

keit des Nervensystems statt zu finden. Die Augen können das Licht, oder überhaupt nichts weisses vertragen; die geringste Berührung oder Bewegung ist dem Kranken zuwider, und sie müssen an einem so ruhigen und so dunkeln Orte seyn als nur möglich ist. Manche beklagen sich über die Kälte der Luft, und zwar häufig wenn es wirklich warm ist. Andere klagen über heftige Hitze und tragen großes Verlangen nach kalter Luft, welche indessen allezeit die Zufälle nur verschlimmert. Bey allen stellt sich ein starker Zufluß des Speichels nach dem Munde ein, welcher dem Kranken ausserordentlich beschwerlich ist, da er dieselbe Wirkung auf ihren Schlund hat, welche andere Flüssigkeiten haben. Sie werfen ihn daher beständig mit Ungestüm aus, welches bey einem Kranken des D. Forthergill ein Geräusch verursachte, das dem hohlen Gebell eines Hundes nicht unähnlich war, und welches, wie er vermuthet, zu der gemeinen Meinung, daß wasserscheue Kranke wie Hunde bellen, Veranlassung gegeben haben mag. Sie haben einen unersättlichen Durst, und sie sind unfähig irgend ein Getränk, ausser mit der größten Schwierigkeit hinab zu bringen; indessen vermögen sie doch zuweilen Brod, daß in Flüssigkeiten eingeweicht ist, Scheiben von Orangen und andern Früchten zu verschlucken. Sie empfinden einen Schmerz unter der Herzgrube, wie beym Tetanus,

und

und die Kranken zeigen voll Angst auf diese Stelle, als den Sitz der Krankheit. D. Vaughan ist der Meinung, daß es mehr dieser Schmerz ist, als die Schwierigkeit zu schlucken, welcher die Kranken bey jedem Versuch zum Trinken quält. Die Stimme ist gemeiniglich klagend und stöhnend; allein D. Vaughan erzählt uns, daß sich eine Mischung von Wildheit und Schüchternheit zugleich in der Miene zeigt, die er nicht beschreiben kann, woran er aber einen wasserscheuen Kranken sogleich erkennen konnte, ohne eine Frage zu thun. Manche scheinen zu Zeiten in heftige Raserei zu gerathen, und eine Neigung zu haben die Umstehenden anzuspucken oder zu beißen: indeß andre gar nichts davon blicken lassen, sondern es sogar dulden, daß man ihnen die innere Seite des Mundes mit dem Zipfel eines Tuches auswäscht, um den zähen Speichel zu entfernen, der sie bald ersticken will. Bey einigen Kranken zeigt sich eine unwillkührliche Aufrichtung des männlichen Gliedes und Aussprützung des Saamens; auch der Urin wird durch die häufige Rückkehr der Krämpfe ausgesprüzt. In einem Briefe des D. Wolf von Warschau an Heinrich Baker F. R. S. datirt Warschau den 26ten Septemb. 1767. lesen wir folgenden traurigen Bericht von fünf Leuten, welche an der Wasserscheu starben: Keiner von ihnen verlohr seine Sinne ganz; allein sie sprachen alle unaufhörlich, beteten,

teten, klagten, verzweifelten, fluchten, seufzten, warfen einen schaumigten Speichel aus, kreischten, dehnten sich, aber nur selten spieen sie. Jedes Glied wird in den Anfällen verdreht, vorzüglich aber leidet der Leib von dem Nabel nach der Brust zu. Der Anfall kommt jede Viertelstunde; Der Schlund ist nicht roth, noch auch die Zunge trocken. Der Puls ist nicht fieberhaft, und wenn der Anfall vorbey ist, fast wie ein gesunder. Das Gesicht wird blaß, dann braun, und während des Anfalls fast schwarz; die Lippen werden blau; der Kopf wird dumm und betäubt, die Ohren klingen, der Urin ist hell. Endlich ermüden sie; die Anfälle lassen nach und hören gegen das Ende ganz auf; der Puls wird schwach, aussetzend, und nicht sehr geschwind; die Kranken fallen in Schweiß und zuletzt wird der ganze Körper kalt. Sie legen sich ruhig hin, als wenn sie schlafen wollten, und so hauchen sie das Leben aus. Es wurde allgemein beobachtet, daß der Verband der Wunden, sogar wenn er trocken war, sich allezeit schwarz fand, auch wenn das Eiter an Farbe und Ansehen sehr gut war. Bey einem von D. Wolfs Kranken, welcher wieder genas, stank das Blut, so wie es aus der Ader gelassen wurde, unerträglich; und einer von D. Vaughan's Patienten klagte über einen unerträglich stinkenden Geruch, der aus dem verwundeten Theile käm,

ob-

obgleich niemand als er selbst davon afficirt wurde. Im allgemeinen hören die heftigen Convulsionen kurze Zeit vor dem Tode auf, und sogar die Wasserscheu verschwindet dann, so daß die Kranken ungehindert trinken können. Allein dieß geschieht nicht immer; denn D. Vaughan spricht von einem Kranken, „bey dem, als er dem Anscheine nach schon aufgehört hatte zu athmen, der Spasmus cynicus in convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln bemerklich war; der sonderbare Widerspruch, den dieß verursachte, machte die schreckliche Verzerrung der Gesichtszüge noch schrecklicher. Auch das war noch an diesem Kranken merkwürdig, daß er in den lezten Stunden seines Lebens gar nicht mehr zu trinken verlangte, wonach er doch sonst beständig geruft hatte, sondern er wollte immer etwas zu essen haben.“

Die Wasserscheu scheint ein Symptom zu seyn, das dem menschlichen Geschlecht allein eigen ist; denn die tollen Thiere, von denen er angesteckt ist, scheinen keine Furcht vor dem Wasser zu haben. Dessen ungeachtet ist doch das Tauchen das gewöhnliche Mittel zur Heilung der Menschen und der Hunde. Was die Zufälle von Tollheit bey Hunden betrifft, so sind sie sehr zweydeutig, und auch die welche einige Schriftsteller als ganz besonders aufzählen, sind doch blos solche, wie man sie bey Hunden, die durch heftiges Verfolgen oder Schlagen erhizt wor-

worden, erwarten kann. Indessen würde ein Symptom, wenn man sich darauf verlaßen könnte, die Sache entscheiden; nehmlich dieses, daß alle andern Hunde einen tollen scheuen und vor ihm fliehen; und auch sogar große Hunde, werden den kleinsten nicht angreifen, wenn er mit der Krankheit befallen ist. In der Voraussetzung, daß dieses zuverläßig sey, hat man ein Mittel ausfindig gemacht zu entdecken ob ein Hund, der getödet worden ist, wirklich toll war oder nicht; nehmlich man reibt ein Stück Fleisch in seiner Schnauze herum, und bietet es dann einem gesunden Hunde an. Frißt er es, so ist dieß dann ein Zeichen, daß der Hund nicht toll war, weicht er aber mit Winseln oder mit Heulen davor zurück, so war jener gewiß toll. D. James erzählt uns, daß die Krankheit unter den Hunden ansteckend ist, wenn sie sich an demselben Orte aufhalten; und daß, wenn ein Hundestall einmal angesteckt ist, die Hunde, welche hineingesteckt werden, auf eine beträchtliche Zeit hernach, auch in Gefahr sind, angesteckt zu werden. Ein Mittel dagegen ist, wie er sagt, Gänse auf einige Zeit in dem Stalle zu hegen. Als falsch verwirft er die Meinung, daß Hunde nicht bellen, wenn sie toll werden wollen; ob er schon zugiebt, daß zu der Zeit eine beträchtliche Verschiedenheit in ihrem Bellen ist, indem es rauh und hohl wird.

Was

Was nun die nächste Ursache der Ansteckung bey den Menschen betrift, so ist nicht im geringsten zu zweifeln, daß die Wasserscheu durch den Speichel des tollen Thieres veranlaßt wird, der sich mit dem Blute vermischt. Es scheint nicht daß dieser durch das Oberhäutchen wirken könne; allein, wenn dieses einmal losgetrennt ist, so ist die geringste Quantität hinreichend, die Krankheit mitzutheilen, und ein leichter Ritz von dem Zahne eines tollen Thieres ist eben so verderblich geworden, als eine große Wunde. Eben so ist es gewiß, daß die Ansteckung durch den Biß von Katzen, Wölfen, Füchsen, Wieseln, Schweinen, und sogar Hähnen und Hühnern mitgetheilt worden ist, wenn diese sich in einem Zustand von Tollheit befanden. Allein es scheint nicht, als ob ein Mensch, der mit der Wasserscheue behaftet ist, einem andern, durch Biße oder auf andere Art diese Krankheit mittheilen könnte.

Es ist unter den praktischen Aerzten allgemein angenommen, daß, wenn auch schon die Wasserscheu verhütet werden kann, sie sich doch selten heilen läßt, wenn sie einmal ausgebrochen ist. Der wesentlichste Theil der Behandlung beruht demnach auf einer unmittelbaren Anwendung der schicklichsten Vorbauungsmittel. In dieser Hinsicht rathen einige den gebißnen Theil auszuschneiden, was

denn ganz gewiß sehr wirksam seyn müßte, wenn wir nur immer versichert seyn könnten, daß sich das Gift nicht über die Wunde hinaus verbreitet hätte. Allein, wenn wir die Schnelligkeit betrachten, mit welcher die Säfte im menschlichen Körper sich bewegen, so scheint es unmöglich zu seyn, daß man sich immer auf eine solche Operation verlassen könne. Indeßen würde ich für meinen Theil doch dazu rathen, aber nachher den Theil wohl mit der Solartinktur auswaschen lassen; alsdann würde ich, um das Blut zu stärken, dem Patienten den ersten Tag aller drey Stunden, einen Eßlöffel davon unverdünnt nehmen laßen, und einen ganzen Monat dieselbe Gabe früh und Abends geben. Drey oder vier Tage lang, und zwar viermal des Tages, mag dann der verletzte Theil mit der Solartinktur ausgewaschen werden; und ich bin versichert, man wird auf eine sichere und vollkomne Kur rechnen können. Gegen den Biß von Schlangen wird das Baden des gebißnen Theiles und dieselbe Medizin, unverdünnt genommen, wirken, und den Patienten vor fernern Schaden sichern.

Für Schußwunden, Schnitte, Stiche u. s. w.

Herren bey der Armee und auf Schiffen und überhaupt jedermann der Schuß- und Stichwun-

den u. s. w. ausgesetzt ist, alle diese sollten niemals ohne die Solartinktur seyn. Ihre heilsamen Wirkungen auf das Blut in allen diesen Fällen sind in der That erstaunlich. Sie kommt der Fäulniß zuvor und hält sie sogar an, wenn sie schon weit vorgerückt ist. Sie ersetzt schnell den grösten Blutverlust; stärkt das Herz, ist den Lebensorganen zuträglich und heilt und vereinigt das Fleisch ungemein stark. Wenn sie innerlich genommen und auch zu gleicher Zeit in die Wunde gegossen wird, so wird sie schnell von den Venen und Arterien durch das Herz getrieben, und so erneuert sie die erschöpften Lebensgeister, und erhält das Leben. Ihre Wirkung auf einige einfache Wunden, kann man aus folgenden Fällen sehen.

Herrn E. Sibly. M. D:

Mein Herr — — — Um derer Willen, welche häufig durch äußre Zufälle leiden können, halte ich es vor dienlich, Sie von einer höchst merkwürdigen Heilung zu unterrichten, welche Ihre Solartinktur bey einer höchst tiefen und gefährlichen Wunde verrichtete, die Mad. Cook von einem großen Küchenmeßer, von eines Fingers Tiefe erhielt. Vergebens versuchte ich alle Mittel das Blut zu stillen; ich schickte also nach einer Flasche von Ihrer Solartinctur, und badete die Wunde

wohl

wohl darinne. Blut und Tinktur vereinigten sich sehr geschwind, und bildeten eine Kruste auf der Oefnung der Wunde, welche bald den Strom des Blutes anhielt. Was aber am merkwürdigsten ist, die Wunde heilte in weniger als sechs Tagen gänzlich zu, und ist jetzt so vollkommen geschlossen, daß man fast gar nichts mehr davon sieht. Wenn Sie dieß bekannt machen, so werden Sie verbinden u. s. w.

Seymour-street, Portland-square
den 14. April 1795. William Cook

Herrn E. Sibly, M. D.

Mein Herr — — — Ich kann nicht umhin Sie mit einer Kur bekannt zu machen, welche Ihre Solartinktur auf eine ungemeine Art vollbracht hat. Als ich auf der Post nach Boxley-abbey, bey Maidstone in Kent, reißte, bekam ein Herr der neben mir saß und seinen Kopf zum Fenster hinaussteckte, mit der Peitsche des Kutschers einen starken Hieb über das Auge, welcher plötzliche Geschwulst und Entzündung erregte, die mit fast unerträglichem Schmerz begleitet war. Ich hatte in London eine Flasche von Ihrer Solartinktur gekauft, da ich wuste, daß sie viele ausserordentliche Kuren in meiner Nachbarschaft verrichtet hatte. Diese öfnete ich sogleich und brachte etwas von der Tink-

tur an den entzündeten Theil; nachdem ich das Auge wohl damit gewaschen hatte, band ich ein weißes Tuch mit der Tinktur benezt enge darum. In weniger als zehn Minuten war der Schmerz grösstentheils gehoben, und nach Verlauf von drey Stunden befand er sich wieder gänzlich wohl. Der Herr so wie die andern Passagier in der Kutsche bezeugten die höchste Verwunderung über die schnelle Kur. Ich wünschte, daß dieß um anderer willen, denen ähnliche Zufälle begegnen, so viel als möglich bekannt würde: und bin mit aller Achtung u. s. w.

M. Stables.

In Bezug auf Wunden, Contusionen, u. s. w. will ich blos noch folgendes hinzusetzen. Vor kurzem fuhr eine Kutsche sehr schnell aus Cavendish-squâre, und unglücklicher Weise rissen die Pferde ein Mädchen von acht Jahren, die Tochter von Robert und Elisabeth Cärken, von Clipston-street nieder, und da die Räder ihr über den Leib gegangen waren, so wurde sie für todt aufgehoben. Die Umstehenden waren dafür sie sogleich ins Hospital zu bringen; allein da der Vorfall sich nahe bey meinem Hauße ereignete, so wurde nach mir geschickt. Ich ließ kein Blut, sondern badete die verletzten Theile durchaus mit der Solartinktur nnd brachte ihr einen halben Löffel voll unverdünnt

in

in den Magen. Es war jetzt gegen neun Uhr des Abends. Sie war ruhig und schlief vor zehn Uhr ein, da die Medizin so stark auf sie gewirkt hatte. Zu verschiednen Zeiten in der Nacht erhielt sie noch einen Löffel voll von der Tinktur deren schweißtreibende Kraft macht, daß sie reichlich duftete. Um zehn Uhr des nächsten Morgens erwachte sie, stand auf, und war so weit hergestellt, daß sie mit ihren Gespielinnen scherzte, als ob nichts vorgefallen wäre. Das Mädchen und die Aeltern ergreifen jede Gelegenheit mit Vergnügen, die Umstände dieser Ereigniß jedem, der darnach fragt, zu erzählen.

Man darf mir hier nicht einwenden, daß diese Medizin für keine Krankheit gut seyn könne, weil sie vor so viele verordnet sey. Ich behaupte, jede Krankheit, für welche dieses Mittel empfohlen ist, hat ihren Ursprung im Blute, oder in unterdrückter Ausdünstung. Die Solartinktur wirkt auf Blut und Säfte; sie greift die Wurzel an, und nicht die Aeste; und durch diesen besondern Vortheil bewirkt sie Heilung, wenn andere Mittel fehl schlagen. Aus diesem Grunde hat der Eigenthümer, der die Wohlthat seiner Entdeckung keinem Unglücklichen entziehen will, beschlossen, dem Publikum jede kleine Flasche für 7 S. 6 d. Die große aber für 13 S. wohl verschlossen und mit gehörigen Anweisungen, wie die Medizin in ver-

 schie-

schiedenen Krankheiten zu brauchen ist, zu überlassen. Eine einzige Flasche wird in vielen Fällen eine schleunige Kur bewirken, wozu nach dem gewöhnlichen Lauf der ärztlichen Hülfe ein Monat Zeit erforderlich, und viele Pfunde für unnöthige Besuche und überflüßige Medikamente nöthig wären.

Sie ist, durch besondere Veranstaltung des Eigenthümers, zu haben, bey Herrn Williams, königl. Spezereyhändler, No. 41. Pall Mall. — in Malvin's Specereyladen No. 70. New Bond street. — in I. Wye's medizinischen Waarenlager, No. 59. Coleman - street. In dem Engl. Directory-office. Ave - Maria - lane. St. Paul's; und ächt sonst nirgends anders wo in London.

Bestellungen im Ganzen müssen an Herrn Wye No. 59. Coloman - street, gerichtet werden; denn dieß ist der einzige Ort in London, wo medizinische Bestellungen vom Lande angenommen werden, indem die ausgebreitete Praxis des Autors es ihm unmöglich macht, selbst in solchen Fällen zu dienen.

Um mit diesen Mitteln so wenig als möglich kostspielige Proben zu machen, und um die Welt zu überzeugen, daß ich keinen Kaufmann bereden will sein Geld an einen Artickel zu wagen, denn er hernach nicht wieder absetzen kann, so habe ich es ver-

veranstaltet, daß jeder solcher Waarenhändler auf dem Lande, wenn er darum an seinen Londner Correspondenten schreibt eine Flasche, dann auch so viel er haben will, um den Preiß, wie die Arzney im Ganzen verkauft wird, erhält.

Von den Ursachen des Lebens und des Todes.

Vorzüglich zeigt sich die Wirksamkeit der Solartinktur auf eine auffallende Art durch ihre reizenden und belebenden Kräfte bey einem zufälligen oder plötzlichen Tode. Leben bezeichnet den beseelten Zustand der Natur, und findet bey einem menschlichen Wesen so lange statt, als die Vereinigung der Seele und des Körpers dauert. Unser Leben dauert also so lange fort als diese Trennung noch nicht vor sich gegangen ist; dieß letztere kann demnach eben so wenig gesagt werden, während des Paroxysmus eines Krankheitsanfalles, oder von den Folgen eines Schlages den wir erhielten, und der uns auf einige Zeit alles Gefühles beraubt, oder in der ersten Periode eines unnatürlichen oder plötzlichen Todes, als während der Zeit, da wir schlafen. Der Mangel an gehöriger Geschicklichkeit zu solchen Zeiten, ist es, welcher nur zu oft den Tod Statt finden läßt, wenn noch wirklich Le-

ben im Blute existirt, und auch nur mit etwas Sorgfalt erhalten werden könnte. Der Tod ist demnach die Scheidung der Seele und des Körpers; und in diesem Sinne ist er dem Leben entgegen gesetzt, welches in der Vereinigung derselben besteht. Ein thierischer Körper erleidet durch die Wirkungen welche vom Leben unzertrennlich sind, eine beständige Veränderung, und erfährt seine Auflösung nur stuffenweise. Seine kleinsten Fibern werden starr, seine kleinern Gefäße werden zu festen Fibern, die den Flüssigkeiten keinen längern Durchgang verstatten; die größern Gefäße werden hart und enge; alles wird zusammengezogen und verengert: daher die Trockenheit, die Unbeweglichkeit, die Verkleinerung, die wir im hohen Alter bemerken. Dadurch werden die Wirkungen der kleinern Gefäße vernichtet, die Säfte stocken, werden dicht und verwachsen am Ende mit den festen Theilen. So werden die feinsten Flüssigkeiten in dem Körper aufgehalten und nicht wieder ersetzt; die Verdauung wird geschwächt und keine neuen plastischen Stoffe bereitet; bloß das Blut fährt noch fort, langsam durch die größern Gefäße zu rinnen, immer noch thätig, das Leben zu erhalten, auch wenn die animalischen Funktionen aufgehoben sind. Endlich wird im Verlauf dieser Veränderungen der Tod als die nothwendige Folge des Lebens unvermeidlich. Allein es ist dennoch selten daß das Leben bis zu diesem

sem Punkte verlängert wird, oder daß der Tod blos durch die natürliche Schwäche und den Verfall des Alters erfolgt. Zufällige Krankheiten und Vernachlässigung der Erhaltung unsrer Gesundheit verkürzen die Periode des Lebens.

Die Zeichen des Todes sind oft sehr ungewiß. Wenn wir das was Winslow oder Brudjer über diesen Gegenstand gesagt haben, zu Rathe ziehen, so werden wir uns überzeugen, daß der Zwischenraum zwischen Leben und Tod in eine so unmerkliche Schattierung zerfließt, daß alle Macht der Kunst kaum je im Stande seyn wird, zu bestimmen, wo das eine aufhört, und der andre beginnt. Die Farbe des Gesichts, die Wärme des Körpers, und die Biegsamkeit der Gelenke sind nur ungewisse Zeichen des noch vorhandenen Lebens, indeß im Gegentheil die Blässe der Farbe, die Kälte des Körpers, die Steifheit der Extremitäten, der Stillstand aller Bewegung und die gänzliche Unempfindlichkeit der Theile eben so ungewisse Zeichen des bereits eingetretenen Todes sind. Eben so verhält es sich in Rücksicht auf Puls und Athemholen; diese Bewegungen sind oft so unterdrückt, daß es unmöglich ist, sie wahrzunehmen. Wenn man einen Spiegel an den Mund der Person bringt, die für todt gehalten wird, so glaubt man hierdurch oft erkennen zu können, ob sie noch athme oder

nicht. Allein dieß ist ein sehr ungewisses Experiment: Das Glas wird oft von dem Dampfe, der aus dem todten Körper dringt, befeuchtet; und oft lebt die Person noch, obgleich das Glas nicht die geringsten Spuren eines Hauchs zeigt.

Eben so wenig geben rauschende Töne, die man in die Ohren bringt, noch starke vor die Nase gehaltene Geister gewiße Zeichen von der Fortdauer des Lebens; und es giebt viele Beyspiele von Personen, welche dieß alles ohne Empfindung ertragen haben, und dennoch hernach ohne einige äussere Beyhülfe zum Erstaunen der Zuschauer sich wieder erholten. Dieß sollte freylich eine Warnung gegen zu schnelle Begräbniß seyn, besonders bey plötzlichen Todesfällen; denn es ist schrecklich wenn man bedenkt, daß jährlich einige hundert schätzbare Glieder der Gesellschaft durch irgend eine plötzliche zufällige Ursache ihren untröstlichen Familien entrissen, und unüberlegt ins Grab gesenkt werden, bey denen doch die Ursachen des Lebens immer noch wirksam erhalten werden konnten. Diese traurige Wahrheit hat sich durch die glücklichen Beschäftigungen der Gesellschaft von Menschenfreunden (Humane Society) bestätigt; denn durch ihre lobenswürdigen Bemühungen sind mehrere hundert Personen wieder ins Leben gerufen worden, welche allem äußern Anscheine nach für die Rettung verlohren waren.

waren. Jedes Zeitalter und jedes Land liefert einige Beyspiele von Personen, welche wieder hergestellt wurden, nachdem sie sogar schon lange für todt gelegen hatten; und aus der Anzahl dieser, welche durch bloße glückliche Zufälle erhalten wurden, ist es klar, daß durch hinlängliche Bemühungen und Kenntnisse, bey Zeiten angewandt, noch mehrere erhalten werden könnten. Diejenigen, welche sich mit dem Baue des menschlichen Körpers bekannt gemacht haben, wissen daß seine Auflösung der Natur gemäß nur mit dem allmähligen Verfalle der ganzen Maschine, welcher oben beschrieben worden ist, erfolgen kann, wenn die Gefäße für die Flüssigkeiten unzugänglich geworden sind, wenn die Circulation geschwächt oder ganz aufgehoben ist, und die Lebensorgane nicht mehr im Stande sind ihre Dienste zu verrichten. Aber wenn ihre Funktionen bloß durch irgend einen plötzlichen Stoß aufgeschoben sind, so läßt sich dies eher mit dem Zustande einer Uhr vergleichen, welche durch einen Fall stehen geblieben ist, aber ihre Bewegung wieder annimt, sobald der entstandene Fehler wieder verbessert ist. Wenn deshalb in der thierischen Oeconomie, wo „das Blut das Leben ist,“ *) der Kreis-

*) Die schreckliche Geschichte des Herrn Groundwater, der auf die unmenschlichste Art am 13. des lezt

Kreislauf aufgehalten oder gar für immer aufgehoben wird, so erfolgt der Tod. Wenn aber das

Blut

lezt verwichenen Mays von den Verbrechern in Cumberland Fort, bey Portsmouth, umgebracht wurde, bestätigt die Wahrheit dieser Bemerkung. Die eben erwähnte unglückliche Person war angestellt die Aufsicht über die Verbrecher in ihren Arbeitsstunden zu führen. Da traf es sich denn daß, da er sich genöthiget fand zweyen von ihnen, nehmlich Francis Jennison und William Butterworth, die auf Lebenszeit zur Arbeit verdammt waren, wegen ihrer übeln Aufführung Verweise zu geben, sie mit den eisernen Spaten, mit denen sie arbeiteten, über den unglücklichen Mann herfielen, ihn niederwarfen, und ihm die scharfen Seiten ihrer Spaten zu verschiedenen Malen in den Kopf schlugen, wodurch denn die Hirnschale zerschmettert, und eiue so weite Fissur gemacht wurde, daß ein Theil des Gehirn au den Spaten hing und das übrige, wie eine doppelte Hand voll, auf die Erde fiel. Dann schlugen sie mit einem von den Spaten in seinen Nacken ein, offenbar um den Kopf vom Körper zu trennen; da sie aber auf Knochen trafen, so hatte dieses nicht die beabsichtigte Wirkung Nun ist es ein ganz ausserordentlicher Umstand, der aber bey dem Verhör dieser unmenschlichen Bösewichter

Blut wieder in Bewegung gesetzt und sein Umlauf wieder hergestellt werden kann, so muß nothwendig auch das Leben wieder hergestellt werden. Wenn sich demnach irgend ein Zufall ereignet hat, der einen plötzlichen Tod veranlaßt zu haben scheint, es sey nun durch Stöße oder Streiche, durch plötz-

liche

wichter von mehrerern Zeugen bestätiget wurde, daß Herr Groundwater noch achtzehn Stunden lebte, nachdem er diese schrecklichen Wunden empfangen hatte, und nachdem das ganze Gehirn aus der Hirnschädelhöle heraus gefallen war. Er war gänzlich sprachlos, allein die Wirkung des Pulses war noch sehr stark, und die Respiration wurde während jener achtzehn Stunden noch sichtbarlich fortgesetzt. Dieses bezeugte Herr Hill, der Wundarzt, der ihn bediente, durch einen feyerlichen Eid, und Herr Nasch Grose, der die Gefangenen verhört, zeichnete es als einen höchst sonderbaren Fall auf. Dieses Factum entscheidet also deutlich den so lange unter den Physiologen bestrittenen Satz: ob der Sitz des Lebens im Herzen oder im Gehirn sey. Denn hier wird augenscheinlich gezeigt daß sich das Leben im Blute und in seinem großen Behälter, dem Herzen, befindet, welches, wenn es auch noch so leicht verwundet oder verletzt wird, den Blutumlauf stocken läßt, und augenblicklichen Tod nach sich zieht.

liche Krankheitsanfälle, durch einen Sturz, durch Erstickung, Erwürgung, durch Ersäufen, durch Schlagfluß, durch Convulsivische Anfälle, durch Blitzschlag, durch Meuchelmord, durch ein Duell, oder so etwas: so lasse man die unglückliche Person sogleich in ein warmes Haus tragen und an das Feuer oder in ein warmes Bette legen; man lasse ihr zwey oder drey Eßlöffel voll von der Solartinktur sobald als möglich einflößen, und dieselbe auch reichlich von einer warmen Hand in das Rückgrad, die Lenden, die Brust, die Herzgegend einreiben, auch in die Wunde gießen, wenn eine vorhanden ist; die warme, reizende Kraft des Mittels, wird bald mit Hülfe der äussern Wärme und des Reibens, die stockenden Säfte in Bewegung setzen, besonders in dem großen Behälter, dem Herzen, wo das Blut welches wieder verdünnt ist und überall hindrängt, bey den Valveln aber Widerstand findet, sich so ausdehnt, daß es das schlaffe rechte Herzohr, welches leer geworden war und stille stand, anfüllt: es wird nun die Fibern desselben reizen und sie wieder in Bewegung setzen. Das rechte Herzohr, welches nun so angefüllt, und zur Zusammenziehung gereizt ist, füllt die Herzkammer mit Blute an; und diese, die dadurch auch gereizt wird, zieht sich gleichfalls zusammen, und leert sich in die Lungenarterie aus; im Augenblicke, wo dieß geschieht, hebt der Kreißlauf wieder

der an, wo er aufghöret hatte, und die Lungen, welche mit dem Sauerstoffe angefüllt werden, welcher in der Medizin enthalten ist, fangen an zu wirken, und das Leben ist nun wieder hergestellt, wenn sonst die Organe und Säfte dazu geschickt sind es fortzusetzen; und dieß sind sie ohne Zweifel weit öfter, als man sich es vorstellt. Noch ist auch diese reizende Wirkung der Tinktur auf das Herz so unerklärbar; denn jeder Arzt weiß, oder sollte wissen, daß das Herz, sogar wenn es aus dem Körper genommen ist, wenn man es mit einer Nadel rizt, oder warmes Wasser darauf gießt, von neuem schlägt und seine Funktionen zu verrichten strebt, wenn es auch schon einige Zeit vorher bewegungslos dagelegen hatte. Es sollte also niemand für tod gehalten werden, bis die Kraft seines Blutes so ganz verschwunden ist, daß sie nun nicht mehr auf diese Art gereizt werden kann, wie es nöthig ist, wenn es den Sinus venosus und das rechte Herzohr anfüllen und zur Zusammenziehung reizen soll.

Wenn der Kranke nun so weit wieder hergestellt ist, so sollte er nun mit großer Sorgfalt und Behutsamkeit behandelt werden; und sobald man sieht daß er im Stande ist Nahrung zu sich zu nehmen, sollte er etwas warme Milch, Wasser mit Wein, Hollunderblüthenthee, oder eine nährende gelin-

gelinde Speise bekommen. In manchen Fällen dürfte es nothwendig seyn, ihm die Schlafarterie oder die äussere Drosselader zu öfnen, oder am Arm Ader zu lassen; indessen sollte man dieß niemals thun, wenn man es Rath haben kann, denn es schwächt zuverlässig die Lebenskraft, und diese zu erhalten ist der vorzüglichste Zweck dieser Arzney. Unter verschiedenen Umständen, und je nachdem es besondere Gelegenheiten erfordern, werden die Regeln welche sich p. 196. in meinem Haußarzte befinden, und welche die Gesellschaft der Menschenfreunde empfiehlt, von beträchtlichen Vortheil gefunden werden. Vor allen Dingen bitte ich um strenge Beharrlichkeit in dieser schönen Tugend, dem Bestreben scheidende Leben zu erhalten. Die Menschlichkeit flehet darum in den rührensten Tönen; und was kann wohl einem guten Herzen ein aufrichtigeres, vollkommneres, reineres und lobenswürdigeres Vergnügen einflößen, als ein Rückblick auf solche Bemühungen, welche edelmüthig ausgeübt und glücklich angewendet worden sind, um das Leben eines Mitgeschöpfes von den schrecklichsten Untergange zurück zu halten, und vielleicht ganz zu erhalten.

Um die belebenden Kräfte unsrer Medizin zu erfahren, darf man nur Versuche an einem Vogel, einem Lamme, einer Katze, einem Hunde oder an

irgend

irgend einem andern Thiere machen, indem man sie unter Wasser taucht, bis sie dem Anscheine nach tod sind, oder indem man ihnen den Kopf oder irgend einen andern Theil, das Herz ausgenommen, durchbohrt; ferner indem man sie erstickt oder ihnen einen starken elektrischen Schlag giebt: denn ein plötzlicher Tod, er mag sich ereignen, auf welche Weise er will, ist, was seine Wirkungen auf die Lebensorgane betrift, in allen Fällen fast derselbe; demnach müssen alle plötzliche Todesarten auf eine ähnliche Art behandelt werden.

Ueberhaupt ist es klar daß, wenn wir die Natur in ihrer Oeconomie und in der Harmonie ihrer Struktur, sowohl der äusserlichen als der innern, betrachten, wir bald besondere Anstalten zur Erhaltung der Gesundheit und der Verlängerung des Lebens entdecken können; wir werden dann auch bloß bey der Struktur der menschlichen Brust einen größern Anblick der wunderbaren Werke der göttlichen Weisheit haben, als wir vielleicht in der ganzen übrigen Natur auffinden können. Das Geschenk der Gesundheit war offenbar die Absicht welche unser wohlthätiger Schöpfer bey der Bildung unsers Körpers hatte; es ist deßwegen eben so sehr unsre Pflicht als unser Interesse, dieses Gut bis zu unsern letzten Augenblicken, als die

Würze, welche jeden unsrer Genüsse annehmlich macht, zu erhalten.

Die mancherley Arten von Mißbräuchen unserer Gesundheit aufzuzählen, welche von unsrer frühesten Kindheit an, besonders unter den Reichen die den Luxus lieben, Statt finden, und welche durch die Wechselstufen des modischen Lebens fortgesetzt werden, würde ein ganzes Buch ausfüllen. Wir begnügen uns zu bemerken, daß sie besonders unter Leuten im Schwange sind, welche am meisten Cultur und Verfeinerung haben. Wenn man ihre künstliche Art zu leben mit der der Natur vergleichen wollte, so würde dieß einen sehr starken Contrast abgeben, und einen eben so deutlichen Grund zeigen, warum Personen in niedern Ständen gemeiniglich am längsten leben, und die dauerhafteste Gesundheit genießen; und daher sind wir berechtiget zu schließen, daß wir zu einer großen Anzahl von Krankheiten, denen wir unterworfen sind, selbst die Veranlassung geben.

Vermöge dieses unverantwortlichen Misbrauches unserer Gesundheit, macht uns der Mangel derselben zu den meisten der gewöhnlichen Lebensgeschäfte untüchtig, und ist besonders ein Feind der geselligen und menschlichen Neigungen, indem er gemeiniglich den unglücklichen Dulder mürrisch

und finster, mit den Schickungen der Vorsehung unzufrieden, und zum Selbstmorde geneigt macht, indem er traurige und argwöhnische Vorstellungen in Bezug auf Gott erregt. Der Mangel der Gesundheit hindert die freye Uebung, und die völlige Ausbildung unsrer Vernunft, macht uns zu einer Last für unsre Freunde, und für die Gesellschaft unnütz. Da hingegen der ununterbrochene Genuß der Gesundheit eine beständige Quelle der guten Laune, gute Laune aber eine große Freundin der Offenherzigkeit und des Wohlwollens ist; da sie uns geschickt macht, den mancherley Uebeln und Unglücksfällen dieser Welt mit mehrerem Muthe zu begegnen, oder sie mit mehr Geduld zu ertragen; kurz da sie, wenn wir sonst die gehörigen Eigenschaften besitzen, viel dazu beyträgt, unsre Rolle in jeder Lage des Lebens mit mehr Festigkeit, Beständigkeit, und Würde zu spielen. Deßwegen muß uns viel daran gelegen seyn uns den Genuß der Gesundheit zu erhalten und zu sichern; ohne welche wir an keiner äussern Ergötzlichkeit Geschmack finden können, und ohne die uns die meisten andern Vortheile nur wenig helfen. Zu diesem Ende sollten wir uns vor allen Dingen Klugheit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Stärke und Gleichmuth der Seele zu verschaffen suchen; denn ohne eine kluge Sorgfalt für den Körper, und eine beständige Beherschung seiner selbst, um sich theils

vor Krankheit, theils vor den Angriffen der Leidenschaften und des Vorurtheils zu bewahren, ist eine feste Gesundheit unerreichbar. Durch Mäßigung gelangen wir erst zu dem wahren Genusse des Lebens, ohne üble Folgen nachempfinden zu dürfen. Die Nüchternheit macht uns geschickt mit einfacher und frugaler Kost zufrieden zu seyn, und schützt uns vor den Beschwerden und der Schande der Völlerey. Die Stärke der Seele macht uns fähig jene Gebrechlichkeiten, gegen die weder Klugheit noch Mäßigkeit etwas ausrichten kann, zu ertragen, und verbannt alle Furcht vor eingebildeten Uebeln aus unsrer Seele. Der Gleichmuth trägt eben so viel zu der Glückseligkeit unsers Lebens, als zur Erhaltung der Gesundheit bey, indem er die Seele vor Aengstlichkeit und Unruhe bewahrt, und uns gegen die Feinde der menschlichen Natur bewafnet. Heftige Leidenschaften, und die starken Aufwallungen, welche sie erregen untergraben die Kräfte des Körpers nach und nach; indeß der ruhige und gemäßigte Zustand eines sich gleich bleibenden Gemüths und die körperlichen Uebungen alle natürliche Funktionen in voller Kraft und Harmonie erhalten, und die Lebensgeister, die die vorzüglichsten Werkzeuge der Thätigkeit sind, aufmuntern. Die schlimsten Folgen, welche möglicher Weise aus einer strengen Anhänglichkeit an diese moralische Diät entspringen könn-

könnten, würden die seyn, daß ein Schwarm von Heuschrecken aus der Gesellschaft vertrieben, und daß dann auch die Entdeckung meiner Medizin von weit weniger Wichtigkeit für das gemeine Wesen seyn würde.

Bemerkungen über das See-Bad.

Da es unter allen Klassen und Ständen von Menschen so häufig Sitte ist, sich des Sommers in Schaaren an Orte wo Wässer sind, zu begeben, um daselbst zu baden, wodurch denn jährlich eine Menge von Menschen plötzlich durch Krämpfe hingeraft werden, so wird es in der That sehr erforderlich, mit Ernst auf einige nothwendige Vorbereitungsanstalten zu sehen, ehe man sich vorschnell und unüberlegt in die See stürzt.

Das Eintauchen in kaltes Wasser ist ohne Zweifel eine Gewohnheit, welche auf das höchste Alter Anspruch macht; und in der That muß dieselbe so alt seyn, als der Mensch selbst. Die Nothwendigkeit des Wassers zur Reinlichkeit, und das Vergnügen, welches in heißen Ländern daraus entsteht, wenn man es an den Körper bringt, muß es den Menschen sehr frühzeitig empfohlen haben. Sogar das Beyspiel anderer Thiere war hinrei-

chend

chend den Menschen einen Wink zu geben. Viele von ihnen werden durch den Instinkt getrieben das kalte Wasser auf diese Art zu brauchen, und es ist bekannt, daß einige, wenn sie seines Gebrauchs beraubt waren, ganz entkräftet wurden, oder wohl gar starben. Es mochte aber nun der Gebrauch des kalten Bades blos aus Nothwendigkeit, oder aus Raisonnement, oder aus Nachahmung entstehen, so bleibt dieß immer eine Untersuchung von keiner Wichtigkeit; wesentlicher ist es aber die Vortheile zu bestimmen, welche daraus hergeleitet werden können, und die Menschen vor einen unvorbereiteten und zu übereilten Gebrauche desselben zu bewahren.

Das kalte Bad empfiehlt sich in vielen Fällen, und vorzüglich ist es den Bewohnern bevölkerter Städte vortheilhaft, die der Weichlichkeit sonst nachzuhängen pflegen, und eine sitzende Lebensart führen. Bey solchen Leuten ist die Wirkung der festen Theile immer zu schwach, wodurch ein langsamer Blutumlauf entsteht, eine rohe, nicht durchgearbeitete Masse von Säften bereitet wird, und sich Verstopfungen in den kleinen Gefäßen des Drüßensystems erzeugen. Kaltes Wasser nun vermag sowohl wegen seiner Schwere, als wegen seiner zusammenziehenden Kraft diesen Zufällen entweder zu begegnen, oder sie ganz zu entfernen;

Es

Es beschleunigt die Bewegung des Bluts, befördert die verschiedenen Absonderungen und giebt den festen Theilen fortdauernde Kraft. Diesen wichtigen Zwecken entspricht das See-Bad immer ganz; denn das Salzwasser verdient den Vorzug, nicht bloß wegtn seiner größern Schwere, sondern auch wegen seiner stärkern, reizenden Kraft auf die Haut, wodurch die Ausdünstung befördert wird, und der Kranke nicht Gefahr läuft sich zu erkälten.

Indeßen muß doch angemerkt werden, daß das kalte Baden wahrscheinlich mehr dazu dient, Verstopfungen des Lymphsystems zu verhindern, als, wenn sie schon vorhanden sind, zu entfernen. Denn in der That, wenn diese schon einen gewissen Grad erreicht haben, so sind sie nicht leicht durch irgend ein Mittel wieder zu heben. In diesem Falle wird das kalte Bad die Zufälle nur noch vermehren, und den unglücklichen Kranken zu frühzeitig ins Grab stürzen. Es ist deßwegen von der größten Wichtigkeit, zuvor, ehe sich der Kranke des Gebrauchs des kalten Bades bedient, zu bestimmen, ob er unter hartnäckigen Verstopfungen der Lungen oder anderer Eingeweide leidet oder nicht; und wo dieß der Fall ist, da sollte das kalte Baden streng verboten seyn, bis die Lungen

wieder

wieder frey und offen sind, und jedes Symptom von Entzündung gänzlich verschwunden ist.

Bey einem sogenannten plethorischen Zustande des Körpers ist es ebenfalls gefährlich sich des kalten Bades ohne gehörige Vorbereitung zu bedienen. In diesem Falle läuft man Gefahr ein Blutgefäß zu zersprengen, oder eine Entzündung des Gehirns oder eines andern Engeweides zu verursachen. Diese Vorsicht ist bey denen vorzüglich nothwendig, welche ein delikates Leben führen, und von starkem Körperbaue sind. Indessen ist es doch merkwürdig, daß dieß gerade die Leute sind, welche mit der größten Hitze zur See ihre Zuflucht nehmen, und sich ohne die geringste Ueberlegung in das Wasser stürzen. Ohne Zweifel kommen sie oft ohne Schaden davon; allein es werden doch so viele plötzlich durch Krämpfe, Schlagfluß, u. s. w. hingeraft, daß dieß bey weitem nicht allgemeine Regel werden darf. Im Gegentheil sollte niemand baden, bis sein Körper durch irgend einen thätigen Reiz auf das Blut und das Gedärm hinlänglich dazu vorbereitet ist.

Eine andere Klasse von Kranken, welche besonders der stärkenden Eigenschaften des kalten Wassers bedürfen, sind die Nervenkranken. Diese Gattung faßt einen großen Theil des männlichen,

und

und bey weiten den größten Theil des weiblichen Geschlechts unter den Bewohnern großer Städte in sich. Doch auch sogar diese Personen sollten mit dem Gebrauch des kalten Bades, behutsam verfahren. Nervenkranke haben oft schwache Därme, und können, so gut wie andere, Congestionen und Verstopfungen der Eingeweide unterworfen seyn, und in diesem Falle werden sie nicht im Stande seyn, die Wirkungen des kalten Wassers zu ertragen. Für sie also, und überhaupt für alle zärtliche Körper, würde es am besten seyn, sich durch die leichtesten und sanftesten Grade an den Gebrauch des kalten Wassers zu gewöhnen. Sie sollten in der wärmsten Jahrszeit anfangen zu baden, und damit fortfahren, so wie die Kälte steigt, bis ihnen zuletzt auch das kälteste Wasser angenehm täucht. Die Natur empört sich gegen alle plötzliche Veränderungen, und die, welche ihren Gesetzen Gewalt anthun, haben oft Ursache, ihre Verwegenheit zu bereuen.

Bey jungen Leuten, und besonders bey Kindern, ist das kalte Bad von der äussersten Wichtigkeit. Die tonischen Kräfte desselben sind ihren schlaffen Fibern vorzüglich angemeßen. Es befördert ihr Wachsthum, vermehrt ihre Stärke, und beugt

einer Menge von Krankheit vor, denen sie in diesen Jahren unterworfen sind. Würden die Kinder zeitig an das kalte Bad gewöhnt, so würde es ihnen nur selten nachtheilig sein, und wir würden weniger von Scrophulen, Rhachitis, und andern Krankheiten zu fürchten haben, welche so viele Menschen auf Lebenszeit unglücklich machen. Zwar, zuweilen setzen diese Krankheiten die Kinder ausser Stand, den Eindruck des kalten Wassers zu ertragen; dieß kommt aber daher, weil sie nicht zeitig und regelmäßig daran gewöhnt worden sind. Indessen bleibt es darum doch auch immer noch nothwendig, junge Leute vor dem allzuhäufigen Baden zu warnen; denn ich habe gesehen, daß daraus viele unangenehme Folgen entstehen, wenn man sich tagtäglich in die Flüsse stürzt, und zu lang im Wasser verweilt.

Vorzüglich mögten wir aber doch den Gebrauch des kalten Bades allen Personen von geschwächter Körperconstitution und von schlaffen Fibern, empfehlen; ferner bey Schwäche des Rückgrads und der Nieren, bei Scrophulen, Anschwellungen und Erschlaffungen der Gelenke, und bey allen Nervenbeschwerden. Auch denen, die eine sitzende Lebensart führen uud viel studieren, müssen wir dasselbe anrathen; denn das Baden wird gewisser Maßen dem

den Mangel der Leibesbewegung ersetzen und dem Muscular-System Tonus und Stärke geben; denn vielleicht giebt es im ganzen Umfange der Materia medica kein wirksameres Stärkungsmittel als das kalte Bad. Immer aber muß man den Gebrauch desselben mit der gehörigen Vorsicht unternehmen, und ihn nicht eher anfangen, als bis die Masse der Säfte auf eine heilsame Art dazu vorbereitet ist.

Die schicklichste Zeit des Tages zum Baden ist ohne Zweifel des Morgens, oder zum wenigsten die Zeit vor dem Mittagsessen; und die beste Art des Badens, die, wo man schnell untertaucht. Da mit dem kalten Bade ein beständiger Trieb des Blutes und der Säfte nach dem Kopfe verbunden ist, so sollte es eine beständige Regel sein, diesen Theil zuerst, oder sobald als möglich zu befeuchten. Es läßt sich mit Gründen vermuthen, daß, bey gehöriger Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, heftige Kopfschmerzen und andere Beschwerden, welche häufig aus dem kalten Baden entstehen, oft verhindert werden könnten.

Verweilt man zu lange in einem kalten Bade, so verursacht dieß nicht blos einen ausserordentlichen Zufluß der Säfte nach dem Kopfe, sondern erkältet auch das Blut, zieht die Muskeln krampf-

haft zusammen, erschlafft die Nerven, und vereitelt die ganze Absicht des Badens. Daher leiden oft erfahrne Schwimmer, die diesen Umstand nicht beobachten, Schaden, und verlieren zuweilen ihr Leben, ehe man ihnen zu Hülfe kommen kann. Alle wohlthätigen Zwecke des kalten Bades werden durch ein einziges mal Untertauchen, erreicht; und im Augenblicke wo man nun aus dem Wasser kommt, sollte man sich trocken reiben lassen, und sich noch einige Zeit nachher Leibesbewegung machen.

Jeder Physiolog, und wer nur auf Erfahrung in der Arzneykunde Anspruch macht, muß zugestehen daß die vorzüglichste Vorbereitung zum See-Bade die ist, dafür zu sorgen, daß die Gefäße des ganzen Körpers offen, oder wenigstens frey von aller wirklichen Verstopfung sind. Die Wirkung des Wassers auf das Gefäßsystem ist so groß, daß das Blut und alle animalischen Säfte mit einer solchen erstaunenden Schnelligkeit durch den ganzen Körper getrieben werden, daß, sollte eine Verstopfung in den Gefäßen sich ihrem Fortgange plötzlich entgegen stemmen, sogleich eine Ader reißt, ein Krampf erfolgt, oder convulsivische Zusammenziehungen die Lebensorgane befallen, worauf denn entweder plötzlicher Tod oder gefährliche Krankheit erfolgt.

Nach den Versuchen, welche ich anzustellen so häufig Gelegenheit gehabt habe, kann ich ohne Bedenken die Solartinktur als das sicherste und wirksamste Mittel empfehlen, wodurch die Gefäße des menschlichen Körpers vollkommen und vollständig vorbereitet werden können, um die heftige Erschütterung auszuhalten, welche der ganze Körper, durch plötzliches Untertauchen im kalten Wasser, erleiden muß. Wenn man sie früh und Abends zu einem reichlichen Eßlöffel voll in einem Weinglase kalten Brunnenwassers blos eine einzige Woche vorher braucht, ehe man anfängt sich des kalten Bades zu bedienen, so wird jede Verstopfung der Gefäße bey Zeiten gehoben werden; die Eingeweide und die Lebensorgane werden gestärkt und gereinigt; die Därme werden sanft erweicht und geöfnet, und der ganze Körper wird in einen Zustand versetzt werden, welcher für das Gute des See-Bades um so empfänglicher ist, und wovon sich diejenigen bald überzeugen können, welche das vorherbeschriebene aufmerksam durchgelesen oder die Medizin nur einmal versucht haben.

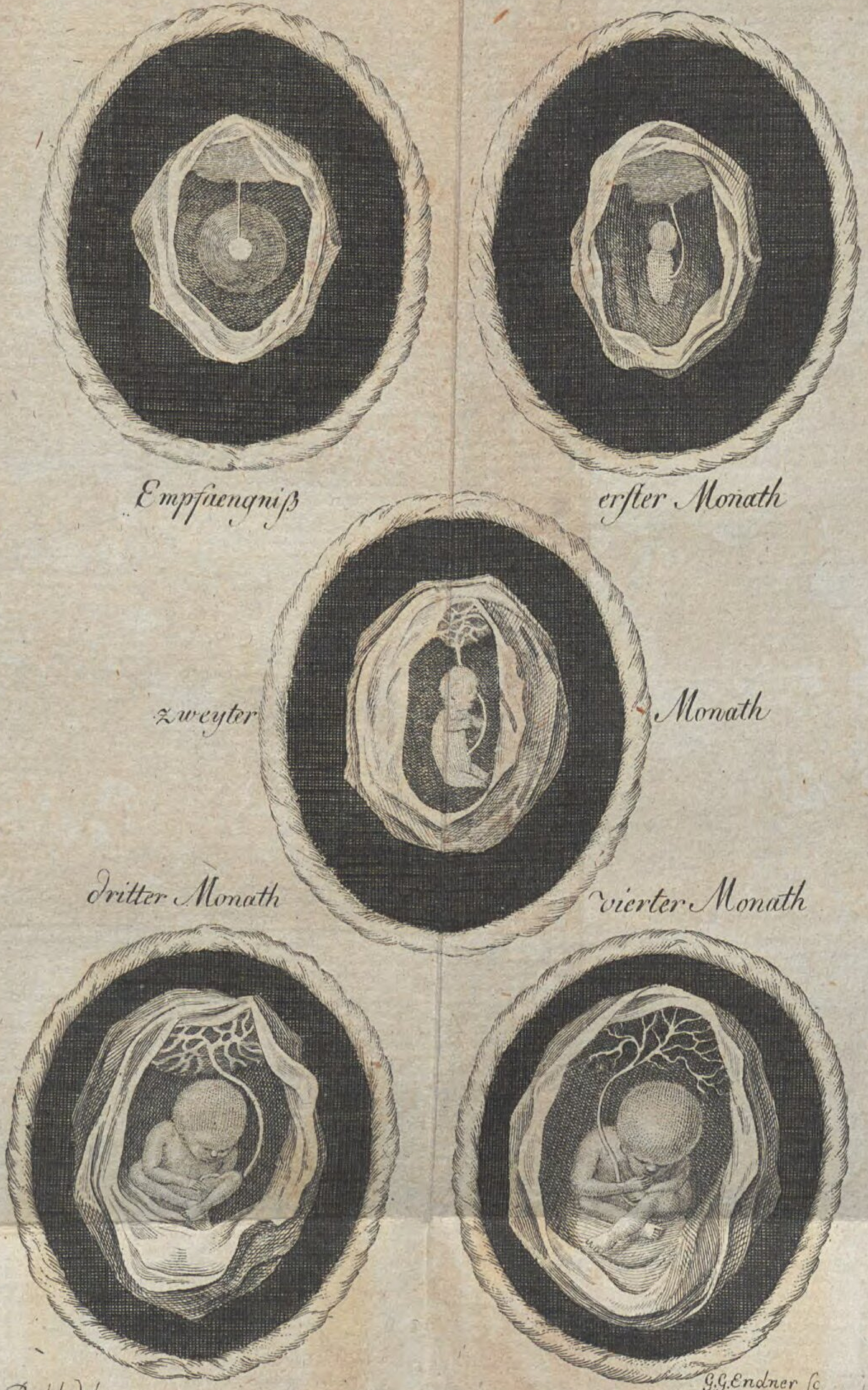
Nervenkranke und schwächliche Personen müssen bloß einen Tag um den andern, in einigen Fällen nur zwey mal die Woche baden, und an den Tagen, wo sie nicht ins Bad gehen, die Medizin früh

und Abends nehmen. Die, welche jeden Morgen baden, müssen jeden Abend eine Dosis von der Medizin nehmen. Eine einzige Flasche wird bald ihre Wirksamkeit zeigen, und das Mittel als herzstärkend an den Badeplätzen empfehlen.

Wenn das kalte Bad Frost, Mangel an Appetit, Taubheit, Schmerzen auf der Brust, oder Kolik, Verlust der Kräfte, oder heftige Kopfschmerzen verursacht, so muß es ausgesetzt werden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

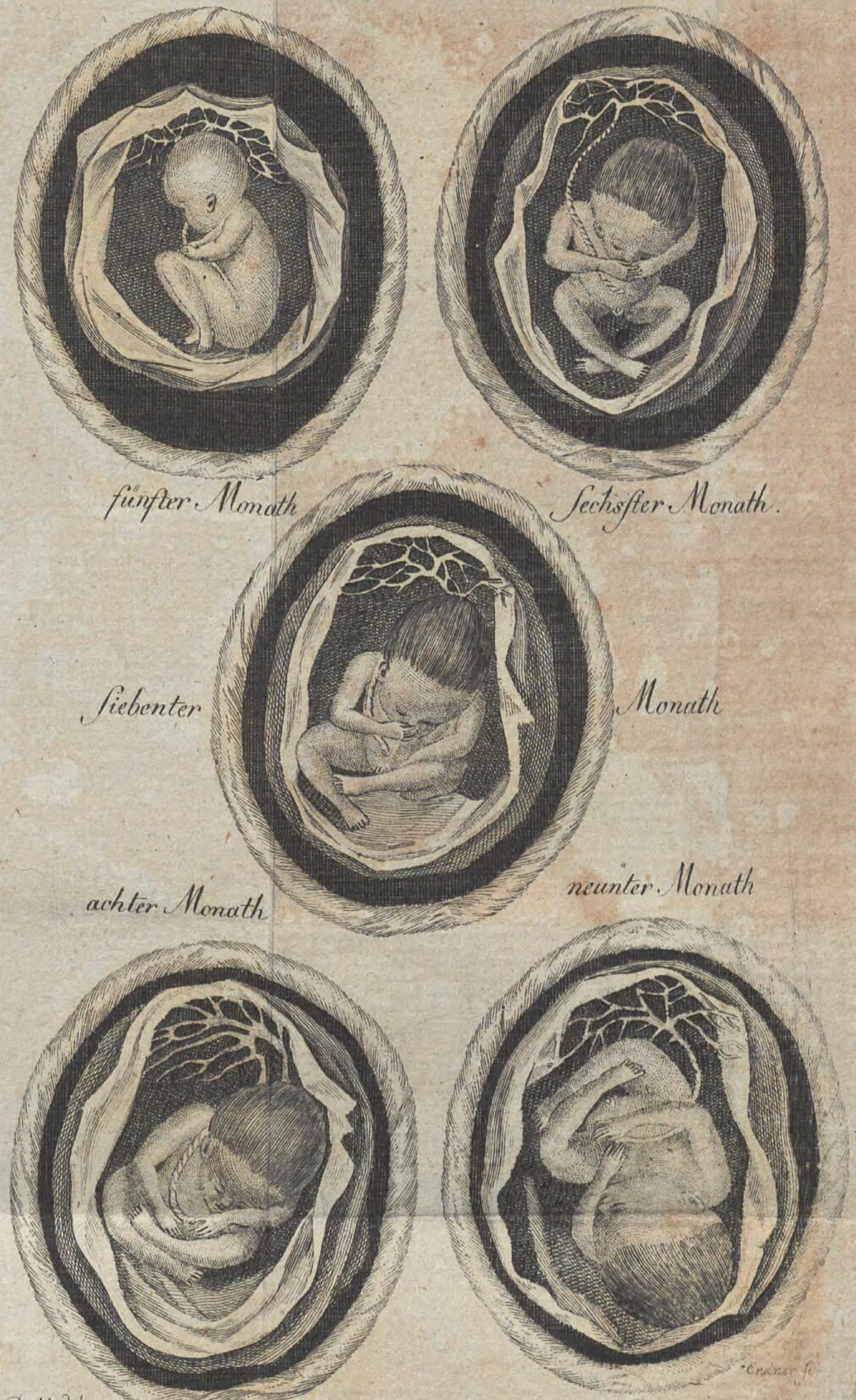
Tab I



Dodd del. G.G.Endner sc.

Bildung der menschlichen Frucht.

Tab. II



Dodd del. Endner sc.

Bildung der menschlichen Frucht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sibly, Ebenezer,

Medizinischer Spiegel, oder über die Befruchtung des weiblichen Menschen, den Ursprung der Krankheiten und die Ursachen des Lebens und Todes aus dem Englischen

Leipzig 1796

Path. 1181 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474705-5
VD18 11603496-002